

Lebenslagenbericht  
**Alleinstehende  
langzeitarbeitslose  
Menschen**  
im Landkreis Reutlingen



Stadt Reutlingen | 



Deutsches  
Rotes  
Kreuz





# Grußworte

## Grußwort Landrat Thomas Reumann Landkreis Reutlingen



Seit dem Jahr 2010 beleuchtet der Landkreis Reutlingen gemeinsam mit den Kooperationspartnern der Liga der Freien Wohlfahrtsverbände, dem Jobcenter Landkreis Reutlingen und der Stadt Reutlingen die Lebenslagen armutsgefährdeter Bevölkerungsgruppen aus unterschiedlichen Perspektiven. Wichtig ist allen Beteiligten, dass die Menschen, um die es geht, aktiv beteiligt werden. Nach der Zielgruppe Alleinerziehender und kinderreicher Familien stellt der dritte Lebenslagenbericht die Situation von langzeitarbeitslosen, alleinstehenden Menschen in den Mittelpunkt der Betrachtung.

Die Rahmenbedingungen sind seit einigen Jahren unverändert:

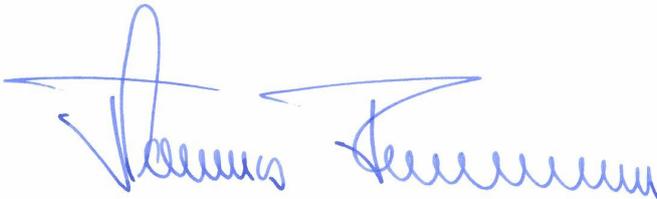
Einerseits befinden wir uns weiterhin in einer guten wirtschaftlichen Lage. Insbesondere für Fachkräfte ist der Arbeitsmarkt seit längerem gut. Andererseits müssen wir feststellen, dass in der Statistik des Jobcenters Landkreis Reutlingen ein relativ stabiler Anteil von etwas mehr als 20 Prozent an langzeitarbeitslosen Menschen festzustellen ist. Es gibt also trotz guter Konjunkturlage einen Personenkreis, der sich sehr schwer tut, im Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Wer sind diese Menschen, welche Probleme haben sie und wie können wir, Arbeitgeber, Gesellschaft, Sozialpartner und Behörden sie unterstützen?

Langzeitarbeitslosigkeit hat viele Gesichter und Ursachen. Es handelt sich um keine homogene Gruppe. Was sie verbindet, ist die Tatsache, dass sie länger als ein Jahr arbeitslos sind. Vertiefende Analysen des Jobcenters haben gezeigt, dass es bei den langzeitarbeitslosen Menschen einen großen Wechsel gibt. So findet ein Teil der Betroffenen selbst nach über einem Jahr Arbeitslosigkeit wieder einen Arbeitsplatz. Langzeitarbeitslosigkeit bedeutet also nicht zwangsläufig Perspektivlosigkeit. Aber je länger die Arbeitslosigkeit dauert, desto schwieriger wird es, aus dieser Situation herauszufinden. Auf der anderen Seite kommen praktisch in gleicher Anzahl Personen dazu, die es nicht geschafft haben, innerhalb eines Jahres eine Arbeit zu finden.

Der vorliegende dritte Lebenslagenbericht zeigt wesentliche Risikofaktoren auf, die mit einer Langzeitarbeitslosigkeit einhergehen. So nimmt die Armutsgefährdung mit der Zeit der Unterbrechung einer Erwerbsbiografie zu. Häufig ist diese Lebenslage mit einer sozialen Ausgrenzung verbunden, da die Menschen auf Vorurteile treffen und sich auch dadurch immer mehr zurückziehen. Armutsgefährdet sind insbesondere junge Menschen beim Einstieg bzw. dem Übergang ins Berufsleben. Deswegen haben das Jobcenter und die beteiligten Akteure seit Jahren einen wesentlichen Schwerpunkt auf die Gruppe der unter 25-Jährigen gelegt, um diese nachhaltig in Arbeit zu integrieren. Der unfreiwillige Ausstieg aus dem Berufsleben gegen Ende der Erwerbsphase ist ein weiterer Punkt. Er verfestigt das Armutsrisiko im Alter. Weiterhin zeigt der Bericht, dass mit zunehmendem Alter das Risiko der Langzeitarbeitslosigkeit und die Gefahr, von Armut betroffen zu sein, mit längerer Arbeitssuche ansteigt. Eine regional gehäufte Verteilung von Armut ließ sich nicht feststellen, jedoch wird verdeutlicht, dass die Integration in den Arbeitsmarkt und die Verbreitung von Armutsrisiken miteinander in Verbindung stehen.

Der vorliegende Bericht zeichnet ein deutliches Bild, wie die betroffenen Menschen mit ihrer Situation umgehen, wie sie sie empfinden und wie sie soziale und berufliche Ausgrenzung erleben. Er zeigt auf, wie wichtig es für das eigene Selbstwertgefühl ist, auch durch Arbeit sozial eingebunden und zugehörig zu sein. Im Bericht werden gesellschaftliche Vorurteile und Klischees thematisiert, die gegenüber alleinstehenden Langzeitarbeitslosen bestehen. Der Bericht vermittelt den verantwortlichen Akteuren im Landkreis Reutlingen wichtige Handlungsimpulse.

Mit großem Engagement ist wieder ein offener, zum Nachdenken und Handeln auffordernder Bericht entstanden. Ich danke allen Mitwirkenden an dieser wichtigen Dokumentation.



Thomas Reumann  
Landrat

# Grußworte

## Grußwort Oberbürgermeisterin Barbara Bosch Stadt Reutlingen



Der nun vorliegende Lebenslagenbericht „Alleinstehende Langzeitarbeitslose“ ist bereits der dritte Bericht der „Lebenslagen“-Reihe für Reutlingen. Die Interviews sind - wie bereits in den vorherigen Berichten - die „Seele“ des Berichtes. Erneut ist es beispielhaft gelungen, einen Einblick in die sehr heterogenen Lebenslagen von alleinstehenden langzeitarbeitslosen Menschen in Reutlingen zu erhalten. Dabei wird eines deutlich: Langzeitarbeitslose Menschen benötigen unterschiedliche und sehr individuelle Beratungs- und Hilfsangebote. Die Expertenrunde hat sich intensiv damit beschäftigt, wie „Langzeitarbeitslosigkeit“ zu definieren ist, und sich letztlich darauf geeinigt, die Lebenslage nach der rechtlichen Auslegung zu definieren.

Das bestehende Sozialsystem mit den verschiedenen Säulen der Sozialversicherung bietet in Deutschland generell - und besonders auch in Reutlingen - ein sehr breites Netz an bereits vorhandenen Angeboten und Unterstützungsmöglichkeiten. Im Stadtgebiet Reutlingen gibt es neben den „klassischen“ Angeboten des JobCenters im Landkreis Reutlingen verschiedenste andere Unterstützungsangebote - von Schulungen und Fortbildungskursen über Arbeitsgelegenheiten und Sozialfirmen, die Schuldnerberatung des Landkreises oder psychosoziale Beratungsangebote. Lassen Sie mich an dieser Stelle auch allen freien Trägern für ihre wertvolle Arbeit im Stadtgebiet Reutlingen danken.

Um diese vielen Angebote unterstützen, vernetzen und ausbauen zu können, bedarf es einer Abstimmung zwischen allen Anbietern sowie die Betrachtung von Entwicklungen des Arbeitsmarktes. Der Bericht hilft dabei, eine solche Betrachtung und Abstimmung noch weiter zu vertiefen. Er kann außerdem dazu dienen, der Sozialpolitik in Reutlingen wichtige Anhaltspunkte sowie Hintergrundinformationen zu geben und Handlungsgrundlagen zu schaffen.

Das Expertenteam, bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern des Landkreises Reutlingen, der Stadt Reutlingen, des JobCenters, der Institutionen der freien Wohlfahrtspflege und des Instituts für Erziehungswissenschaften Tübingen, hat die komplexe Lebenslage mit diesem Bericht umfänglich beschrieben und ausgewertet. Ein anspruchsvoller Arbeitsauftrag, dessen Ergebnis uns nun vorliegt und für das ich allen Beteiligten meinen Dank für die gute Zusammenarbeit ausspreche.

A handwritten signature in black ink that reads 'Barbara Bosch'. The signature is fluid and cursive, written over a thin horizontal line.

Barbara Bosch  
Oberbürgermeisterin



# Inhaltsverzeichnis

<b>Kapitel 1</b>		
<b>Einführung in den dritten Reutlinger Lebenslagenbericht „Alleinstehende Langzeitarbeitslose“</b>		<b>9</b>
Einführung in den dritten Reutlinger Lebenslagenbericht „Alleinstehende Langzeitarbeitslose“		10
<b>Kapitel 2</b>		
<b>Datengrundlage zur Situation von alleinlebenden langzeitarbeitslosen Menschen</b>		<b>15</b>
Datengrundlage zur Situation von alleinlebenden langzeitarbeitslosen Menschen		16
<b>Kapitel 3</b>		
<b>Studie – Lange Zeit ohne Erwerbsarbeit – zur Vielfalt von Lebenslagen, Alltagsstrategien und Bedarfen langzeitarbeitsloser Menschen im Landkreis RT</b>		<b>25</b>
Einleitung		26
3.1	Methodologie und methodisches Vorgehen	27
3.1.1	Erhebung und Auswertung der Daten	27
3.1.2	Sampleübersicht	27
3.2	Lebenslagen und Lebensgestaltungsstrategien	28
3.2.1	Strategien der Lebensgestaltung	28
3.2.2	Institutionelles Hilfesystem – Erfahrungen und Wünsche	35
3.2.3	Sich Abarbeiten an gesellschaftlichen Normen und Klischees	42
3.2.4	Wege, Umwege und Brüche	47
3.3	Ausblick	51
3.4	Quellenverzeichnis	52
<b>Kapitel 4</b>		
<b>Der Lebenslagenbericht und die Expertenrunde – Erfahrungen mit der Lebenslage</b>		<b>53</b>
4.1	AWO	54
4.2	Caritas	56

4.3	Da Capo-Arbeitshilfen	58
4.4	Diakonieverband Reutlingen	61
4.5	Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg	64
4.6	Jobcenter	67
4.7	Schuldner- und Insolvenzberatung des Landkreises Reutlingen	69
4.8	Stadt Reutlingen	71
<b>Kapitel 5</b>		
<b>Fazit</b>		<b>73</b>
Wege aus einem gesellschaftlichen Dilemma		74
<b>Impressum</b>		<b>76</b>

# **Kapitel 1**

## **Einführung in den dritten Reutlinger Lebenslagenbericht „Alleinstehende Langzeitarbeitslose“**

## **Einführung in den dritten Reutlinger Lebenslagenbericht „Alleinstehende Langzeitarbeitslose“**

Dr. Jürgen Strohmaier, wissenschaftlicher Berater und Moderator  
in Zusammenarbeit mit  
Lisa Kappes-Sassano, Liga der freien Wohlfahrtsverbände Reutlingen

Für den dritten Lebenslagenbericht war die Fragestellung, wer die sogenannten Langzeitarbeitslosen sind und in welchen Lebenslagen sie sich befinden, ausschlaggebend. Um dazu aussagekräftige Antworten zu finden, wurde eine Gruppe von engagierten Expertinnen und Experten gebildet, die sich aus der Arbeitsstruktur der Liga der freien Wohlfahrtsverbände (Arbeiterwohlfahrt, Caritas, Der Paritätische, Diakonie) dem Landkreis und der Stadt Reutlingen sowie dem Jobcenter zusammensetzte.

Diese Expertengruppe hat mit hoher Motivation und Verbindlichkeit dazu beigetragen, dass auch mit dem dritten Lebenslagenbericht eine differenzierte, transparente und respektvolle Zusammenstellung von Aspekten aus der Lebenswelt allein lebender langzeitarbeitsloser Menschen gelungen ist. Dafür bereits an dieser Stelle einen herzlichen Dank für die kritische Reflexion und die erfrischenden Ideen an alle Akteurinnen und Akteure.

Wie in den beiden Berichten zuvor kommen die Betroffenen in Form von narrativen Interviews selbst zu Wort. Ihre Beiträge sind im qualitativen Berichtsteil dargelegt und nach Themen systematisiert. Diese Grundlagenarbeit übernahm ein Team unter der Leitung von Prof. Dr. Barbara Stauber vom Institut für Erziehungswissenschaft in Tübingen.

Die Daten wurden vonseiten des Jobcenters zusammengetragen und mit aktuellen Zahlen ausgewertet.

In einem weiteren Kapitel werden Erfahrungen der Expertengruppe mit der „Zielgruppe“ vom Reutlinger Journalisten Bernhard Haage zusammengefasst. Damit soll transparent werden, aus welchen Blickwinkeln diskutiert wurde und welche Erkenntnisse daraus für die jeweiligen Arbeitsbereiche zu ziehen sind.

Die Moderation und wissenschaftliche Begleitung übernahm der Sozialwissenschaftler Dr. Jürgen Strohmaier. Er hat den Prozess nun zum dritten Mal begleitet und entscheidende Impulse zur Entwicklung und Entstehung des Berichtes gegeben.

Nach den beiden Vorgängerberichten zu den Lebenslagen von Alleinerziehenden und kinderreichen Familien liegt somit der dritte Bericht – Situation und Beschreibung der Lebenslage von alleinstehenden langzeitarbeitslosen Menschen – vor.

Dem Ziel, die Lebenslagen verschiedener Personengruppen im Landkreis Reutlingen auf unterschiedliche Art zu beleuchten, wurde Rechnung getragen. Perspektivisch sollen die Berichte im Hinblick auf die Handlungsempfehlungen ausgewertet werden, so dass ihre Wirksamkeit und Nachhaltigkeit gewährleistet ist. Wir hoffen, dass auch dieser Bericht ähnlich wie die beiden ersten über den Landkreis Reutlingen hinaus auf Interesse stößt.

Um die Lebenslagen von Langzeitarbeitslosen beschreiben zu können, bedarf es einer fundierten Begriffsdefinition. Hierzu findet sich eine Beschreibung des Jobcenters in Kapitel 2 auf der Grundlage des Sozialgesetzbuches II. Sie beginnt mit dem Satz: „Langzeitarbeitslose sind erwerbsfähige Leistungsberechtigte ab 15 Jahren, die in den vergangenen 12 Monaten arbeitslos waren.“

Das Hauptmotiv der Lebenslagenberichterstattung ist nach wie vor, den Fokus auf Armutsgefährdungen und Risiken sozialer Ausgrenzung zu richten und dabei die Mikrowelten des Alltags genau in den Blick zu nehmen. Das bedeutet zu fragen, wie Langzeitarbeitslose in Behörden und sozialen Einrichtungen wahrgenommen werden, welche Erfahrungen die Träger mit ihnen machen, was es heißt, ein klassisches Vermittlungshemmnis oder welche Perspektiven langzeitarbeitslose Menschen haben? Auch in diesem dritten Bericht wird deutlich, dass Armut – in

materieller, finanzieller oder struktureller Hinsicht – nicht von sozialen Desintegrationsprozessen zu trennen ist. Armut und Ausgrenzung bilden eine Achse, die eine Dynamik der Segregation betroffener Menschen in Gang setzen, bis diese sich von ihrer Umwelt entwertet und missachtet fühlen.

Die Ergebnisse der Expertenanalyse und der Auswertung qualitativer Interviews deuten auch beim dritten Reutlinger Lebenslagenbericht stringent auf zwei existenzielle Risikofaktoren hin, die die sozialen Stützsysteme auf den Plan rufen. Herausgearbeitet wurde das Risiko der Armutsgefährdung bzw. dauerhaft in Armut leben zu müssen und die damit einhergehende soziale Exklusion. Dieses Phänomen wird gemeinhin an den „Rand der Gesellschaft“ geschoben. Was damit gemeint ist, thematisierten im ersten Lebenslagenbericht die Alleinerziehenden, die – z. B. nach der Trennung von ihren Partnern/Partnerinnen – spürbare Einschnitte an ökonomischer Stabilität und materiellen Sicherheiten hinnehmen mussten und deren gewohnte soziale Bezugssysteme sich sukzessive auflösten. Im zweiten Bericht waren es die kinderreichen Familien, die sich wegen ihrer überdurchschnittlichen Kinderzahl nicht nur mit sozio-ökonomischen Risiken (Zugänge zu entsprechendem Wohnraum, Mobilität und Bildung mit einem verhältnismäßig niedrigen Familieneinkommen) konfrontiert sehen, sondern auch mit Stigmatisierungen, die ihnen von der Gesellschaft auferlegt werden.

Die im vorliegenden Bericht erhobenen Daten und Interviews mit Menschen, die dauerhaft vom geregelten Erwerbsleben ausgeschlossen bleiben, zeigen, wie zentral es für Menschen ist, in unserer Arbeits- und Leistungsgesellschaft einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, die ein selbstständiges und materiell unabhängiges Leben ermöglicht. Der von der Landesregierung in Baden-Württemberg erstmals veröffentlichte Armuts- und Reichtumsbericht<sup>1</sup> bringt zwar zur Kenntnis, dass die Langzeitarbeitslosenquote sich während der letzten Jahre „auf einem unterdurchschnittlichen Niveau“ eingespielt hat. Er zeigt aber auch Entwicklungen auf, die in der vorliegenden Mikrostudie von den befragten langzeitarbeitslosen Menschen thematisiert werden:

- Mit zunehmendem Alter steigt das Risiko der Langzeitarbeitslosigkeit an. Je älter Erwerbslose sind, desto schwieriger wird es, im Arbeitsmarkt wieder Fuß zu fassen.
- Trotz eines hohen Niveaus der Erwerbsintegration zeigt sich, dass die Armutsgefährdung von Erwerbslosen mit zunehmender Dauer der Arbeitssuche ansteigt.
- Auch über die regionalen Disparitäten hinweg ist die Armutsgefährdung für die Gruppe der Langzeitarbeitslosen durchschnittlich deutlich höher als für Erwerbstätige.
- Die Verbreitung von Armutsrisiken ist auch in Baden-Württemberg maßgeblich von der Integration in den Arbeitsmarkt abhängig.
- Die Risiken, für längere Lebensphasen vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen zu sein, zeigen sich insbesondere für junge Menschen beim Einstieg bzw. Übergang (von Schule oder Ausbildung) ins Berufsleben.
- Und sie zeigen sich ebenso gegen Ende der Erwerbsphase bzw. vor dem altersentsprechenden Renteneintritt. Dieser unfreiwillige Ausstieg aus dem Berufsleben kann auch als gewollter Segregationsmechanismus des Arbeitsmarktes bezeichnet werden.

Wie in den vorangegangenen beiden Berichten hat sich die Kombination von erfahrenen Fachleuten aus verschiedenen Beratungs- und Betreuungsfeldern der Sozialen Arbeit und in qualitativer Sozialforschung geschulten Forscherinnen und Forscher bei der Erstellung des dritten Lebenslagenberichtes als konstruktive Mischung erwiesen. Auch in diesem Bericht sollten Dynamiken und Phänomene in den Blick genommen werden, die trotz – oder wegen – der regelmäßigen Alltagskontakte im Rahmen der Beratungs- und Betreuungsarbeit verloren gehen. Es geht bei der Reutlinger Lebenslagenberichterstattung immer auch darum, die Puzzleteile des sozialen Alltags miteinander in Zusammenhang zu bringen und darüber zu validen Ergebnissen und Erkenntnissen zu gelangen. Die erste Erkenntnis im Erstellungsprozess war, dass eine vorurteilsfreie oder möglichst objektive Haltung der Akteure gegenüber den langzeitarbeitslosen Menschen nicht automatisch vorausgesetzt werden kann. Schon die unterschiedlichen Vorstellungen der Expertengruppe von „Langzeitarbeitslosigkeit“ erforderten eine differenzierte begriffliche Klärung. Auch in der Sozialen Arbeit und Sozialwissenschaft gibt es Ten-

---

<sup>1</sup> Erster Armuts- und Reichtumsbericht Baden-Württemberg 2015, Familienforschung Baden-Württemberg und Sozialministerium Baden-Württemberg – vgl. Seite 511 ff.

denzen, Menschen, die unter der Ausgrenzung von gesellschaftlichen Bezugssystemen leiden, zu stigmatisieren. Das ist freilich keine böse Absicht, sondern ergibt sich aus gesellschaftlich konstruierten Zuschreibungen, die eine Eigendynamik erzeugen und auch von Professionellen übernommen werden können. Deshalb war es auch eine wichtige Reflexionsleistung der Expertenrunde, sich anhand eigener sozialpädagogischer Praxis zu vergegenwärtigen, in welchen komplexen Problemlagen sich Langzeiterwerbslose befinden und wie sich diese Menschen artikulieren. Es stellten sich Fragen nach der Eigenverantwortung (nicht jeder ist seines Glückes Schmid) und nach struktur-ökonomischen Ungleichheiten, die der Arbeits- und Kapitalmarkt erzeugt. Welche Auswirkungen diese Phänomene auf die soziale Lebenswelt der Individuen haben, lässt sich auch anhand soziologischer Befunde rekapitulieren.

Die Überlegungen der Experten brachten – bezogen auf diese Befunde – erstens zum Ausdruck, dass eine gelungene Verbindung von Berufsalltag und privater Alltagsgestaltung für Erwerbstätige zunehmend erschwert wird und ein stimmiges soziales (Er-)Leben in übersichtlichen oder eingrenzbaaren gemeinschaftlichen Zusammenhängen nicht ohne eine gewisse Portion Eigenaktivität herstellbar ist. Soziale Kontexte werden als störanfällig erlebt, etwa weil viel Zeit und Energie mit dem Ordnen von wesentlichen und unwesentlichen Dingen – sprich Informationen – aufgewendet werden muss. Für jede Frau und jeden Mann hat es eine hohe existenzielle Bedeutung, sich in einem stabilen sozialen Netz zu bewegen, das eine gewisse Verlässlichkeit und eine Grundausstattung von Vertrauen enthält. Das hohe Tempo und die neoliberalen Beschleunigung der Arbeitsmarkt- und Profitlogiken sind derart in die gesellschaftlichen Kommunikationsverhältnisse eingebrochen, dass soziale Interaktionsformen wohl kaum mehr ohne Selbstmanagement erfolgen können. Das bedeutet aber auch, dass es für die Einzelnen immer schwieriger wird, ihre sozio-ökonomische Lage mit anderen zu teilen und über solidarische, gemeinschaftliche Zugehörigkeiten ihre Lebenssituation zu verändern oder zu verbessern. Diese Funktion übernehmen heute fast durchgehend Institutionen – ob für Erwerbstätige oder für Menschen, die (über kurz oder lang) arbeitslos sind.

Zweitens ist der Wunsch nach sozialer Anerkennung nicht nur ein Bedürfnis von dauerhaft erwerbslosen Menschen. Er zieht sich quer durch unsere Gesellschaft und ist häufig der Treibstoff für individuelle Aktivitäten mit positiven wie negativen Auswirkungen auf die Akteure selbst. Auch viele Erwerbstätige beklagen sich darüber, dass sie in ihrem Beruf – der ja Teil ihres sozialen Alltages ist – zu wenig Anerkennung und Rückmeldung für Geleistetes (oder auch außergewöhnliche Leistungen) bekommen. Wenn entgegen einer subjektiven Erwartung die soziale Anerkennung ausbleibt, entsteht die Dynamik sozialer Missachtung. Bleibt diese Anerkennung aus, kann sich dies langfristig auf die Persönlichkeitsentwicklung auswirken und sich in Scham, Wut, Rückzug, Resignation oder Empörung artikulieren. Das Gefühl der Selbstwirksamkeit schwindet, die persönliche soziale Bindekraft zur Mitwelt droht sich aufzulösen. Diese Dynamik wird nicht nur in der Sozialwissenschaft als Individualisierung bezeichnet, sie wird individuell auch so erlebt. Gerade Menschen, die sich auf der Umlaufbahn außerhalb regelmäßiger Erwerbsarbeit und einem geregelten Einkommen drehen, erleben die Verlagerung sozialer Risiken auf ihren Lebensentwurf besonders drastisch. Eine Einbettung in gesellschaftliche Schutzmechanismen (von Sozialversicherungen, Arbeitsplatzsicherheit, stabiler Wohnsituation, Gesundheitsvorsorge, Teilhabe- und Bildungschancen, Zugehörigkeit zu Berufsverbänden oder Vereinen bis hin zur familiären Geborgenheit) bleibt für sie oft unerreichbar. Diese Dynamik hat der Soziologe Ulrich Beck mit dem Begriff „Individualisierung sozialer Ungleichheiten“ umschrieben (Beck, Risikogesellschaft, 1986). Fehlende soziale Anerkennung erfordert ein gewisses Maß an Selbstbewusstsein, damit die Selbstachtung gewahrt werden kann. Wer für sein Tun dauerhaft keine Anerkennung findet – diese Wahrscheinlichkeit ist bei langzeitarbeitslosen Menschen relativ hoch –, empfindet sich früher oder später von arbeitgesellschaftlichen Kontexten ausgeschlossen und gerät in einen sozialen Teufelskreis: Weil fehlende soziale Anerkennung soziale Strukturen mitprägen, prägen diese Strukturen wiederum die subjektive Wahrnehmung, aus gemeinschaftlichen Strukturen ausgegrenzt zu werden.

Bei der Erarbeitung des dritten Berichtes ist nach Auffassung der beiden einleitenden Autoren sichtbar geworden, was es für Menschen bedeutet, wenn sie vom Arbeitsmarkt und der Erwerbstätigkeit entkoppelt sind. Mit Entkoppelung ist nicht alleine das Abgehängt sein vom Arbeitsmarkt gemeint, sondern auch von sozialen Orten und Netzwerken sowie alltäglichen Routinen, die dem Leben Stabilität und Orientierung verleihen. Wenn sich Langzeitarbeitslose mit ihrer Situation abfinden, und die „Gesellschaft“ sich mit den Langzeitarbeitslosen abfindet, dann wird die Metapher vom Abstellgleis zur nüchternen Tatsache für die Betroffenen. Die aufmerksamen Leser und Leserinnen werden viele Details und Annahmen in diesem Bericht finden, die in den Theorien und Annahmen über entkoppelte Menschen die Runde machen. Sie werden aber nicht nur Bestätigungen ihrer Bilder oder Erfahrungen finden, sondern auch neue Erkenntnisse, die in der Zusammenschau ein starkes Licht auf die komplexe Lebenswelt von so genannten Langzeitarbeitslosen werfen.



# **Kapitel 2**

## **Datengrundlage zur Situation von alleinlebenden langzeitarbeitslosen Menschen**

# Datengrundlage zur Situation von alleinlebenden langzeitarbeitslosen Menschen

## Daten zur Lebenslage alleinlebender Personen im Bezug von Arbeitslosengeld II (Leistungen nach dem SGB II)

Um die komplexe Lebenssituation von alleinlebenden Personen im Bezug von Arbeitslosengeld II statistisch betrachten zu können, bedarf es zunächst einer Begriffsdefinition. Das Sozialgesetzbuch II (SGB II) definiert den Begriff der Arbeitslosigkeit wie folgt:

Arbeitslos sind Personen, die vorübergehend nicht in einem Beschäftigungsverhältnis stehen, eine Beschäftigung suchen, sich bei einer Arbeitsagentur oder einem Jobcenter persönlich arbeitslos gemeldet haben und den Vermittlungsbemühungen zur Verfügung stehen.<sup>2</sup>

Um das gesellschaftliche Verständnis von „Langzeitarbeitslosigkeit“ auch statistisch definieren und abbilden zu können, werden in den folgenden Grafiken und Statistiken zwei (nach den Sozialgesetzbüchern definierte) Personengruppen genauer betrachtet:

1. „**Langzeitarbeitslose**“ = Personen, die länger als 12 Monate arbeitslos sind.

Langzeitarbeitslose sind erwerbsfähige Leistungsberechtigte ab 15 Jahren, die in den vergangenen 12 Monaten arbeitslos waren. Wird der (statistische) Status der (Langzeit-)Arbeitslosigkeit durch eine Erwerbstätigkeit oder andere arbeitsmarktpolitische Maßnahmen (bspw. Weiterbildung oder Arbeitsgelegenheit) unterbrochen, beginnt die Zählung der Monate, in der die Person arbeitslos ist, wieder von vorne. Eine statistische Zuordnung zu der Gruppe der Langzeitarbeitslosen ist somit wieder aufgehoben.

Keine Änderung an der Zuordnung zur Gruppe der Langzeitarbeitslosen bewirken Unterbrechungen bis zu 6 Wochen sowie kurzfristige Aktivierungsmaßnahmen oder auch Krankheitszeiten.<sup>3</sup>

2. „**Langzeitleistungsbezieher**“ = Personen, die in einem Zeitraum von 24 Monaten mindestens 21 Monate lang im Leistungsbezug waren.

Langzeitleistungsbezieher sind erwerbsfähige Leistungsberechtigte<sup>4</sup> ab 17 Jahren, die in den vergangenen 24 Monaten mindestens 21 Monate hilfebedürftig waren. Dabei ist es unerheblich, ob die Person in dieser Zeit arbeitslos war, an einer arbeitsmarktpolitischen Maßnahme teilnahm (bspw. Fortbildung), wegen der Betreuung von Kindern oder Angehöriger, einer längeren Krankheitszeit oder aus anderen Gründen der Vermittlung nicht zur Verfügung stand. Zu der Gruppe zählen auch Personen, die ergänzend zu Einkommen aus einer Erwerbstätigkeit weiterhin aufstockend Arbeitslosengeld II beziehen. Es gilt somit ausschließlich die Dauer des Leistungsbezugs.<sup>5</sup>

---

<sup>2</sup> § 16 SGB III.

<sup>3</sup> § 18 SGB III.

<sup>4</sup> Erwerbsfähig ist, wer nicht wegen Krankheit oder Behinderung auf absehbare Zeit außerstande ist, unter den üblichen Bedingungen des allgemeinen Arbeitsmarktes mindestens drei Stunden täglich erwerbstätig zu sein (§ 8 SGB II).

<sup>5</sup> § 48a SGB II.

Die statistische Einordnung hat unterschiedliche Datengrundlagen:

Die statistische Anzahl der Langzeitarbeitslosen basiert auf den Vermittlungsdaten der Jobcenter.

Die statistische Anzahl der Langzeitleistungsbezieher wird auf Grundlage der Leistungsdaten erhoben – auch wenn eine Person eine Tätigkeit ausübt, kann sie bei Geringfügigkeit des daraus erzielten Einkommens weiterhin Leistungen nach dem SGB II erhalten – ist somit trotz Erwerbstätigkeit weiter in der Gruppe der Langzeitleistungsbezieher aufgeführt.

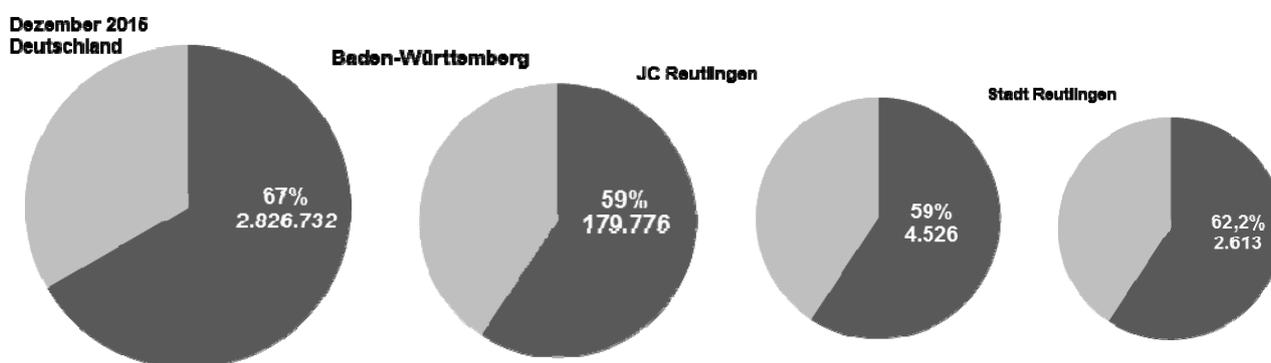
Ob Langzeitarbeitslose oder Langzeitleistungsbezieher, alle in diesen Gruppen erfassten Personen sind, unabhängig von ihrem Status, in den Betreuungs- und Vermittlungsprozess in den Jobcentern einbezogen.

Die folgenden Daten und Grafiken geben einen Einblick zu Langzeitarbeitslosigkeit und Langzeitleistungsbezug, bezogen auf alle erwerbsfähigen Leistungsberechtigten (SGB II), und gehen danach auf Besonderheiten der Situation der alleinlebenden Personen ein.

Allen Daten und Erläuterungen geht eine jeweils als Überschrift verwendete Leitfrage voran.

1. Wie hoch ist der Anteil der erwerbsfähigen Leistungsberechtigten<sup>6</sup> im **Langzeitleistungsbezug** in Deutschland/in Baden-Württemberg/im Landkreis Reutlingen/im Stadtgebiet Reutlingen?

Anteil der Langzeitleistungsbezieher an allen erwerbsfähigen Leistungsberechtigten



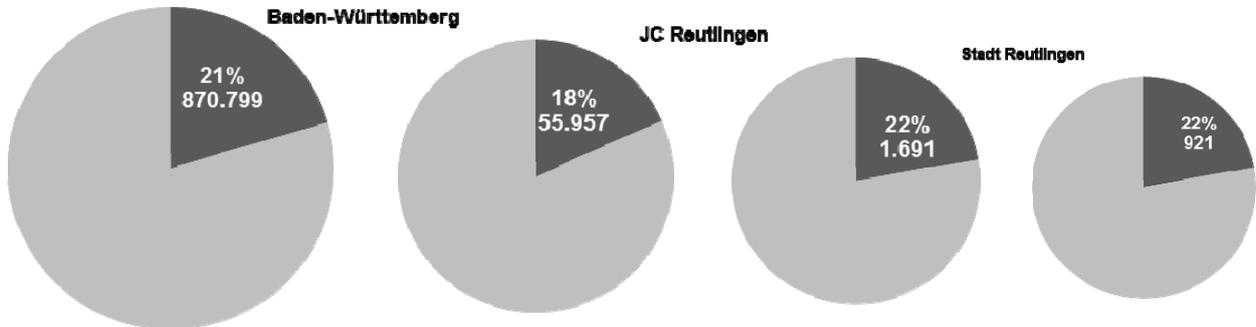
Quelle: Statistik-Service Südwest, Auftragsnummer 223810

<sup>6</sup> Als erwerbsfähige Leistungsberechtigte (ELB) gelten Personen, die das 15. Lebensjahr vollendet und die Altersgrenze nach dem SGB II noch nicht erreicht haben (§ 7 SGB II). Es sind Personen, die ihren gewöhnlichen Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland haben und mindestens drei Stunden täglich arbeiten können (§ 8 SGB II). Leistungsberechtigt ist, wer seine Eingliederung in Arbeit sowie seinen Lebensunterhalt nicht oder nicht ausreichend aus eigener Kraft bestreiten kann. Hierzu gehören auch Jugendliche, die unter 18 Jahren sind und eine Schule besuchen.

2. Wie hoch ist der Anteil der **langzeitarbeitslosen** erwerbsfähigen Leistungsberechtigten in Deutschland/in Baden-Württemberg/im Landkreis Reutlingen/im Stadtgebiet Reutlingen?

**Anteil Langzeitarbeitsloser an allen erwerbsfähigen Leistungsberechtigten**

Dezember 2016  
Deutschland

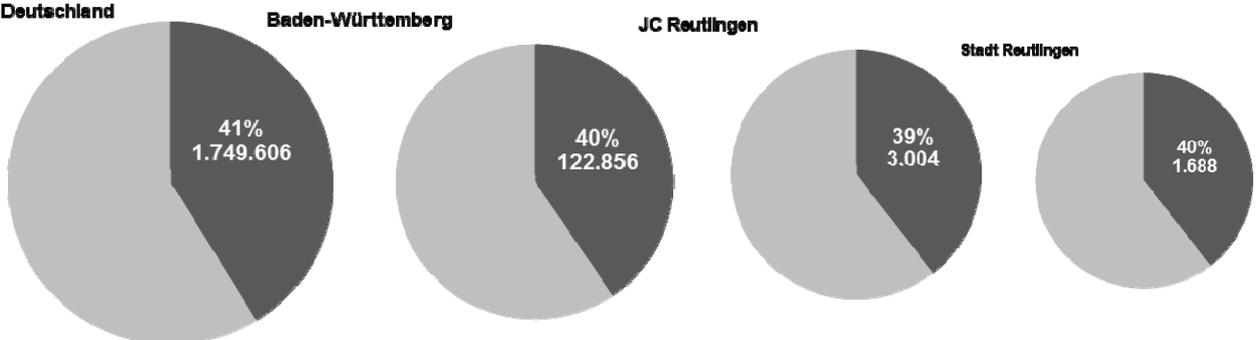


Quelle: Statistik-Service Südwest, Auftragsnummer 223810

3. Wie hoch ist der Anteil der erwerbsfähigen Leistungsberechtigten in Single-Bedarfsgemeinschaften<sup>7</sup> in Deutschland/in Baden-Württemberg/im Landkreis Reutlingen/im Stadtgebiet Reutlingen?

**Anteil der Single-Bedarfsgemeinschaften an allen erwerbsfähigen Leistungsberechtigten**

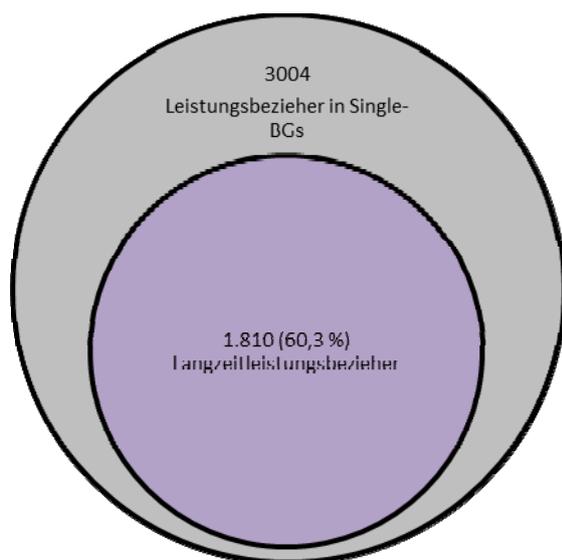
Dezember 2016  
Deutschland



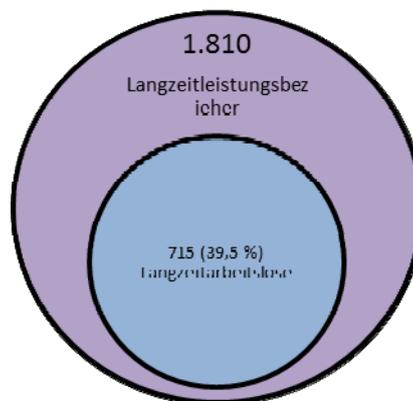
Quelle: Statistik-Service Südwest, Auftragsnummer 223810

<sup>7</sup> Definition einer Bedarfsgemeinschaft siehe § 7 SGB II – Eine Bedarfsgemeinschaft (BG) bezeichnet eine Konstellation von Personen, die im selben Haushalt leben und gemeinsam wirtschaften. In einer Single-Bedarfsgemeinschaft lebt stets eine Person allein in einer Bedarfsgemeinschaft.

4. Wie hoch ist der Anteil der **Langzeitleistungsbezieher** und **Langzeitarbeitslosen** erwerbsfähigen Leistungsberechtigten in Single-Bedarfsgemeinschaften?



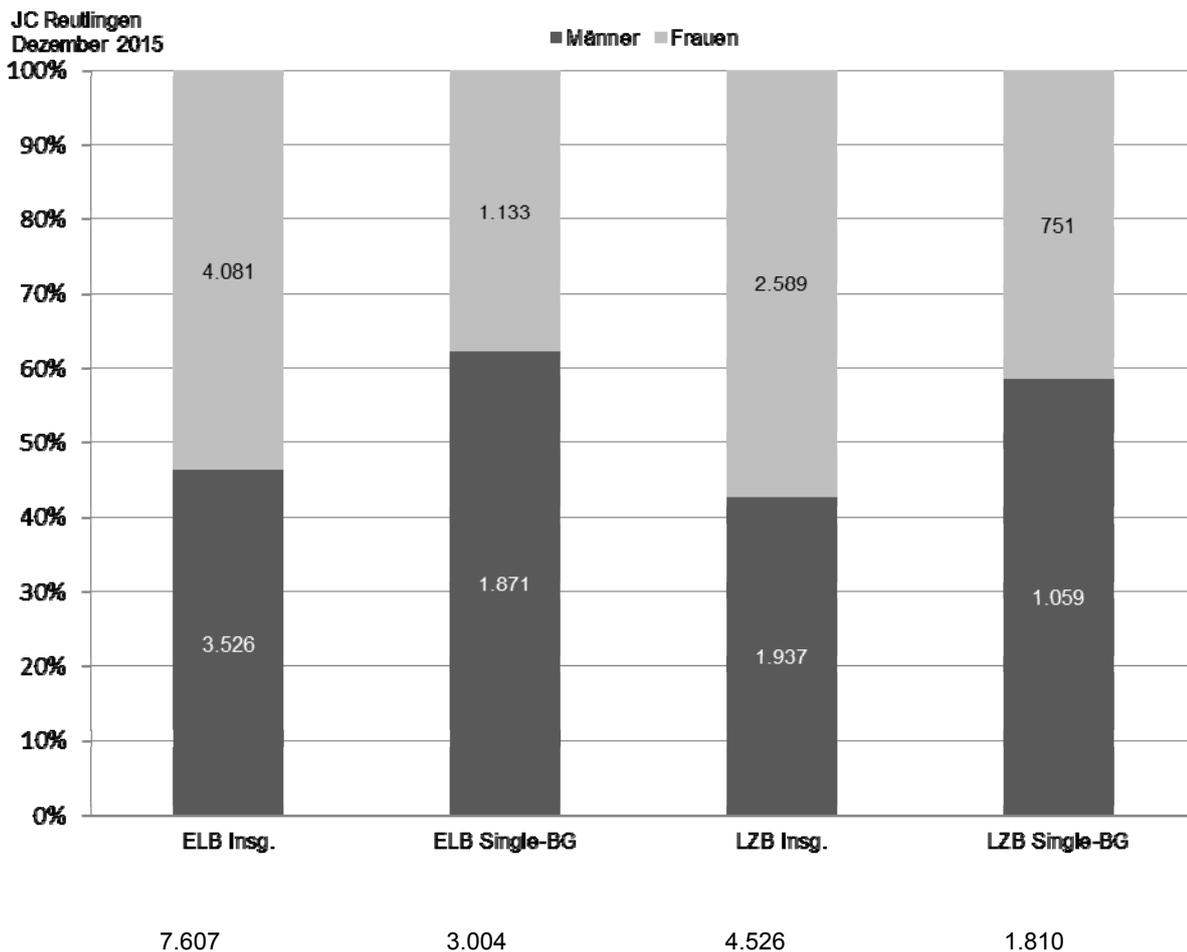
Von den 3.004 erwerbsfähigen Leistungsberechtigten Personen in Single-Bedarfsgemeinschaften sind 1.810 Personen Langzeitleistungsbezieher. Dies entspricht einem Anteil von 60,3 % (zum Vergleich: Anteil in Baden-Württemberg 61,1 %, bundesweit 68,1 %).



Von den 1.810 Langzeitleistungsbeziehern in Single-BGs sind 715 Personen (statistisch gesehen) auch langzeitarbeitslos.

5. Wie viele Männer/Frauen leben als erwerbsfähige Leistungsberechtigte im Landkreis Reutlingen, wie viele davon in Single-Bedarfsgemeinschaften? Welche Rolle spielt die Nationalität?

### Anteile der Geschlechter bei erwerbsfähigen Leistungsberechtigten (ELB) und Langzeitleistungsbeziehern (LZB)



Quelle: Statistik-Service Südwest, Auftragsnummer 223810

Von 4.519 Langzeitleistungsbeziehern im Landkreis Reutlingen sind 34 % (1.535) nicht-deutsch.

Von den 1.809 Langzeitleistungsbeziehern in Single-Bedarfsgemeinschaften sind 391 (21,6 %) nicht-deutsch.

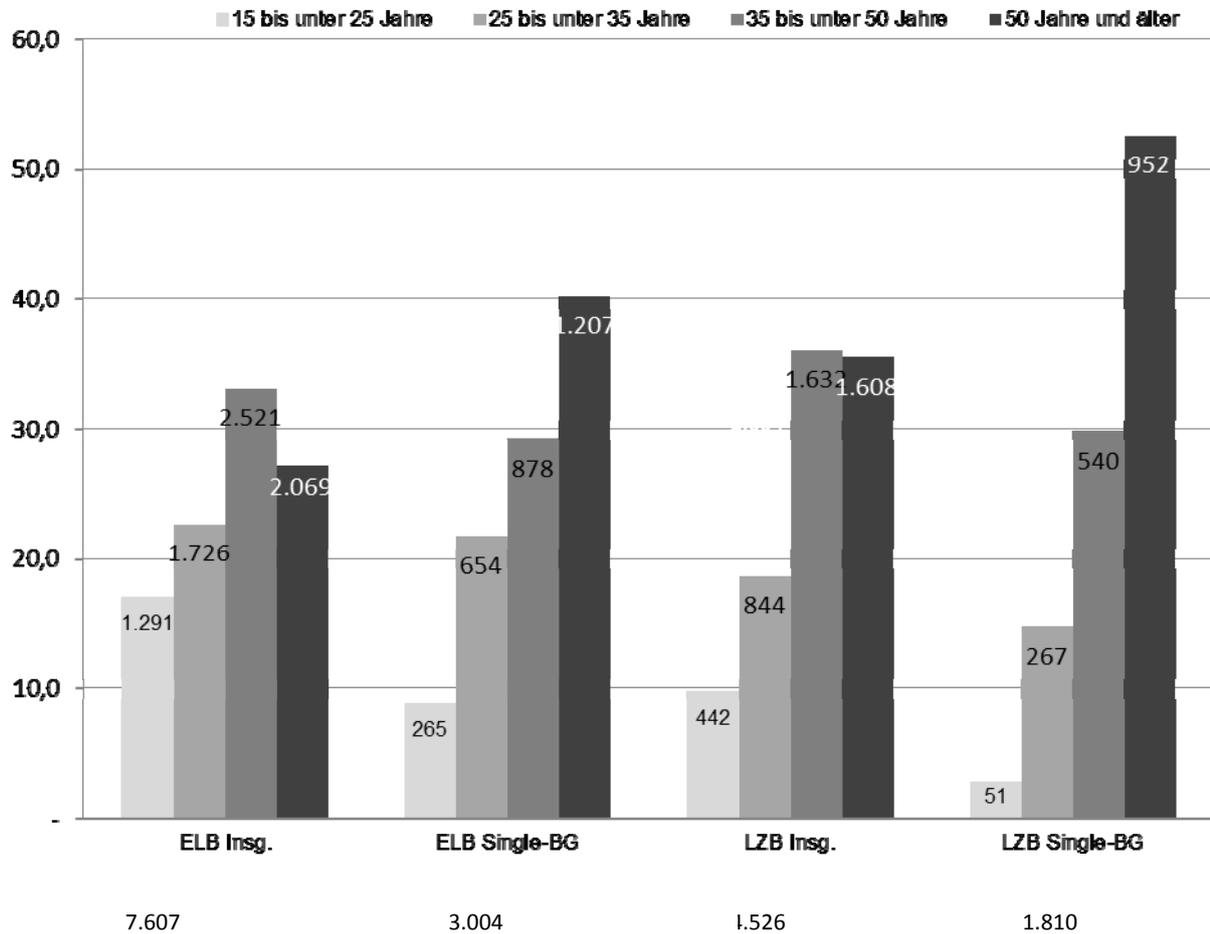
In Single-Bedarfsgemeinschaften ist der Männeranteil im Vergleich zu allen erwerbsfähigen Leistungsberechtigten höher.

In der Gruppe der ELB insgesamt ist das Risiko auf Arbeitslosengeld II angewiesen und von Langzeitleistungsbezug betroffen zu sein für Frauen deutlich höher. Ursächlich ist hier der Anteil der Alleinerziehenden.

6. Wie ist die Altersverteilung der erwerbsfähigen Leistungsberechtigten und der Single-Bedarfsgemeinschaften im Landkreis Reutlingen?

**Anteile der Altersgruppen bei erwerbsfähigen Leistungsberechtigten (ELB) und Langzeitleistungsbeziehern (LZB)**

JC Reutlingen  
Dezember 2015

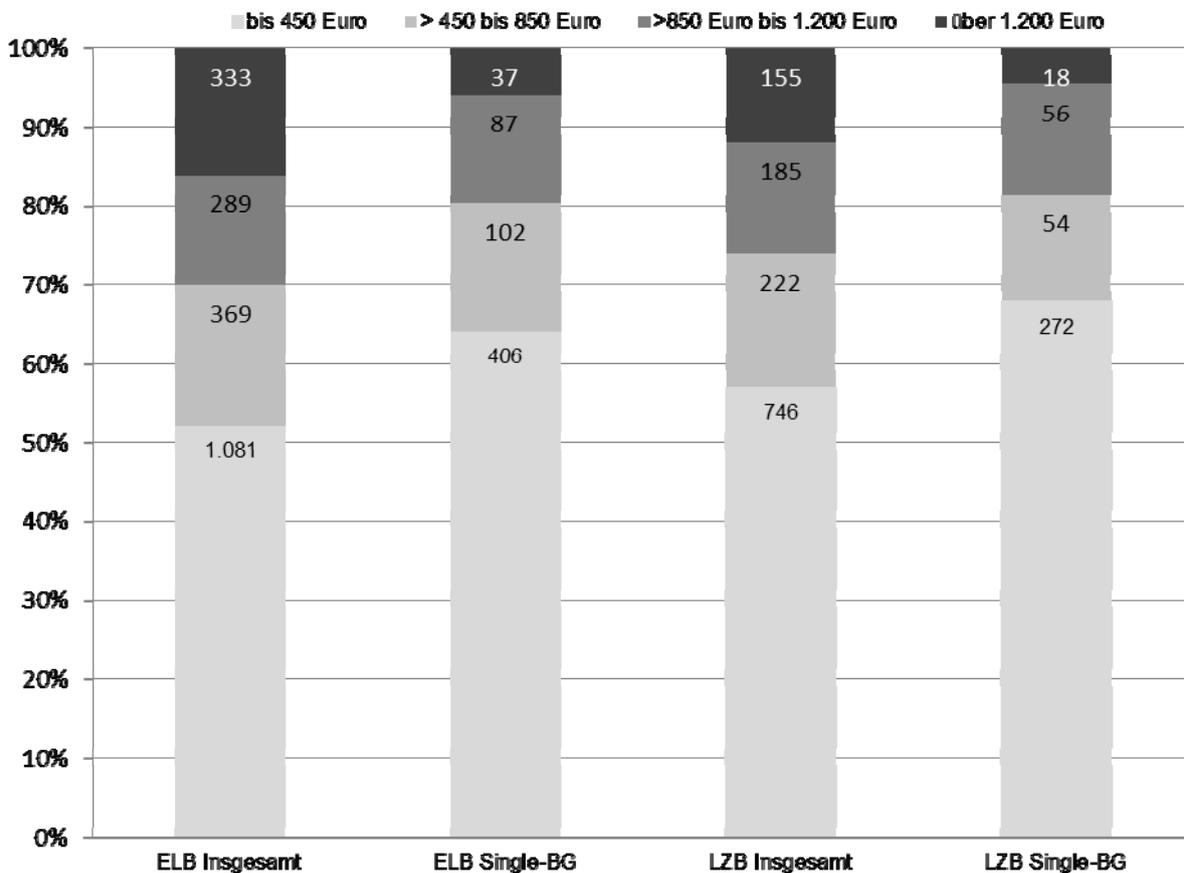


Quelle: Statistik-Service Südwest, Auftragsnummer 223810

7. Wie viele erwerbsfähige Leistungsberechtigte erzielen Einkommen aus Erwerbstätigkeit im Landkreis Reutlingen, wie viele davon in Single-Bedarfsgemeinschaften?

**Anteile der Einkommensklassen bei abhängig erwerbstätigen Leistungsberechtigten (ELB) und abhängig erwerbstätigen Langzeitleistungsbeziehern (LZB)**

JC Reutlingen  
Dezember 2015



Quelle: Statistik-Service Südwest, Auftragsnummer 223810

Der Bereich der geringfügigen Beschäftigung weist durchgehend einen hohen Anteil aus.

8. Welche schulischen Voraussetzungen bringen die erwerbsfähigen Leistungsberechtigten im Landkreis Reutlingen mit, welche in Single-Bedarfsgemeinschaften? Wie viele haben einen Berufsabschluss?

**Personenmerkmale von erwerbsfähigen Leistungsberechtigten und Langzeitleistungsbeziehern <sup>1)</sup>**

JC Reutlingen (Gebietsstand Dezember 2015)  
Dezember 2015

Daten zu Leistungen nach dem SGB II nach einer Wartezeit von 3 Monaten.

Merkmale		erwerbsfähige Leistungsberechtigte (ELB)			Langzeitleistungsbezieher (LZB)			Anteil LZB an ELB in %	
		Ins- gesamt	darunter in Single- Bedarfsgemein- schaften		Ins- gesamt	darunter in Single- Bedarfsgemein- schaften		Ins- gesamt	darunter in Single- Bedarfs- gemein- schaften
			absolut	Anteil an Insges. (Sp. 1) in %		absolut	Anteil an Insges. (Sp. 4) in %		
		1	2	3	4	5	6	7	8
Insgesamt	1	7.607	3.004	39,5	4.526	1.810	40,0	59,5	60,3
dar. arbeitsuchend (arbeitslos oder nicht arbeitslos)	17	5.695	2.623	46,1	3.539	1.574	44,5	62,1	60,0
dav. arbeitsuchend ohne abgeschlossene Berufsausbildung	18	3.734	1.519	40,7	2.294	914	39,8	61,4	60,2
arbeitsuchend mit betrieblicher/schulischer Ausbildung	19	1.642	928	56,5	1.057	566	53,5	64,4	61,0
arbeitsuchend mit akademischer Ausbildung	20	236	137	58,1	124	66	53,2	52,5	48,2
arbeitsuchend ohne Angabe zur Berufsausbildung	21	83	39	47,0	64	28	43,8	77,1	71,8
dav. arbeitsuchend ohne Hauptschulabschluss	22	603	226	37,5	449	150	33,4	74,5	66,4
arbeitsuchend mit Hauptschulabschluss	23	2.448	1.249	51,0	1.740	863	49,6	71,1	69,1
arbeitsuchend mit mittlerer Reife	24	771	393	51,0	497	236	47,5	64,5	60,1
arbeitsuchend mit Fachhochschulreife	25	254	146	57,5	138	71	51,4	54,3	48,6
arbeitsuchend mit Abitur/Hochschulreife	26	401	200	49,9	229	103	45,0	57,1	51,5
arbeitsuchend ohne Angabe zum Schulabschluss	27	1.218	409	33,6	486	151	31,1	39,9	36,9

© Statistik der Bundesagentur für Arbeit

Erstellungsdatum: 25.04.2016, Statistik-Service Südwest, Auftragsnummer 223810

1) Langzeitleistungsbezieher gemäß § 48a SGB II sind erwerbsfähige Leistungsberechtigte, die in den vergangenen 24 Monaten mindestens 21 Monate erwerbsfähige Leistungsberechtigte waren.

2) Informationen zu Teilnahmen der SGB-II-Leistungsberechtigten an Fördermaßnahmen. Diese Auswertung enthält Daten zur aktuellen Maßnahmeteilnahme, d. h. welcher SGB-II-Leistungsberechtigte nimmt aktuell (zum jeweiligen Stichtag/Berichtsmonat) an einer Fördermaßnahme teil (aktuelle Förderung). Es enthält keine Informationen zur letzten Förderung, d. h. hat ggf. im zurückliegenden Zeitraum von 12 Monaten vor dem aktuellen Stichtag/Berichtsmonat die Teilnahme an einer Fördermaßnahme stattgefunden (letzte Förderung). Die gezeigten Kennzahlen sind Merkmale aus Modulen zur Arbeitsmarktpolitik/der Förderstatistik (FST) und über eine Schnittstellenanalyse mit Daten der Grundsicherung für Arbeitssuchende (SGB II)/Leistungsstatistik SGB II verknüpft.



# **Kapitel 3**

## **Studie – Lange Zeit ohne Erwerbsarbeit – zur Vielfalt von Lebenslagen, Alltags- strategien und Bedarfen langzeitarbeits- loser Menschen im Landkreis RT**

### **Einleitung**

#### **3.1 Methodologie und methodisches Vorgehen**

##### **3.1.1 Erhebung und Auswertung der Daten**

##### **3.1.2 Sampleübersicht**

#### **3.2 Lebenslagen und Lebensgestaltungsstrategien**

##### **3.2.1 Strategien der Lebensgestaltung**

##### **3.2.1.1 Alltagsgestaltung**

##### **3.2.1.2 Strategien der Jobsuche**

##### **3.2.1.3 Soziale Netzwerke**

##### **3.2.2 Institutionelles Hilfesystem – Erfahrungen und Wünsche**

##### **3.2.2.1 Erfahrungen auf der Mikro-Ebene von Hilfe**

##### **3.2.2.2 Blick auf das Hilfesystem (Makro-Ebene)**

##### **3.2.2.3 Wünsche an das Hilfesystem und konkrete Vorschläge**

##### **3.2.3 Sich Abarbeiten an gesellschaftlichen Normen und Klischees**

##### **3.2.3.1 Stigma-Management**

##### **3.2.3.2 Fremd- und Selbstbild**

##### **3.2.3.3 Distinktion und Selbstbild**

##### **3.2.3.4 Verantwortungsübernahme oder -abgabe**

##### **3.2.4 Wege, Umwege und Brüche**

##### **3.2.4.1 Biografie im Kontext struktureller Einflüsse**

##### **3.2.4.2 Biografische Entwicklungen**

##### **3.2.4.3 Erfahrungen im Bildungssystem und in der Arbeitswelt**

#### **3.3 Ausblick**

#### **3.4 Quellenverzeichnis**

## Einleitung

Neben einer quantitativen Einordnung von alleinstehenden, langzeitarbeitslosen Menschen im Landkreis Reutlingen sollen in diesem Bericht auch die betroffenen Personen zu Wort kommen. Dazu wählten die freien Wohlfahrtsverbände im Landkreis 13 Menschen mit möglichst unterschiedlichen Biografien aus. Ziel war es, ein möglichst breites Bild zeichnen zu können. Zwar können die Aussagen der ausgewählten Personen nicht verallgemeinert werden, dennoch lassen sich – bei vielen Differenzen – auch einige Parallelen in den verschiedenen Lebensgeschichten herausarbeiten. Ziel ist es, die Lebenswelten mitsamt ihren Bewältigungsstrategien und Problemen fernab von Klischees darzustellen. Dabei soll auch interessieren, wie die jeweilige Person mit ihrer Situation zurechtkommt. Im Zuge der Erhebung und Auswertung der Interviews ergaben sich die im Folgenden näher beschriebenen *Schlüsselthemen*, das heißt Themen, die sich in den verschiedenen Interviews wiederfanden und sich als relevant für die Befragten herausstellten. *Jeder Tag fühlt sich gleich an* – das erste Schlüsselthema (3.2.1) bezieht sich auf die fehlende strukturgebende Funktion von Erwerbsarbeit. Um dennoch eine Struktur in ihrem Alltag aufrechtzuerhalten oder neu aufzubauen, werden verschiedenste Strategien, Regeln oder Rituale entwickelt. Sie können Mittel zum Zweck der Alltagsstrukturierung, aber auch Möglichkeiten der problembezogenen Alltagsbewältigung wie der sinnstiftenden Alltagsgestaltung werden. Teil dieser Alltagsgestaltungsstrategien ist die aktive Jobsuche, entweder im Rahmen institutioneller Hilfen (Jobcenter z. B.) oder über soziale Netzwerke.

Das zweite Schlüsselthema befasst sich mit Erfahrungen mit dem *institutionellen Hilfesystem* (3.2.2). Inwieweit fühlen sich die Befragten unterstützt? Welche Erfahrungen machen sie mit dem Hilfesystem, und welche Wünsche und Erwartungen formulieren sie ihm gegenüber? Das Hilfesystem ist breit und heterogen aufgebaut. Jede Person hat auf eine andere Weise mit diesem System zu tun und macht dementsprechend auch andere Erfahrungen. Diese Unterschiede und Gemeinsamkeiten sollen aufgezeigt werden. Auch hier lassen sich die Ergebnisse nicht generalisieren. Es handelt sich um subjektiv wahrgenommene Eindrücke der befragten Personen.

Darauf folgend wird der *Umgang mit Normen und in der Gesellschaft vorhandenen Klischees* thematisiert (3.2.3). Wie gehen langzeitarbeitslose alleinstehende Menschen mit den vorherrschenden Zuschreibungen und Erwartungen um? Hierbei zeigen sich verschiedene Formen der Bewältigung und des Sich-Abarbeitens an jenen Normen und Klischees.

Das letzte Schlüsselthema nimmt die *Biografien der Interviewten* in den Blick (3.2.4). In den Biografien wird deutlich, wie individuelle Strategien jeweils in Strukturen eingebettet sind und dort ermöglicht oder erschwert werden. Wer welchen Weg geht, wie dieser bestritten wird, ist wiederum biografisch unterschiedlich.

Die soziale Wirklichkeit ist also immer eine konstruierte Wirklichkeit, die ein Zusammenspiel aus Struktur und Person (Akteur) darstellt. Die hier dargestellten Ergebnisse sind somit eine Rekonstruktion dieser sozialen Konstruktionen der von uns interviewten Menschen. Deshalb soll zunächst auf das methodische Vorgehen eingegangen werden, bevor wir näher auf die genannten Schlüsselthemen eingehen.

### 3.1 Methodologie und methodisches Vorgehen

Die qualitative rekonstruktive Sozialforschung ermöglicht es, die unterschiedlichen Lebenslagen der einzelnen alleinlebenden Personen, die durch Langzeitarbeitslosigkeit geprägt sind, aus der Binnenperspektive aufzuschließen.

#### 3.1.1 Erhebung und Auswertung der Daten

Um den ausgewählten Personen so viel Raum wie möglich für ihre Lebensgeschichten einzuräumen und dennoch themenbezogen nachfragen zu können, wurde die Methode des leitfadengestützten Interviews mit narrativem Einstieg gewählt (bspw.: *erzählen Sie doch mal, wie gestaltet sich bei Ihnen ein normaler Tag?*). Dabei sollten die Personen nicht unterbrochen und ihre Antworten so wenig wie möglich vorstrukturiert werden. Der dann unterstützend eingesetzte Leitfaden enthielt neben sogenannten Erzählstimuli auch Aufrechterhaltungsfragen (bspw.: *Haben Sie dazu noch weitere Erfahrungen gemacht?*), Detaillierungsfragen (bspw.: *können Sie dazu ein Beispiel nennen?*) und Einführungen neuer Themen. Orientiert wurde sich dabei an den methodischen Vorschlägen von Cornelia Helfferich (2011).

Nach Verschriftlichung der Interviews wurde mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) ausgewertet. Dabei wurden die Interviews schrittweise entlang der aus dem Material gebildeten Kategorien (Alltagsgestaltung, Institutionelles Hilfesystem, Gesellschaftliche Norm, prekäre Bildungs-/Erwerbsbiografien) analysiert. Ziel war es, die relevanten Aspekte aus dem Material herauszufiltern und im Querblick durch die Interviews zu diskutieren. Einen Eindruck von der Vielfalt der interviewten Personen gibt die nachfolgende Übersicht über das Sample der Befragten:

#### 3.1.2 Sampleübersicht

	<b>Geschlecht</b>	<b>Alter</b>	<b>Schulabschluss</b>	<b>Ausbildung</b>	<b>Migrationshintergrund</b>
Frau Fichteler	W	51	Hauptschulabschluss	Nein	Nein
Herr Fischer	M	47	Hauptschulabschluss	Ja	Nein
Herr Meier	M	50+	Hauptschulabschluss	Ja	Nein
Herr Letzgus	M	45	Mittlere Reife	Ja	Nein
Frau Metzger	W	52	Mittlere Reife	Ja	Nein
Herr Uhlig	M	27	Mittlere Reife	Nein	Nein
Frau Papschik	W	55	Mittlere Reife	Ja	Nein
Herr Lenz	M	60	Abitur	Studium	Nein
Herr Schmitt	M	64	Mittlere Reife	Ja	Nein
Frau Diebold	W	46	Abitur	Ja	Nein
Herr Torun	M	49	Hauptschulabschluss	Nein	Ja
Herr Jovanovic	M	29	Zeugnis 9. Klasse	Nein	Ja
Herr Nau	M	38	Hauptschulabschluss	Nein	Nein

## 3.2 Lebenslagen und Lebensgestaltungsstrategien

In diesem Kapitel sollen die Ergebnisse der Interviews dargestellt werden. Die Struktur dieses Kapitels ergibt sich aus den herausgearbeiteten Schlüsselthemen der Interviews (3.2.1 bis 3.2.4). Die Darstellung der Ergebnisse kann dabei nur einen Ausschnitt bieten. Das komplexe Bild lässt sich im Rahmen eines solchen Berichts – wenn überhaupt – nur ansatzweise aufzeigen. Die Ergebnisse können außerdem nicht repräsentativ für die ganze Gruppe langzeitarbeitsloser, alleinstehender Menschen stehen. Dennoch bieten sie einen Einblick in die Lebenslage von Menschen, die dieser Gruppe zugeordnet werden. Sie zeigen Aspekte auf, die bei vielen so vorzufinden sind, die aber auch ebenso oder ähnlich bei nicht-arbeitslosen und nicht-alleinstehenden Menschen gefunden werden können.

### 3.2.1 Strategien der Lebensgestaltung

Über die Gruppe der Sozialleistungsempfänger/-innen existieren in der Gesellschaft eine Reihe von Klischees hinsichtlich ihrer Lebensgestaltung, z. B. dass sie das System ausnutzen und sich auf den Sozialleistungen ausruhen würden. Im Folgenden soll aus der Perspektive der befragten langzeitarbeitslosen alleinstehenden Menschen dargestellt werden, wie sie ihren Alltag und ihre derzeitige Lebenslage wahrnehmen und bewältigen. Es werden verschiedene Bewältigungsstrategien vorgestellt, etwa der Umgang mit Zeit und Strukturverlust oder das Haushalten mit finanziell begrenzten Ressourcen, die Strategien der Arbeitsplatzsuche und die Nutzung sozialer Beziehungen.

#### 3.2.1.1 Alltagsgestaltung

Struktur hat für fast alle der Befragten eine wichtige Bedeutung für das eigene Leben. Sie wünschen sich Struktur im Sinne eines geregelten Tagesablaufes. Dem Alltag Tag für Tag selbst eine Struktur zu geben, gestaltet sich nicht als einfach, wie Herr Fischer betont. Und ohne eine geregelte Tätigkeit fehlt es dem Alltag der Befragten an Struktur:

*„[...] und einfach des Leben wo ich jetzt hab mag für den einen oder anderen gemütlich sein //mmh//. Für mich ist es nicht gemütlich. Für mich es einfach irgendwie, ich habs lieber, wenn ich irgendwas Geregelt hab“ (Fischer: 493–496).*

Frau Fichteler sieht das ähnlich, weshalb sie unter anderem Eingliederungsmaßnahmen als positiv wahrnimmt, denn sie verhelfen ihr zu einem geregelten Alltag.

*„Ich find´ ich stell mir das gut vor, weil es hat sich toll angefühlt, wo ich bei Träger A war //mmh// des regelmäßige Aufstehen, der regelmäßige Tagesablauf //ja//. Ich muss da und da um die Zeit muss ich bei Träger A sein, um die Zeit hab ich Feierabend (.), dann heim, essen und putzen und des Regelmäßige, der regelmäßige Ablauf bei Träger A des hat mir sowas von gut getan (Fichteler: 573–577).*

Die in diesem Zitat ausschließlich positiv bewertete Tätigkeit hilft, den Alltag zu strukturieren und bringt indirekt die Schwierigkeit sehr gut zum Ausdruck, sich selbst eine Struktur zu geben. Auch für Frau Papschik bieten Strukturen eine Art Halt. Wenn keine feste Struktur für sie existiert, *„dann bin ich nicht so diszipliniert, dass ich mir da jetzt ne ne richtige Struktur (3) äh beschaffe oder ja“ (Papschik: 14–15)*. Ehrenamtliche Tätigkeiten können, wie in ihrem Fall, dazu dienen, diese strukturierende Funktion, die die Erwerbsarbeit idealerweise hat, zu übernehmen.

*„Als ich dann (1) gar nix gefunden hab, hab dich gedacht, >>also wenn ich, wenn ich nix find, dann engagier ich mich wirklich ehrenamtlich<<. Wos auch, s'gibt ja Jobs wo mer wirklich gar nix dafür kriegt //mhh//, aber ich bin wenigstens, ich sag jetzt einfach ma aufgehoben //mhh// oder, oder bissle in was drin“ (Papschik: 701–704).*

Strukturierung – das wird hier gut deutlich – bringt ein Gefühl von sozialer Integration mit sich. Herr Uhlig bringt das Problem der Strukturierung zusammen mit dem der fehlenden sozialen Integration, die mit seinem knappen Budget einhergeht. Für die „Verwaltung“ seiner freien Zeit

bieten sich ihm nur wenig Spielräume bzw. wenig Möglichkeiten zur Abwechslung, da er aufgrund seines knappen Budgets die meiste Zeit zuhause verbringt.

*„Bisch halt echt komplett den Tag zu Hause (2). Kannsch nicht groß was machen, du hasch nich Geld, dass du irgendwann sagsch: >>haja, jetzt geh ich auf irgend ne Party oder geh irgendwie Disco oder sowas Großartiges<<“ (Uhlig: 319–321).*

In Herrn Uhligs Aussage zeigt sich, dass das Repertoire an sinnerfüllenden Beschäftigungen mit einem knappen finanziellen Budget irgendwann erschöpft ist. Dabei wird deutlich, dass nicht nur der finanzielle Spielraum, sondern auch die Lebenssituation des Alleinlebens die Auswahl möglicher Beschäftigungen bedingen, da in einem Einpersonenhaushalt ein Hobby wie z. B. Kochen begrenzte Möglichkeiten bietet.

*„Irgendwann (2) hast du – also ich hab, ich les gerne, also. Irgendwann hast du halt auch alles gelesen, irgendwann hast du sonstwas gemacht und ((holt tief Luft)) (3) irgendwann (2) hast du halt nix mehr zu machen groß (2). Kannst dich noch in der Küche verkünsteln, was ich gerne zum Beispiel mach (2). Also ich koch sehr gerne //mmh// Aber son:::sch hast du irgendwann, grad wenn du alleine lebsch, nicht mehr so viel zu tun //mmh// (3) oder nicht mehr großartig viel Möglichkeiten“ (Uhlig: 501–506).*

Die viele freie Zeit wird von ihm als Belastung erlebt: *„ich geh ehrlich gesagt die Decke @hoch@“ (Uhlig: 52).*

Den Alltag zu strukturieren, gelingt den befragten Personen unterschiedlich gut. Sich selbst eine Struktur zu geben, kann dabei auch von der Tagesform abhängig sein.

*„[...] aber es gibt immer wieder solche Anfälle, wo man nichts mehr tut, wo mir alles egal isch. Erscht mal Glück gehabt, dass kein Termin beim Arbeitsamt war @(. )@. Sonscht hätts da auch wieder Ärger gebt. (4) Des isch halt (5). Man lässt sich halt in Wirklichkeit treibe (4). Und ein ordentlicher Tagesablauf kriegt man halt nicht hin, und nur kurzfristig //mmh//“ (Lenz: 116–120).*

„Gute“ Tage sind für Herrn Lenz Tage, an denen er alles Notwendige erledigt, auf Stellensuche am Computer geht, aus seiner Wohnung kommt und andere Menschen trifft. „Schlechte“ Tage sind für Herrn Lenz Tage, an denen er kein klares Ziel für den Tag hat, irgendwann aufsteht und seine Zeit mit Dingen verbringt, die er bereits mehrere Male zuvor getan hat. An solchen Tagen kann er sich weder zu anderen Aktivitäten motivieren, noch Termine einhalten. Alles andere wird bis auf den letzten Drücker aufgeschoben oder ganz unterlassen.

Eine andere Strategie für den Umgang mit Zeit und Struktur verfolgt Frau Fichteler, indem sie in ihrem Alltag den Rhythmus der Erwerbsarbeit beibehält. Das heißt, sie steht früh auf und beschäftigt sich im Haushalt. Sie unterscheidet dabei zwischen Werktagen und Feiertagen/ Wochenende, indem sie an Werktagen alles Notwendige erledigt und dann am Wochenende frei hat.

*„[D]amit ich nicht den ganzen Tag am Freitag da rummach, kommt jeden Tag ein Zimmer dran wo wirklich richtig sauber gemacht wird //ja// dass ich bloß am Freitag noch abstauben muss, raussaugen, Boden nass wischen, jo [...]“ (Fichteler: 11–14).*

Frau Papschik ist dagegen froh über ihren weniger durchstrukturierten Alltag. Im Unterschied zu den anderen Befragten möchte sie keine Tagesstruktur, wie sie etwa mit einer Vollzeitstelle verbunden wäre. Sie pflegt lieber ihren eigenen Lebensrhythmus, um mehr vom Leben zu haben:

*„Also, das (1) ich denk es wär für mich auch nicht ähm (1) so prickelnd jetzt jeden Tag von 8 bis 5 zu arbeiten //mmh//. Des bin ich nicht, des will ich auch nicht mehr. Lieber kuck ich wie ich über die Runden komm (2) und dann isch halt nicht alles so geregelt und sortiert, aber des entspricht mir einfach mehr und s war auch, auch immer klar, dass ich nicht mehr Vollzeit arbeiten will egal wie, weil (1) ich denk, wenn mer Vollzeit arbeitet, hat mer mehr Geld, aber im Endeffekt hat mer au nich mehr, weil mers auch rausschleudert und also ich (2) bin jetzt schon so lang auf der Welt, dass ich irgend –, gemerkt hat, dass, dass es nicht, nicht unbedingt mehr (3),*

*mehr vom Finanziellen is oder so //mmh// und, und vom (1) Leben hat mer au weniger und ja“ (Papschik: 430–439).*

Es ist allen Befragten wichtig, sich nicht gehen zu lassen. Sie versuchen eine Struktur zu halten, auch wenn es nicht immer und bei allen gleichermaßen gut funktioniert. Struktur und das Gefühl etwas am vergangenen Tag geleistet zu haben, verschafft ihnen ein Gefühl der Zufriedenheit, unter anderem in Verbindung mit körperlicher Betätigung, wie Herr Fischer betont.

*„Sehr schwierig ((lacht)) also sehr schwierig schon abends ins Bett zu gehen weil man halt wirklich um die es fehlt einem schon die irgendwie die körperliche Belastung irgendwo also im positiven Sinn //mmh// dass man einfach halt heim kommt und sächt ja ich hab heut was getan gell und auch wirklich der Faktor, dass man dahockt so die der Zufriedenheitsfaktor isch nich mehr da. Ich mein ich kanns jetzt beurteilen, weil ich war ein Jahr ja hier. Von dem her und des fehlt mir schon extrem gell. Ich mein ich hab jetzt vielleicht des Glück ich hab nen kleineren Garten wo halt immer wieder Arbeiten anfallen also wo ich auch nicht weggucken kann gell //mmh//[...]“ (Fischer: 8–15).*

Zufriedenheit stellt sich bei den Befragten in der Regel dann ein, wenn sie das Gefühl haben, etwas Sinnvolles getan zu haben. Wie etwa im Rahmen eines Theaterprojektes, in das Frau Diebold längere Zeit eingebunden war:

*„Ja, da wurden wir eben gefragt, ob wir Interesse haben, das, das zu machen und mir wars schonmal wichtig, überhaupt mal wieder Struktur in den Tag zu bekommen und also montags bis Freitag einfach morgens aufstehen und wo hingehen. Und dann abends auch Feierabend zu haben, weil des is, des hat ne ganz andre Qualität, wenn man n Tag über was gemacht hat und dann abends sich hinsetzt und die Füße aufs Sofa legt, dann is das was anders, wie wenn man schon den ganzen Tag //ja// an der Stelle gesessen is“ (Diebold: 272–278).*

Einfach etwas zu tun, einen festen Zeitplan vorgegeben zu bekommen, der dem Alltag Struktur gibt, hat für Frau Diebold wie auch für andere Befragte eine hohe Wertigkeit. Denn jede Tätigkeit, jedes Projekt außerhalb des eigenen Zuhauses, mit deren Hilfe sich der Alltag ohne größere Anstrengungen strukturieren lässt, verbessert die subjektive Gesamtbewertung des Tages. Der Alltag wird durch verschiedene Hobbys, wie z. B. Musik machen und Beschäftigung im Haushalt gefüllt. Genannte Aktivitäten sind auch Lesen, in die Bibliothek gehen, im Internet gezielt nach Informationen suchen oder Freunde oder Verwandte besuchen.

Insgesamt ist das Bedürfnis nach Struktur im täglichen Leben bei allen Befragten wahrzunehmen. Einen geregelten Tagesablauf zu haben wird als Privileg gesehen, da viele dies von ihrer früheren Tätigkeit her kennen und nun während der langen Zeit der Arbeitslosigkeit vermissen. Wenn die Arbeit als wichtiges strukturgebendes Element im Alltag fehlt, müssen neue Elemente gefunden werden, die dem Alltag Struktur geben können. Wenn dies nicht gelingt, kann es zu Unzufriedenheit kommen. Der Alltag wird dann zum Kampf.

Zum Umgang mit Strukturen gehört auch die Verwaltung des Geldes. Die meisten Befragten teilen sich ihr Geld ein, einige täglich, das heißt für jeden Tag ist ein bestimmter Betrag vorgesehen, damit das Geld für alles Notwendige wie z. B. Miete, Strom und Lebensmittel reicht. Andere wiederum kaufen alles Notwendige am Monatsanfang und müssen den Rest des Monats sparsam mit Geld umgehen und sehen, wofür das Geld dann noch reicht.

*„Äh ich machs immer so ich geh am Monatsanfang immer komplett einkaufen //mmh// also für den ganzen Monat //mmh// also die Sachen die haltbar sind //mmh// und dass ich dann nich irgendwie in die Bedrängnis zum Monatsende kein Geld mehr zu haben und nix mehr zum Essen“ (Fischer: 82–85).*

Diese Art der Budgeteinteilung kann als eine Art Sicherheitsstrategie gesehen werden, um die Grundbedürfnisse zu decken. In der Art und Weise, wie die Befragten mit Geld umgehen, zeigen sich verschiedene Sicherheitsstrategien, gleichzeitig dokumentiert sich darin, was für die Befragten jeweils ein Grundbedürfnis ist: Für die eine Person ist es am wichtigsten, genug Geld für Essen zu haben, für eine andere Person sind andere Dinge wichtig.

Das Haushalten mit dem wenigen Geld steht im Widerspruch zur eigentlich in dieser Lebenssituation erforderlichen Mobilität. So sind die Befragten durch das knappe finanzielle Budget in ihrer Mobilität eingeschränkt, wenn sie die Strecken nicht zu Fuß bewältigen können.

*„Also mit ner normalen Fahrkarte kann ich zwei Stunden wieder weiterfahren, theoretisch nicht zurück, aber nur theoretisch, weil wer will das überprüfen, das geht grad noch. Und ich kauf mir immer ne Monatskarte dann hats sich. //ja// Aber wenn ich natürlich dann zu Tode wie letztschen Monat, wenn ich nur vier bis fünf Mal fahre oder sowas, wenn es sich nicht lohnt“ (Lenz: 486–490).*

Die eingeschränkte Mobilität, die mit einem knappen Budget einhergeht, kann auch die Intensität und den Radius der Jobsuche einschränken.

### 3.2.1.2 Strategien der Jobsuche

In diesem Abschnitt soll es um Strategien gehen, die die Betroffenen nutzen um wieder eine geregelte Arbeit zu finden. Die meisten der Befragten bemühen sich aktiv um einen Arbeitsplatz. Auch soziale Kontakte werden zur Jobsuche genutzt. Vorwiegend suchen sie nach Stellenanzeigen im Internet, oder lassen sich Stellenangebote vom Jobcenter geben.

Im Folgenden zeigt sich, wie die Nutzung sozialer Kontakte bei der Arbeitsplatzsuche behilflich sein kann. Mehrere der Befragten sprechen Leute an oder werden von ihren Bekannten, die wissen, dass sie einen Job suchen, angesprochen und bekommen dadurch ein Jobangebot.

*„[...] und des hab ich auch total witzig gekriegt diesen, diesen Marktjob wieder, weil also über (3) über Jobcenter und so also (1), auch in meim Alter da geht (1) wirklich nich, nich viel also. Ich kenn kaum jemand, der da jetzt (2). Also ich persönlich kenn keine Leute, die da jetzt wirklich gut was gekriegt ham, also die meistens läufts wirklich irgendwie über Bekannte, über geh doch da mal hin oder über [...] Und ähm ich hab früher auf en Marktplatz ga-, gibts so en festen Stand, so en Kiosk, wo auf der einen Seite, der verkauft Zeitung, Getränke, Zigarettten und so ((holt tief Luft)) und auf der Rückseite war immer so en Stand mit Säften und Gemüse und da::: hab ich en paar Jahre Säfte und also so [...] und da::: hab ich gearbeitet. [...] und dann wars zu und ich lauf (1), lauf ähm (1) Ostern war des, lauf da vorbei und seh, seh ein vom Markt den ich von früher kannte halt //mhh// (1). >> Sag mal, machsch du des jetzt? [...] und dann hab ich gesagt, >> braucht ihr nicht Jemand vielleicht für den Stand << und dann sin mer ins Gespräch gekommen und dann ham die gesagt, haja auf jeden Fall für die Zeit wo sie selber am Markt sind [...]“ (Papschik: 66–87).*

Bei Frau Papschik zeigt sich Eigenleistung bei der Jobsuche, sie schafft es immer wieder einen Job zu bekommen, indem sie ihr Umfeld nutzt. Es ist eine Eigenleistung, die sie vollbringt. Die so vermittelten Arbeitsverhältnisse sind jedoch durchweg prekär, da sie unsicher und meist nur vorübergehend sind.

Dagegen kritisiert Frau Diebold die durch das Jobcenter bereitgestellten Arbeitsangebote, da sie sich nicht aufgrund ihrer Arbeitslosigkeit unter Wert verkaufen möchte. Sie hat das Gefühl, dass Firmen gezielt auf die Verzweiflung von Langzeitarbeitslosen setzen.

*„Aber grad beim Jobcenter, da seh ich äh auch oftmals, (1) dass manche Firmen doch wirklich denken <<die müssen –, die müssen doch echt dankbar sein für alles, was sie kriegen>>. Also es is oftmals so. Ich hab jetzt schon zwei Jobangebote bekommen vom Jobcenter und da hab ich dann auch mit meiner Fallmanagerin abgesprochen, dass ich mich da nicht bewerben muss, //mmh// wo eben die 42 Stundenwoche wieder eingeführt wird //okay// Das heißt also (1) bei 42 Stunden das sind, also ich mein wir hatten mal die 37 Stundenwoche |jajaja| ge. Und jetzt gehen die schon über die üblichen vier – 40 Stunden ist okay, ja. Aber 42 Stunden, das heißt eigentlich du musst nochmal noch 2 Stunden dranhängen und die bekommst man nicht mal extra bezahlt oder kann sie dann wieder, wieder abgleiten“ (Diebold: 930–940).*

Diese Stelle ist insofern interessant, als Frau Diebold in ihrer Kritik an unzumutbaren Jobangeboten offenkundig auch Solidarität und Unterstützung durch ihre Fallmanagerin erfährt. Nach Rücksprache mit ihr sagt sie somit auch manches Angebot, das sie als unwürdig erlebt, ab. Das bedeutet zum einen, dass es hier offensichtlich gewisse Spielräume des institutionellen

Handelns gibt, und zum anderen, dass diese zu nutzen nicht nur eine stärkere Unterstützungserfahrung schafft, sondern auch bewirkt, dass die Kritik an der Arbeitsmarktsituation für langzeitarbeitslose Menschen nicht an das Jobcenter adressiert wird, sondern an die Angebotspraktiken der Firmen. Diesbezüglich drückt diese Interviewstelle eine widerständige Praxis aus, mit der sich Frau Diebold dagegen wehrt, dass die prekäre Situation Arbeitssuchender von Firmen dazu genutzt wird, um billig an Arbeitskräfte zu kommen.

Im Gegensatz zu Frau Diebold oder anderen Befragten, die sich aktiv um einen neue Stelle bemühen, kümmert sich Herr Letzgus weniger aktiv um eine Stelle. Er schreibt nur ein Mindestmaß an Bewerbungen, um Sanktionen des Jobcenters zu entgehen. Auch befristete Möglichkeiten, um Geld hinzuzuverdienen, kommen für ihn nicht in Betracht. Einerseits wurde ihm diesbezüglich nichts angeboten und andererseits sieht er es nicht ein, sich für eine geringe Entlohnung den Strapazen des Arbeitsmarktes auszusetzen. Darüber hinaus wird seine Jobsuche durch gesundheitliche Probleme erschwert. Zum einen fühlt er sich durch die gestellten Anforderungen am Arbeitsmarkt überfordert und unter Druck gesetzt, zum anderen erlebt er solche Stresssituationen als Verstärker seiner gesundheitlichen Probleme. Insofern befindet er sich in einem Teufelskreis: er entzieht sich dem Arbeitsmarkt, obwohl er gerne eine Festanstellung erreichen würde.

*„[S]o jobmäßig so äh hab i, wie gsagt, also gar nix gmacht eigentlich, dass i mal gsagt hab >> oke, i mhh helf ma da und krieg da äh 100 Mark oder sonsch was << (1). Weil pff die Möglichkeit äh war au gar id da so“ (Letzgus: 671–673).*

Dieser Teufelskreis aus Angst und Vermeidung führt dazu, dass er immer wieder an alltäglichen Hürden scheitert, und eine Hürde ist die Jobsuche.

*„Ja und sonsch (2) bewerba, also (1) i kann mer au net recht äh, weil die ähm Berufe au net äh so (1) genau kenn, kann mir des, kann, kann des au schwer einschätza, ob mir des äh Spaß macha dät oder id und so“ (Letzgus: 750–752).*

Mit Blick auf die Zukunft würde er zwar gerne arbeiten, gesteht sich jedoch ein, dass er sich auf dem Ausbildungsmarkt nicht auskenne. Daher sind seine Vorstellungen von einer Festanstellung an unrealistische Bedingungen geknüpft: es soll ihm Spaß machen, ihn nicht unter Stress setzen und gut bezahlt sein. Mittlerweile arbeitet Herr Letzgus seit circa vier Jahren ehrenamtlich. Abgesehen von der Entlohnung entspricht dies genau seinen Anforderungen an eine Festanstellung. Jedoch ist ihm bewusst, dass – vor allem den geschützten Rahmen – dies womöglich kein Arbeitgeber bieten kann.

Die meisten der Langzeitarbeitslosen haben einen langen Prozess der Demotivation hinter sich. Diese Erfahrungen und die Rückmeldungen des Arbeitsmarktes auf ihre Bemühungen entscheiden darüber, wie groß die Hoffnung der Befragten ist, noch eine Arbeit zu finden. Ein Betroffener, der entweder keine Rückmeldungen oder nur Absagen erhalten hat, hat das Schreiben von Bewerbungen inzwischen ganz aufgegeben, da ihm die Motivation im Verlauf seiner Arbeitslosigkeit verloren gegangen ist.

*„Das hab ich früher mal gemacht, aber mittlerweile mach ich das nicht mehr. //mmh// ich hab mal 60 Bewerbungen geschrieben und keiner von den 60 Bewerbungen ist irgendwie zurückgekommen. Da motiviert man sich selber mal und kommt wieder was zurück? //ja// und dann kommt gar nix mehr zurück //mmh// und dann ich irgendwann gar keine Lust mehr gehabt //ja// des hab ich auch dem Arbeitsamt gesagt so ich schreib 60 Bewerbungen, kommt nicht eine zurück. Soll ich nochmal 60 schreiben? Ne, mach ich nicht“ (Jovanovic: 341–347).*

Lange Phasen der Arbeitslosigkeit und damit lange Phasen der aktiven (aber vergeblichen) Arbeitsplatzsuche können, wie bei Herrn Jovanovic, nach einer Häufung negativer Erfahrungen, zu Frustration führen. Hier ist die Kritik am Arbeitsmarkt deutlich, auch wenn sich die widerständige Haltung („Soll ich nochmal 60 schreiben? Ne, mach ich nicht“) zunächst gegen das Jobcenter zu richten scheint.

Die Hoffnung auf einen neuen Arbeitsplatz ist insbesondere bei den Älteren unter den Befragten eher gering. Sie rechnen sich auf dem Arbeitsmarkt geringere Chancen aus, weil eher jüngere Arbeitsnehmer eingestellt werden.

*„Habe auch sehr viele Bewerbungen geschrieben (.) hat aber nix gebracht //mmh// bin jetzt vierundsechzig da stellt mich keiner ein da gehen die Leute in Rente //mmh//“ (Schmitt: 93–94).*

In dem Zitat von Herrn Schmitt zeigt sich, dass er die strukturellen Hinderungsgründe klar sieht, die unabhängig von seinem eigenen Engagement bei der Arbeitssuche einen starken Einfluss auf den Erfolg der Arbeitsplatzsuche haben. Aufgrund der Erwartungen des Arbeitsmarktes, es sollen möglichst junge Kräfte eingestellt werden, rechnet sich Herr Schmitt keine großen Chancen aus. Das Alter wird bei ihm zu einem wichtigen Aspekt im Prozess der Demotivation.

Ein weiterer Faktor, der die Stellensuche und den Erfolg bei der Stellensuche stark beeinflusst, ist die Gesundheit. Einige der Befragten stehen entweder aufgrund ihrer schlechten Gesundheit dem Arbeitsmarkt gar nicht zur Verfügung, wie z. B. Frau Metzger, oder können sich wegen gesundheitlicher Einschränkungen nur begrenzt um eine Stelle bemühen, wie z. B. Frau Fichteler. Bei ihr sind die gesundheitlichen Probleme jedoch nur vorübergehend. Sie ist zuversichtlich, die Stellensuche erfolgreich voranbringen zu können, wenn sie ihre gesundheitlichen Probleme erst überwunden hat.

*„[...] und deswegen sag ich wenns mir gut geht, werd ich erst richtig durchstarten und mir wirds dann auch wieder viel besser gehen //mmh/ wenn ich ne Arbeit hab //okay// und ich hoff dass es jetzt mal irgendwann funktioniert //mmh// was heißt irgendwann, @so schnell wie möglich@ //ja klar//“ (Fichteler: 577–581).*

Für langzeitarbeitslose Menschen gestaltet sich die Suche nach einer Arbeitsstelle frustrierend, dies umso mehr, je länger sie auf der Suche sind. Die Erfolglosigkeit und die dadurch erfahrene Frustration können bis zur Resignation oder zum Verlust an Motivation führen. Dieser Teufelskreis, dessen Ursache in einem strukturellen Abdichten des Arbeitsmarktes liegt, lässt sich auch nicht durch Aktivierung durchbrechen. Inwieweit kann ein soziales Netzwerk aus dieser Situation heraushelfen?

### **3.2.1.3 Soziale Netzwerke**

Langzeitarbeitslose werden nach allgemeinen gesellschaftlichen Klischees oft als vereinsamt dargestellt, weil sie durch den Verlust des Arbeitsplatzes gleichzeitig die Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlichen Gruppe verlieren und sich in dieser fehl am Platze fühlen. Ein weiteres Klischee besagt, dass sie, wenn überhaupt, nur Kontakt zu Menschen hätten, die in der gleichen Situation seien wie sie selbst.

Entgegen dieser Klischees zeigen die von uns befragten Personen ganz unterschiedliche Arten und Weisen der sozialen Vernetzung. Einige von ihnen leben in der Tat sehr zurückgezogen, weil sie nicht gerne mit anderen Menschen zusammen sind oder auch weil ihre früheren Freunde und soziale Netzwerke einen Teil ihres Problems darstellen.

*„Mach grad jetzt des was mir gut tut ja //mmh// und da zieh i mi grad zurück weil ja manche Leut ja (1) sind doch bissle mehr den Alkohol zugetan als wirkliche Freundschaften. //mmh// Und da hab i gesagt noi da mach i lieber a Schlusstrich und sag so und so, entweder lebsch du so wie i des au mach, loas mi so lebe wie ich will ja, ich lass dich auch so leben wie du willst ja //mmh// dann funktioniert, wenn ich genau sage des ((schlägt leicht mit der Hand auf den Tisch)) wars dann ja tut mir leid“ (Meier: 46–51).*

Doch der Kontakt zu Freunden und Familie gestaltet sich bei den Befragten sehr unterschiedlich. Bei Herrn Meier besteht seit einem Konflikt kein direkter Kontakt mehr zu seiner Familie, und auch Frau Papschik beschreibt konfliktbehaftete Beziehungen zur Familie.

Andere wiederum werden auf verschiedene Art und Weise von ihren Familien oder Freunden unterstützt, entweder materiell oder einfach emotional, was bei der Arbeitsplatzsuche behilflich sein kann.

*„[...] Ich hab ein Bekannten der isch Alleinunterhalter //mhm//, mit dem treff ich mich viel oder fahr zu ihm hin, um Lieder rauszusuchen wenn er Auftritte hat //mhm// spezielle //ja// dann hab ich mich drum gekümmert um Auftritte weil er schon ewig lang nicht mehr aktiv war //ja// also wie ne Managerin, ich bin keine Managerin aber – //mhm// da hat er mir auch viel geholfen wo*

*er dreimal ambulante OP, hat er mich abgeholt hat er für mich sausen lassen den ganzen Tag dafür hab ich ihm geholfen jetzt Termine zu (.) vereinbaren“ (Fichteler: 20–26).*

Frau Fichteler nutzt ihre sozialen Kontakte weniger zur Arbeitssuche, als zur Lebensbewältigung. Die Freundschaft mit ihrem Bekannten beruht auf Gegenseitigkeit, es ist ein Geben und Nehmen. Sie setzt ihre Fähigkeiten ein und hilft ihm bei der Organisation seiner Auftritte. Im Gegenzug fährt er sie, da sie kein Auto hat.

Auch Frau Metzger nutzt ihre sozialen Kontakte zur Lebensbewältigung. Sie betreibt eine Art „Tauschgeschäfte“ mit Freunden und findet damit Wege, sich Dinge zu beschaffen, die sie gern haben möchte, sich aber nicht leisten kann. Sie liest z. B. gerne, kann sich aber selbst keine Bücher leisten und hat einen Weg gefunden, umsonst an Bücher zu kommen. Sie fragt beispielsweise ihre Freundinnen/Freunde nach Büchern und bekommt diese anschließend oftmals sogar geschenkt.

*„[G]eh zu Bekannte und sag du du hasch doch so viel Bücher in deinem Schrank kannsch mir da nicht zwei oder drei zum Lesen geben schwub die wub schenken sie mir die Bücher weil sie die im Schrank drin haben“ (Metzger: 505–507).*

Dabei ist es ihr wichtig, dass die Beziehung durch ein Geben und Nehmen charakterisiert ist. Nur etwas zu nehmen, gefällt ihr nicht, da sie sich dadurch abhängig fühlt. Sie möchte und kann ihre Fähigkeiten einsetzen, um etwas zurückzugeben.

Frau Metzger hat ein funktionierendes soziales Netzwerk. Andere Befragten jedoch haben kein funktionierendes soziales Netzwerk und die Beziehung zu Freunden und Familie ist konfliktbelastet. Dies steht nicht immer in Verbindung mit der Arbeitslosigkeit. Bei einigen der Befragten war die Beziehung z. B. zur Familie schon vor der Arbeitslosigkeit belastet.

*„Ja klar, natürlich also von meiner Mutter gar nicht, deswegen hab ich auch kein Kontakt mehr zu meiner Familie, also weder mit meiner Mutter noch mit meiner Schwester, hatte zwar ab und zu mal Kontakt, aber gabs halt immer Folgen, Stress und äh, und manchmal so kleine Konflikte, schlagen und so //mhm// Prügeleien. Also jetzt nicht von meiner Seite aus sondern von meiner Mutter //okay// und dann hab ich irgendwann den Kontakt ganz abgebrochen //mhm// weil ich mir einfach gedacht hab, hey des bringt nichts //ja// diesmal holen die mich wieder zurück, also äh zu sich nach Hause dann is wieder alles Frieden, blablala, und ähm halt wien Spiel //mhm// darauf hab ich halt auch keine Lust“ (Jovanovic: 214–222).*

Andere wiederum hatten schon vor der Arbeitslosigkeit kein großes soziales Netzwerk.

*„Ne, ich hab nie Freundschaften gehabt, Beziehungen oder viele Freunde gehabt. Grad durch den Verein und ja (1) sonst war Ebbe. Man hat ja meistens auswärts geschafft“ (Lenz: 214–215).*

Freunde oder einen Freundeskreis zu haben, wird gleichgesetzt mit sozialer Integration, die mit dem Verlust von Freunden und dem Verlust des Arbeitsplatzes prekär wird. Mit der Wiederaufnahme eines Erwerbsverhältnisses geht nach Ansicht einiger der Befragten auch eine soziale Reintegration einher.

*„[...] ich bin jetzt nicht so drauf erpicht nen Freundeskreis zu haben //mmh// ich mein ich hab nen paar Freunde in Anführungszeichen (...) wenn man wieder von der Arbeitslosigkeit praktisch wieder in die Arbeit kommt des man halt irgendwie ob man will oder nicht, man wird wieder mehr sozial integrierter //mmh// und wie des auch immer aussehen mag //mmh// keine Ahnung. Ich wär dran interessiert sag mers einfach so //mmh// [...]“ (Fischer: 485–493).*

Auch ehrenamtliches Engagement, wie z. B. bei der Tafel, kann helfen, die soziale Integration der Betroffenen zu fördern und sie vor sozialem Ausschluss zu bewahren. Die Befragten möchten wieder aktiv am gesellschaftlichen Leben teilhaben, statt nur Zuschauende zu sein. Aus dem vorigen Zitat geht auch hervor, dass sich soziale Beziehungen durch die Arbeitslosigkeit verändern können. Die Betroffenen sind von sozialer Exklusion bedroht, denn durch die Arbeitslosigkeit oder eine Krankheit verlieren sie den Kontakt zu den früheren Freunden, weil

diese jetzt „in einer anderen Welt“ leben. So lernt beispielsweise Frau Metzger nur noch Menschen kennen, die sich in einer ähnlichen Situation wie sie befinden:

*„[...] ich hab niemand wo speziell wichtig für den wo ich leb oder oder für mich da isch //ja// eigentlich bin ich so gesehen alleine //mmh// weil ähm ähm man wann hat man den Freunde? Meine Freunde waren weg als ich wo ich krank geworden bin also die anderen wo ich gedacht hab die sind Freunde //mmh// also wenn du kein Geld mehr hasch dann kannsch nicht mehr mithalten kannsch nicht mehr ins Kino gehen gehen kannsch nicht mehr tanzen gehen dann hasch die Freunde nicht mehr //mmh// und dann lernsch halt Freunde kennen die wo im Krankheitsbereich sind wo selber krank sind [...]“ (Metzger: 243–250).*

Nachdem sich bei ihr aufgrund von Krankheit das gewohnte Umfeld veränderte, verlor sie den Kontakt zu Freunden, die bisher Teil ihres sozialen Umfeldes gewesen waren. Dabei dokumentiert sich auch die Abhängigkeit sozialer Integration von einem ausreichend großen finanziellen Spielraum, um Freizeitaktivitäten nachzugehen und so Kontakte pflegen zu können. In dem Zitat lässt sich ein Leiden an der allmählichen Verengung des Freundschaftsnetzes erkennen, und der (unerfüllte) Wunsch danach, dieses wieder zu erweitern.

Viele der Befragten haben den Wunsch nach Anschluss an eine Gruppe, wie z. B. einem Verein. Auch bei Herrn Fischer zeigt sich der Wunsch nach Anschluss in seinen Bemühungen, seiner Isolation entgegenzuwirken.

*„[[]ch würd noch mehr gern ins soziale Leben mit eingepägt werden //mmh// irgendwie einfach keine Ahnung ich mein ich bin grad bloß noch Zuschauer so nebendran //mmh// gell und verhalt mich halt ruhig //mmh// und des isch grad mein Lebensstandard gell und ich merk halt da muss schon noch ein bisschen mehr überkommen gell weil bisher war ich recht zufrieden aber ja die Zufriedenheit die drückt wieder son bisschen ein und ich halt merk da muss noch was hinterher kommen“ (Fischer: 450–456).*

Herr Fischer ist sich seiner fehlenden Vernetzung bewusst, und bemüht sich darum, den Kontakt zur Außenwelt nicht abreißen zu lassen. Dies zeigt der Wunsch, wieder Kontakte zu knüpfen. Er ist ganz zufrieden, jedenfalls nicht unglücklich mit seinem sozialen Leben. Er wünscht sich jedoch mehr – wobei er sich vor allem selbst stark in der Pflicht zu sehen scheint.

Aus den bisherigen Aussagen lässt sich der Schluss ziehen, dass vor allem die Personen, die von sich aus mehr Zeit außer Haus verbringen, sich stärker sozial integriert fühlen als diejenigen, die sich ihre Beschäftigungen vorwiegend in der eigenen Wohnung suchen. Es zeigt sich jedoch auch, dass ein aktiver Habitus hochvoraussetzungsvoll ist, und dies umso mehr, als einige der Befragten in ihrer Situation als Langzeitarbeitslose klare Begrenzungen wahrnehmen.

Somit konnte dieses Kapitel zum einen das Klischee der vereinsamten bzw. ausschließlich auf Ihresgleichen verwiesenen langzeitarbeitslosen Person relativieren, indem gezeigt werden konnte, wie die Befragten ihre sozialen Kontakte knüpfen und nutzen. Dabei ist das soziokulturelle Umfeld eine Ressource, die aber aufgrund der engen finanziellen Spielräume nicht immer genutzt und sogar zur Begrenzung werden kann. Die alten Netzwerke aufrechtzuerhalten kostet zwar Kraft und manchmal auch Entbehrung, scheint aber doch manchen Befragten zu gelingen.

Neben dem sozialen Netzwerk sind zudem Erfahrungen mit dem institutionellen Hilfesystem entscheidend dafür, wie langzeitarbeitslose, alleinstehende Menschen ihre Lebenslage bewältigen können.

### **3.2.2 Institutionelles Hilfesystem – Erfahrungen und Wünsche**

Die Bundesrepublik Deutschland weist ein stark institutionalisiertes Hilfesystem auf. Das bedeutet, dass die (finanzielle) Versorgung, beispielsweise von kranken, arbeitslosen oder verrenteten Menschen, nicht durch die Familie sichergestellt werden muss, sondern von staatlich implementierten Hilfesystemen mit verschiedenen Eingangskriterien übernommen wird. Im Fal-

le der Langzeitarbeitslosigkeit wird die Unterstützung im Sozialgesetzbuch II ‚Grundsicherung für Arbeitsuchende‘ geregelt und durch das ‚Jobcenter‘ ausgeführt. Neben den öffentlichen Trägern existieren in Deutschland auch freie Träger. Durch das Subsidiaritätsprinzip wird diesen die Ausführung von Hilfen vorrangig überlassen.

Die interviewten Personen bringen allesamt langjährige Erfahrungen mit Behörden des Hilfesystems oder verschiedenen freien Trägern mit. Es sei nochmals darauf hingewiesen, dass es sich dabei um persönliche Einschätzungen und Erfahrungen der Befragten handelt und nicht um ein allgemein gültiges Meinungsbild. Zwischen Arbeitsvermittlern (aktive Leistung) und Mitarbeitern der Leistungsgewährung (passive Leistung) wurde nicht unterschieden, diese Unterscheidung ist seitens der Befragten offensichtlich nicht relevant. Diese unterschiedlichen Erfahrungen und Wertungen sollen im Folgenden dargestellt werden. Zu Beginn soll auf Erfahrungen mit konkreten Personen aus dem Hilfesystem eingegangen werden. Dabei liegt der Fokus vor allem auf dem Kontakt zum Jobcenter. Anschließend folgt der Blick auf das Hilfesystem per se und die Bewertung seitens der Befragten, wobei sich das Hilfesystem und die ausführenden Personen stellenweise nicht trennscharf auseinander dividieren lassen. Abschließend soll auf geäußerte Wünsche an das Hilfesystem und Vorschläge zu seiner Verbesserung eingegangen werden.

### 3.2.2.1 Erfahrungen auf der Mikro-Ebene von Hilfe

Generell lässt sich – wie eingangs erwähnt – zwischen freien und öffentlichen Trägern unterscheiden. Die Sicht auf freie Träger soll erst im nächsten Kapitel zur Sprache kommen, da bei Erfahrungen mit konkreten Personen überwiegend vom Jobcenter erzählt wurde. Diese Kontakte mit dem Jobcenter werden als stark personenabhängig wahrgenommen. Jedoch lassen sich zwei verschiedene Bewertungsmuster seitens der befragten Personen feststellen. Auf der einen Seite wird die Abhängigkeit von einer konkreten Person als Willkür empfunden, auf der anderen Seite als Ressource, die eine individuelle Unterstützung möglich macht.

Im ersteren Falle, in dem die Abhängigkeit negativ wahrgenommen wird, sei man, so wie Herr Letzgun meint, auch von der Befindlichkeit der Mitarbeiter des Jobcenters abhängig. Dieses Verhältnis wird als besonders schwierig wahrgenommen. Zum Verhältnis zum Jobcenter und seinem Sachbearbeiter meint Herr Letzgun weiter:

*„M'r isch ähm (1), hundert prozentig abhängig vom Jobcenter (2) gut, hat der mal a gute Laune, na isch mer z'frieda. Hat d'r a schlechte, na isch mer von dem abhängig (4). Ja äh und äh die hen da eigentlich zu viel äh Macht so zu sagen. Die könned in mei Privatläba äh neifunka wie se welled“ (Letzgun: 240–244).*

Die komplette Transparenz des Privatlebens durch ständiges Belegen von Ausgaben wird von ihm als entwürdigend wahrgenommen. Er fühlt sich nicht wertgeschätzt, sondern eher entmündigt. Denn, so seine Argumentation, er stehe in der Beweislast, wofür er sein Geld ausgibt, obwohl es sich um private Angelegenheiten handle. Somit sieht er sich vorverurteilt, aufgrund seiner Arbeitslosigkeit Geld zu unterschlagen oder fälschliche Daten anzugeben. Er sehe jedoch nicht ein, dass er seine Unschuld beweisen müsse, ohne einen Fehler begangen zu haben. Auch verspürt er dadurch den Entzug seiner Verantwortung. So fühlt er sich als „Mensch zweiter Klasse“ (ebd.: 18) behandelt, dem man nicht trauen kann. Zwar formuliert Herr Letzgun seine Kritik im Hinblick auf Mitarbeitende des Jobcenters, jedoch beinhaltet sie bereits Elemente, die sich auf das Hilfesystem als Ganzes beziehen. Im Interview mit Frau Fichteler lassen sich ähnliche Ausführungen finden. Sie bezieht den geschilderten Verlust der Privatsphäre noch direkter auf ihre Sachbearbeiterin:

*„ich hab jetzt grad ne Sachbearbeiterin die is für mich für die Jobsuche zuständig, [...] die sich überall einmischet. [...] Und will alles wissen, und des was sie sagt, des muss gemacht werden ja //mhm// und des geht mir aber (.) des geht mir überall vorbei, weil sie hat kein Recht sich in meine Privatangelegenheiten einzumischen“ (Fichteler: 121–131).*

Hier wird der negativ wahrgenommene Einfluss der Sachbearbeiterin besonders deutlich. Zwar konkretisiert Frau Fichteler das Verhalten zu ihrer Sachbearbeiterin nicht weiter, doch nimmt sie dieses ebenfalls als entmündigend wahr und kritisiert das Eingreifen in ihre Privatsphäre.

Von ähnlichen Erfahrungen berichtet auch Herr Nau. Er macht das starke Machtgefälle zwischen arbeitssuchender und beratender Person an der fehlenden Partizipationsmöglichkeit der arbeitssuchenden Person fest. So wurde sein Einspruch gegen verhängte, aus seiner Sicht unberechtigte, Sanktionen unbegründet abgelehnt. Erst als er durch die Beschwerdestelle des Jobcenters unterstützt wurde, bekam er Recht. Er folgert daraus die Ohnmacht gegenüber Sachbearbeitern des Jobcenters, die seiner Meinung nach zu viel Macht hätten.

*„[U]nd bin halt nochma äh ähm wollt zur Einspruchsstelle und //ja// nochmal nachfragen, und na is mir'n Mann entgegen gekommen, da sagt er: „ja, worum gehts'n? Schaut sich das an, sagt er: „Ja bei mir sind Sie genau richtig!“ und dann hat er meine Akte zur Hand genommen und hat da rein'gschaut und dann sagt er: „Moment! Das kanns ja net sein!“ [...] und dann hat der die ganzen Widersprüche ei'glegt, //ja// und die sind dann alle durchganga (5) ja, zuvor, ähm also sind also die ersten //mhm// zwei wo ich dachte, dass ich mi im Recht find' äh abgelehnt //ja// worden, und auf einmal gehen sie wieder durch“ (Nau: 93–105).*

Die Erfahrung von Willkür, die Herr Nau im Hilfesystem erlebt, zeigt, wie personenabhängig Hilfen von den Befragten wahrgenommen werden.

Auf der anderen Seite gibt es auch Erfahrungen mit Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeitern, deren Verhalten als Ressource wahrgenommen wurde. So kann durch eine über einen längeren Zeitraum aufgebaute Beziehung zum zuständigen Mitarbeiter des Jobcenters ein hohes Maß an Vertrauen entstehen. Daraus können individuell gestaltete Vereinbarungen entstehen, die auf die aktuelle Befindlichkeit und die zu bearbeitenden Themen des Klienten angepasst werden können. So berichtet Herr Jovanovic:

*„[W]ie gesagt der äh mein (.) Jobvermittler hilft mir auch viel was das angeht, der sagt auch zum Beispiel ähm ich soll mir erstmal ne Wohnung suchen bevor ich jetzt arbeiten geh oder so //mmh// des macht eigentlich kaum jemand so, sondern du musst immer Bewerbung schreiben da ichs de ja mal also ich bin mit ihm mittlerweile schon so aufm Level wo ich, wo ich, ich will nich sagen, dass ich ihn jetzt so runtergedrückt habe, dass ich gesagt hab //mmh// du musst da mit mir arbeite. Nein, wir auf einer Linie einfach gefunden //ja// wo ich sag okay ich komm ihm entgegen, er kommt mir entgegen kein Problem //mmh// also was Jobcenter angeht des is (1) er hat mir viel geholfen bis jetzt auch //ja// es gibt halt manche Leute die wirklich geholfen haben“ (Jovanovic: 656–665).*

An dieser Stelle wird weniger ein Machtgefälle zwischen Klient und Fachkraft thematisiert, als ein Aushandlungsprozess, in dessen Zuge Herr Jovanovic sich inzwischen mit seinem Jobvermittler „schon so aufm Level“ sieht. Er präsentiert dies als gelingende Kooperation „wo ich sag okay ich komm ihm entgegen, er kommt mir entgegen kein Problem“ und bewertet die Zusammenarbeit mit seinem Sachbearbeiter als produktiv.

Auch Herr Letzgun benennt, trotz seiner harschen Kritik am Jobcenter, positive Aspekte im Kontakt mit konkreten Personen im Jobcenter. Damit relativiert er seine Kritik teilweise und verweist auf die Individualität der Sachbearbeiter.

*„Außer s gibt natürlich au äh Leud im Jobcenter, muss i au saga, die ähm kommed eim bei so nem Fall dann entgegen und saged: >> oke, macht nix (1). Sie krieged en neua Termin, brauched au koi @@ Angscht han, dass dass da irgendwelche Sanktionen komma <<. Des hab i in letzter Zeit au erfahra, des isch äh dann wieder ermutigend“ (Letzgun: 93–105).*

Auf ähnlich unterstützende Erfahrungen mit dem Jobcenter kann Herr Uhlig verweisen. Er fühlte sich vor allem während seiner psychischen Erkrankung gut unterstützt:

*„War da auch äh s Jobcenter irgendwie oder grad Ihr Ansprechpartner involviert oder?“*

**#00:12:54–2#**

**TN:** Äh ja und Nein. Also sie [Ansprechpartnerin Jobcenter, J. B.] hat mir sehr, sehr geholfen muss ich sagen, auch gerade in der Zeit wo ich krank gewesen bin, beziehungsweise des bevor ich 25 geworden bin, wars en Anderer, der hat mir auch recht gut geholfen //mhh//. (2) ähm (1) sie hat mich ja auch mit den sechs Monaten dort vermittelt //mh// und ähm in der Zeit is se zwar für mich verantwortlich, aber ich hab mit ihr da nix wirklich zu tun gehabt. Wenn war des eher dort in der Arbeit mit den Leuten und gerade in der Zeit hab – also die ham auch den Auf-

*trag, der Person die da mit kommt und des Praktikum macht, zu versuchen en Job zu vermitteln“ (Uhlig, 237–253).*

Herr Uhlig machte die Erfahrung – mit dem Jobcenter wie auch mit seiner Praktikumsstelle, an die ihn dieses vermittelt hatte –, dass sehr gut auf seine aktuelle Situation eingegangen wurde und die Anforderungen an seine Personen von seiner psychischen Verfassung abhängig gemacht wurden. Gleichzeitig lässt er den Aktivierungsaspekt nicht unerwähnt, den er sich offensichtlich auch angeeignet hatte. So kontrastiert er seinen Fall mit dem seines Vorgängers auf der Praktikumsstelle:

*„Und muss sich halt auch so schon reinknien, also der Mensch der vor mir dagewesen is, der hat zwar en Arbeit bekommen, aber die hat er mittlerweile auch schon wieder verloren //mh ok//. Also es is halt schon so ähm, du kannst was machen oder kannst was nich machen und ich wollt ja was machen und deswegen“ (Uhlig: 253–255).*

In seinem Fall scheinen alle Beteiligten – das Jobcenter, die Praktikumsstelle und der Betroffene selbst – gut kooperiert zu haben, was seinen Ausgang in einer Anerkennungserfahrung fand, die Herr Uhlig im Hinblick auf seine Erkrankung und eingeschränkte Leistungsfähigkeit machen konnte.

### **3.2.2.2 Blick auf das Hilfesystem (Makro-Ebene)**

Im Folgenden soll der Blick auf das Hilfesystem als Ganzes gelegt werden. Zunächst soll die geäußerte Kritik am System dargestellt werden. Anschließend wird auf die – hierzu sehr unterschiedliche – Bewertung von freien Trägern eingegangen. Abschließend sollen verschiedene Strategien im Umgang mit Hilfe skizziert und ein Typologierungsversuch unternommen werden.

Die geäußerte Kritik an der Ausführung der Hilfe greift Frau Metzger auf und führt sie auf die generelle Systematik der Hilfe zurück. Dabei stellt sie eine Entpersonifizierung der Hilfe fest, *„weil das hat ja nichts mehr mit Menschen zu tun, i bin ja ne Nummer“ (Metzger: 10–11)*. Das heißt, sie nimmt sich nicht mehr als Individuum wahr, sondern sieht sich als austauschbares Subjekt, fast schon als verwaltete Ware. Diese Verdinglichung sieht sie bereits in dem Ausdruck „Sachbearbeiter“, der ihrer Ansicht nach lediglich eine „Sache“ benennt, nicht aber die konkrete Person, um die es doch gehe. Das Gefühl, nur als Nummer wahrgenommen zu werden, beinhaltet bereits eine Wertung des Hilfeangebots. Frau Metzger scheint nicht an eine Jobvermittlung durch das Jobcenter zu glauben, da sie sich lediglich als Akte oder eben als Nummer im System wahrgenommen fühlt.

Herr Lenz thematisiert ähnliche Erfahrungen. Er führt das Gefühl, lediglich eine Nummer im System zu sein, auf eine arbeitsmarktpolitische Steuerung zurück. Er ist der Meinung, dass durch diverse Angebote lediglich Menschen *„aus der Statistik [verschwinden]“ (Lenz: 200)* sollen und äußert somit Skepsis gegenüber den angebotenen Kursen des Jobcenters. Dieser strukturbezogene Blick soll hier betont werden, denn immer wieder zeigen die Aussagen der Befragten, dass sie zwar in ihren konkreten Interaktionen mit dem Hilfesystem mit konkreten Personen – etwa den Fallmanagern – konfrontiert sind, diese jedoch nicht für die strukturellen Problemlagen des Arbeitsmarktes wie auch der Arbeitsmarktpolitik verantwortlich machen.

Zu einer primären Aufgabe des Hilfesystems – das Vermitteln von Arbeit – äußert sich Frau Papschik sehr deutlich, in dem sie sagt:

*„also über (3) über Jobcenter und so also (1), auch in meim Alter da geht (1) wirklich nich, nich viel also. Ich kenn kaum jemand, der da jetzt (2). Also ich persönlich kenn keine Leute, die da jetzt wirklich gut was gekriegt ham, also die meistens läufsts wirklich irgendwie über Bekannte, über geh doch da mal hin oder über ((holt tief Luft)) (1) ja“ (Papschik: 67–70).*

Sie ist der festen Überzeugung, dass bei der Jobvermittlung persönliche Beziehungen von Wichtigkeit sind. Sie stellt somit das Hilfesystem als Ganzes in Frage und nimmt sich selber in die Pflicht, ihre Situation unabhängig zu meistern. Diese Sichtweise hat sie fest in ihrem Lebensstil verankert, so dass sämtliche institutionellen Unterstützungsformen hinsichtlich der

Jobsuche nicht in ihren Entwurf passen. Vielmehr versucht sie, ihr Leben selbstständig zu meistern. Dabei stellt sie ihre Autonomie vor die finanzielle Unterstützung. Dies begründet sie unter anderem auch mit einer Abneigung gegenüber dem bürokratischen Apparat des Hilfesystems. Obwohl sie ein staatliches Darlehen in Anspruch nehmen könnte, verweigert sie dies, da sie „kein Bock“ (Papschik: 271) auf das Einreichen zahlreicher Unterlagen und Belege habe. Stattdessen entzieht sie sich lieber jeglicher staatlichen Hilfe.

Bezüglich der Komplexität der Antragsstellung und der Fülle an Nachweiserbringungen berichtet Herr Letzgus von ähnlichen Erfahrungen, merkt jedoch an, dass das Stellen von Folgeanträgen mittlerweile deutlich erleichtert wurde (vgl. Letzgus: 255–257). Darüber hinaus erhebt Herr Nau – Herr Fischer erwähnt ähnliche Ereignisse – den Vorwurf, dass durch den riesigen bürokratischen Apparat auch Dokumente verloren gehen würden (vgl. Nau: 60–72).

Außerdem wird häufig die stark beschnittene finanzielle Situation kritisiert. Dabei geht es insbesondere um soziale Teilhabe. Frau Diebold äußert sich diesbezüglich folgendermaßen: „*und Tagesablauf, ich mein also was kann man machen mit keinem Geld*“ (Diebold: 77–78). Sie spielt damit auf die Diskussion an, wie das Existenzminimum zu bestimmen sei und in wie weit soziale Teilhabe darin berücksichtigt werden sollte. Sie empfindet den aktuellen Regelsatz als stark einschränkend, vor allem im Hinblick auf den Umgang mit Freunden. So sei es ihr eben nicht möglich, ohne weiteres in ein Café mit Freundinnen zu sitzen oder abends einen Cocktail zu trinken. Durch den extremen Sparzwang sieht sie sich aus dem sozialen Leben ausgeschlossen. Sie nimmt diesen Sparzwang als einen Teufelskreis wahr: durch die Anschaffung billiger Geräte oder Produkte stiegen die Folgekosten – billige Textilprodukte gingen sehr schnell kaputt, billige Elektrogeräte hätten einen sehr hohen Stromverbrauch.

Auch Herr Letzgus benennt diese engen finanziellen Spielräume:

*„Da wird ja alles berechnet, von äh was wois i, ähm so und so Essen pro Tag ähm, da kommt mer dann auf zwei Euro fufzig oder was wois i wie viel. Also des isch ja (1), i wois ed wer des berechnet, aber i denk ma ähm d – ähm, der sollt au ma Hartz @IV@ –. Ja Hartz IV Empfänger froga, bevor der irgendwie Berechnunga macht //mh// (1). Weil die werded dann saga, >> so gohts ed, mit dem Geld << (2) //mh//. Naja (1), gut wenn mer halt äh brutal sparsam isch und so kommt na mer scho raus mit dem Geld und des isch ja au äh der Zweck dafür“ (Letzgus: 125–131).*

Einerseits moniert er, dass das Geld sehr knapp bemessen sei – besonders die kulturellen Angebote wie etwa ein Theaterbesuch, die für ihn von Bedeutung sind, um an gesellschaftlichen Angeboten teilzunehmen, kann er sich nicht leisten. Freilich könne man, so Letzgus, mit einer sparsamen Lebensführung durchaus mit den bereitgestellten Mitteln zurechtkommen. Doch diese Begrenzung und dieser erzwungenermaßen minimalistische Lebensstil hätten keinerlei motivierenden Effekt, er sieht sich vielmehr auf einer Spirale nach unten. Die finanzielle Unterstützung vom Staat sei gut gemeint, verfehle jedoch ihr Ziel. Denn durch die Macht des Jobcenters, besonders in Form von Sanktionen weitere Einschnitte vornehmen zu können, werden langzeitarbeitslose Menschen seiner Ansicht nach zunehmend in ein Abhängigkeitsverhältnis gebracht. Es überwiege die Angst vor drohenden Kürzungen oder der Ärger über tatsächliche Einschnitte, für Dankbarkeit über die zur Verfügung gestellten Mittel bliebe kein Raum. Die Zusammenarbeit mit dem Jobcenter sei daher von vorne herein belastet. Interessant ist, dass Letzgus seine Kritik durchaus breiter rahmt: er nimmt eine zunehmend größere Kluft zwischen armen und reichen Menschen wahr. Auf seine Kritik an einer kapitalistischen Arbeitsgesellschaft und an der generellen Lohnpolitik, die auch in anderen Interviews Thema war, soll an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden.

Die Bewertung von *freien Trägern* fällt durch die interviewten Personen deutlich positiver aus. Beispielsweise fühlt sich Herr Meier sowohl in seiner Suchtproblematik, als auch durch seinen Insolvenzverwalter adäquat unterstützt. Zwar fasste er, zunächst ohne fremde Hilfe, den Entschluss, mit dem Trinken aufhören zu wollen. In diesem Vorhaben wurde er aber dann durch einen freien Träger, unter anderem bei der Suche nach einer Therapieeinrichtung, unterstützt. Auch schätzt er den Rückhalt der Einrichtung, von der er bei sämtlichen Schwierigkeiten oder Rückschlägen bedingungslose Unterstützung bekomme.

*„Aber des gute isch halt da zum Beispiel bei der [Einrichtung 1] oder so wenn irgendetwas isch oder wenns wirklich brenne dät, no dät ich dann do herkomme und ja ausschließe kann mos nette gibt koi Garantie gell //mmh// (1) Bloß dann mussch halt sofort ebbes tun“ (Meier: 382–385).*

Ähnlich bewertet er die Hilfe seines Insolvenzverwalters, durch dessen Unterstützung er nachts wieder ohne Sorgen schlafen könne.

Auffallend in den Äußerungen Herrn Meiers ist, dass die Hilfe der freien Träger dann als positiv angesehen wird, wenn sie auf freiwilliger Basis stattfindet. Außerdem handelt es sich um personenzentrierte Unterstützungsfelder und weniger um strukturell entstandene Probleme – inwieweit Alkoholmissbrauch auch durch strukturelle Umstände gefördert wird, soll hier nicht diskutiert werden. Ähnlich verhält es sich bei Herrn Lenz in Bezug auf die Unterstützung durch das ambulant betreute Wohnen oder bei Herrn Uhlig im Zuge seiner psychischen Erkrankung. Das heißt, die Personen sehen durch die Hilfe die Möglichkeit einer Veränderung der persönlichen Situation. Im Fall von Herrn Meier ging es um Unterstützung in Bezug auf seine Alkoholproblematik. Sowohl mit der Hilfe der Suchttherapie, als auch der Beratungsstelle war es ihm möglich, sein (Sucht-)Verhalten zu ändern. Damit war er nicht auf strukturelle Veränderung seiner Umgebung angewiesen. Dies ist im Falle der Arbeitslosigkeit nicht so. Dort sind die Betroffenen, neben persönlichen Faktoren, auch von strukturellen Gegebenheiten abhängig. Das heißt, dass eine persönliche Veränderung nicht zwangsläufig in eine Beschäftigung mündet, sondern man diesbezüglich vor allem von nicht direkt beeinflussbaren Faktoren abhängig ist. Daher macht sich die Bewertung von Angeboten, die sich primär der Arbeitslosigkeit widmen, vor allem an Aspekten wie Spaß, nette Kontakte oder Strukturierung des Alltags fest. Beispielsweise bewertet Frau Fichteler zwei Eingliederungsmaßnahmen wie folgt:

*„Ich war äh 2010 war ich beim (1) äh bei Träger Y //mhm// des war für mich net so besonders also, ähm in der Zeit wo ich Heuschnupfen gehabt hab, musst ich trotzdem rausgehen obwohls mir so dreckig ging. [...] Und Träger X hat mir SEHR gut gefallen //ja// man hats mit Leuten zu tun, ich mein, wenn ich jetzt mal draußen bin beim einkaufen, oder selber bei Träger X bin, mich grüßen die Kunden immer noch //ja// mich erkennen sie auch gleich wieder“ (Fichteler: 273–282).*

Auch wenn beide Maßnahmen bezüglich der Arbeitsplatzsuche nicht erfolgreich waren, bewertet sie die zweitgenannte Maßnahme äußerst positiv, da sie dort Wertschätzung erfahren hat. Auch andere Interviewpartner berichteten von Erfahrungen mit Eingliederungsmaßnahmen oder Kursen, die sie belegt haben. Herr Lenz äußert sich diesbezüglich wie folgt:

*„Gut da haben mo ja 12 Woche so ein blödsinnigen Kurs machen müssen. [...] Letztendlich bisch aufgetaucht hasch auf der Tastatur drum gehackt und dann bisch wieder gegangen nach drei Stunden am Tag“ (Lenz: 195–202).*

An der Formulierung „machen müssen“ wird deutlich, dass er diesen Kurs (im Unterschied zu Herrn Maier und seine Suchtberatung) nicht freiwillig belegt hat, sich dementsprechend auch kaum auf die Maßnahme einlassen kann und stattdessen eher das Gefühl hat, dort nur die Zeit abzusetzen. Die Kritik hieran wird an die vermittelnde Institution adressiert – das Jobcenter –, nicht etwa an die dort beschäftigten Personen oder an die Ausführenden der Maßnahme. Herr Lenz ist sich darüber im Klaren, dass er mitspielen muss, denn wenn er sich der Maßnahme entziehen würde, könnte er sanktioniert werden. Auch Frau Fichteler hat – ähnlich wie Herr Lenz – Maßnahmen bei freien Trägern über das Jobcenter vermittelt bekommen. Jedoch hat sie diese eingefordert, so dass man hier eher von einer Freiwilligkeit ausgehen kann. Entsprechend fällt ihre Bewertung auch differenzierter und deutlich positiver aus.

An dieser Stelle soll zusätzlich angemerkt werden, dass die durchweg positive Bewertung von freien Trägern in Zusammenhang mit ihrer Stellung im Hilfesystem stehen dürfte. Das Jobcenter stellt den betroffenen Personen finanzielle Unterstützung bereit, und auch wenn im Landkreis Reutlingen vergleichsweise wenig sanktioniert wird, so ist diese Sanktionsmacht doch allen Betroffenen deutlich bewusst. Demgegenüber bieten die freien Träger meist Maßnahmen in einem freiwilligen Kontext an. Wenn eine solche Maßnahme als nicht sinnvoll erachtet wird, kann man sich dieser entziehen, so wie es Herr Torun macht. Da die Klienten auf finanzielle

Hilfe angewiesen sind, müssen sie sich trotz ihrer Kritik an der Konstruktion des Hilfesystems kooperativ zu diesem verhalten. In den Interviews ließen sich verschiedene Typen von Handlungsstrategien im Umgang mit dem Hilfesystem herausarbeiten. Diese können idealtypisch folgendermaßen unterschieden werden, wobei die Strategien der individuellen Befragten häufig auch Mischformen dieser Strategien darstellen:

Zunächst ließ sich die Strategie herausarbeiten, die Kriterien des Systems zu akzeptieren und sich dagegen nicht groß zur Wehr zu setzen. Die Kontaktzeiten werden auf ein Minimum gehalten, so dass möglichst wenig Aufwand mit möglichst großem Profit entsteht. So geraten beide Parteien selten in Konflikt und leben parallel nebeneinander her. Beispielsweise berichtet Herr Fischer von einer Lebensphase, in der er nach diesem Muster gelebt hat. In dieser Zeit konzentrierte er sich auf andere Aspekte in seinem Leben und hielt den Kontakt zum Amt auf einem Minimum. Er *„war einfach froh, wenn der Monatsanfang kommt unds Geld kommt und die lassen mich in meine Ruhe und fertig“* (Fischer: 151–152).

Davon zu unterscheiden wäre die rebellische Strategie, mit der das (Hilfe-)System generell abgelehnt und als ungerecht wahrgenommen wird. In dieser skeptischen Haltung gegenüber jeglichen Hilfen werden sämtliche Vorgänge im Hilfeprozess als unfair oder fehlerhaft bewertet. Es wird vermehrt versucht, sein Recht auf finanzielle Unterstützung durchzusetzen. Insofern wird ein starkes Maß an Selbstbestimmung eingefordert. Phasenweise handelt Herr Nau nach dieser Strategie. Er bezichtigt das Jobcenter als generell inkompetent und fühlt sich schlecht behandelt: *„ich hat da wirklich so ein Theater mit denen aufm Jobcenter, des können Sie sich net vorstellen“* (Nau: 42–43).

Des Weiteren gibt es die Strategie, sich dem Hilfesystem tendenziell zu entziehen. Dabei wird auf finanzielle Unterstützung verzichtet, um die eigene Autonomie zu wahren und sich nicht in vorgegebene Strukturen einpassen zu müssen. Beispielsweise wählt Frau Papschik oftmals solche Strategien. Sie verwehrt sich dem Hilfesystem und seinen „Spielregeln“. Sie versucht, ihrem Lebensstil treu zu bleiben und wurschtelt sich durch ihren Alltag. Um unabhängig zu bleiben, nimmt sie erschwerte Lebensumstände in Kauf. Gleichzeitig muss diese Strategie aufgrund der finanziellen Angewiesenheiten ambivalent bleiben – so ist auch für Frau Papschik das Hilfesystem die letzte Rettung, die sie auch in Anspruch nimmt.

Neben dem konkreten Umgang mit und im Hilfesystem äußerten die befragten Personen auch konkrete Wünsche an das Hilfesystem und machen Vorschläge, wie dieses aus ihrer Sicht zu verbessern wäre.

### **3.2.2.3 Wünsche an das Hilfesystem und konkrete Vorschläge**

Die geäußerten Wünsche und Verbesserungsvorschläge seitens der interviewten Personen lassen sich mit den thematisierten Problemen verbinden. Auch lassen sich die Wünsche hinsichtlich ihrer Tragweite beziehungsweise ihrer Realisierbarkeit unterscheiden. Nicht selten führt die Kritik zur Ablehnung kapitalistischer Arbeitsmarktmechanismen und Lohnverhältnisse, da – so argumentiert beispielsweise Herr Fischer – die Wohlhabenden immer mehr Kapital anhäufen können *„und die wo nix haben, denen wird der Einstieg so, so massiv schwer gemacht“* (Fischer: 624–625). Doch vor allem Herr Fischer leitet aus seiner Systemkritik einen deutlich greifbareren Vorschlag ab:

*„des hab ich schon meinen Sachbearbeiter erklärt, es sich einfach fürn Langzeitarbeitslosen massiv schwer irgendwie. Der braucht irgendwie immer nen Anreiz //mmh//, der muss ja irgendwie so ne Stufe sehen auf die nächste Stufe //ja// und dass er irgendwo sieht, ja wenn ich den Weg geh, dann verbessert sich auch was für mich“* (Fischer: 626–630).

Manche Maßnahmen des Jobcenters werden von den Befragten als nicht anschlussfähig an die Anforderungen des Arbeitsmarktes wahrgenommen. Daher plädiert Herr Fischer für einzelne erreichbare Stufen – wie auch immer diese konkret aussehen können – auf dem Weg zur Vollbeschäftigung. Dadurch erhofft er sich kleine, bessere realisierbare Schritte. Auch spricht er das Thema der finanziellen Anreize für den Weg aus der Arbeitslosigkeit an.

Anreize für Langzeitarbeitslose fordert auch Herr Letzgas. Er pocht dabei ebenfalls auf motivationale Aspekte. Statt drohenden Sanktionen, die die Betroffenen völlig demotivieren würden, erwartet er mehr Wertschätzung und Akzeptanz für Langzeitarbeitslose. Dabei wünscht er sich, dass vermehrt auf die Arbeitssuchenden individuell eingegangen wird und sie emotional unterstützt werden, so dass Hartz-IV-Empfänger wieder Vertrauen in die staatlichen Hilfen aufbauen können. Denn durch drohende Sanktionen würden die Betroffenen die eigentliche Hilfe nicht mehr wahrnehmen und stattdessen „en Hass auf d' Staat“ (Letzgas: 175) entwickeln. Er ist optimistisch, dass ein System, das mehr „auf d' gute Wille“ (ebd.: 203–204) setzt, das nachsichtiger mit den Menschen verfährt und diese weniger Stress und Druck erleben lässt, arbeitslose Menschen entlasten und emotional stärken kann. Darüber hinaus würde er sich generell mehr Wertschätzung und Akzeptanz durch die Gesellschaft wünschen. Er hat das Gefühl, dass seine Probleme nicht ernst genommen, und von denen, die in Arbeit sind, nicht einmal gesehen werden.

Vorschläge, die auf strukturelle Aspekte abzielen, formuliert beispielsweise Herr Nau. Er hat scharfe Kritik am bürokratischen Apparat und würde sich über eine „[zeitnahe] und äh ordentliche“ (Nau: 41) Bearbeitung der Anträge freuen. Diese sieht er nicht immer gewährleistet.

Frau Fichteler wiederum stellt zusätzlich eine inhaltliche Forderung an die Mitarbeitenden des Jobcenters, indem sie sich wünscht, dass nicht nur auf die Pflichten von Hartz-IV-Empfängern hingewiesen wird, sondern auch auf deren Rechte. Beispielsweise erfuhr sie erst durch einen freien Träger von ihrem Mitbestimmungsrecht bei Eingliederungsvereinbarungen (vgl. Fichteler: 321–331).

Diese zuletzt dargestellten Wünsche und Vorschläge, die die Befragten gegenüber dem Hilfesystem äußern, zeigen, dass sie sich als aktiv handelnde Subjekte begreifen und sehr deutlich den Anspruch formulieren, als solche auch wahrgenommen zu werden. Dieser Anspruch auf einen Subjektstatus dokumentiert sich auch darin, mit den gegebenen Strukturen kritisch umzugehen, anstatt sich in ihnen einzurichten. Als handelnde Subjekte müssen sie sich aber täglich an gesellschaftlichen Normen und Klischees abarbeiten – ein Schlüsselthema, das im nächsten Abschnitt behandelt wird.

### **3.2.3 Sich Abarbeiten an gesellschaftlichen Normen und Klischees**

In einer Arbeitsgesellschaft ist Erwerbsarbeit eine gesellschaftliche Norm. Eine Abweichung davon ist erklärungsbedürftig. Das geht mittlerweile sogar so weit, dass selbst Kindererziehung nicht mehr bedingungslos als Erklärungsgrund akzeptiert wird, keiner Erwerbsarbeit nachzugehen. Zugespißt wurde diese Normalität durch die Einführung der Agenda 2010 und die damit einhergehende Programmatik der Aktivierung, durch die sich insbesondere Langzeitarbeitslose verstärkt individualisierenden Zuschreibungen ausgesetzt sehen. Diese Zuschreibungen, die aus sich verfestigenden Klischees, Stereotypen und letztendlich Vorurteilen entstehen, konstruieren ein bestimmtes werte- und normenbehaftetes Bild, an dem sich alleinstehende langzeitarbeitslose Menschen tagtäglich abarbeiten müssen.

Im Folgenden sollen verschiedene Ansätze vorgestellt werden, die auf der einen Seite die verschiedenen Formen von Zuschreibungen und auf der anderen Seite die Bewältigungsformen der betroffenen Personen aufzeigen sollen. Zunächst wird hierzu das Konzept des Stigma-Managements (vgl. Goffman 1975) herangezogen, um die verschiedenen Bewältigungsformen der mit dem Stigma *Langzeitarbeitslosigkeit* und *alleinstehend* behafteten Menschen darzustellen. Stigmata können dabei sowohl Fremdbilder, als auch Selbstbilder des betroffenen Personenkreises widerspiegeln. Fremdbilder meint die Sicht von außen auf ein bestimmtes Phänomen, auf eine bestimmte Gruppe usw. Aus den vorliegenden Daten liegen strenggenommen nur Selbstbilder vor, jedoch auch Schilderungen, wie sich die interviewten Personen von außen wahrgenommen fühlen und sehen. Im Anschluss daran soll das Phänomen der Distinktion bzw. Distanzierung, des Abgrenzens von einer bestimmten Gruppe, die in der Hierarchie als unter oder über einem stehend gilt, besprochen werden. Zuletzt soll auf dieser Grundlage nach den Verantwortungszuschreibungen gefragt werden. Wird die eigene Situation auf externe (Struktu-

ren, gesellschaftliche Verhältnisse, Schicksal usw.) oder auf interne (eigene (Fehl-)Entscheidungen, Fähigkeiten, Möglichkeiten usw.) Faktoren zurückgeführt?

### 3.2.3.1 Stigma-Management

Der amerikanische Soziologe Erving Goffman hat mit seinem Werk „Stigma“ im Jahre 1963 einen wichtigen Beitrag zu der Frage geleistet, mit welchen Techniken beschädigte Identität, also bestimmte Stigmata, die bestimmten Gruppen von Menschen angeheftet werden, bearbeitet werden. Allgemein werden mit Stigmata Zeichen am Körper beschrieben, die dazu bestimmt sind, etwas Ungewöhnliches oder Schlechtes über den moralischen Zustand des Zeichenträgers zu offenbaren (vgl. Baumann 2010, S. 89). Ein Stigma ist also eine Zuschreibung eines makelhaften Merkmals. Nach Goffman bezeichnet ein Stigma die Situation des Individuums, das von vollständiger sozialer Akzeptierung ausgeschlossen ist (vgl. ebd.). Durch die Arbeitslosigkeit bekommt die arbeitslose Person die Rolle eines Ausgeschlossenen und sieht sich einer neuen Statureinstufung durch ihre soziale Umwelt ausgesetzt (vgl. ebd., S. 90). Dabei werden negative Merkmale wie unter anderem Faulheit, Arbeitsunwille oder Selbstverschuldung als individuelle Charakterfehler bezeichnet. Dies kann soweit gehen, dass die bestehenden Zuschreibungen verinnerlicht werden, was zu psychosozialen Belastungen bis hin zur Ausgrenzung aus der Gesellschaft führen kann (vgl. ebd., S. 91 f.).

Stigma-Management bezeichnet dabei die Art und Weise des Umgangs der betroffenen Personen mit der Stigmatisierung, also die Form, in der das zugeschriebene makelhafte Merkmal durch die Person bewältigt wird. Dabei besitzt das Stigma-Management eine Anpassungs- und eine Widerstandsseite. Das heißt, es gibt verschiedene Formen, wie sich ein Individuum zu bestimmten bestehenden und vorherrschenden Stigmata verhalten kann. Das Ziel ist es nun, einige dieser Formen vorzustellen, was hier jedoch nur ausschnitthaft möglich ist.

*„[I]ch hab keine Lust neue Leute kennenzulernen, und denen als erstes zu erzählen, wenn die fragen <<und wa – was machst du beruflich?>> Beruf, Berufung, wie verdienst du deinen Lebensunterhalt? Ich, ich schäm' mich dafür ehrlich gesagt zu sagen, ich hab Hartz –, ich bin Hartz IV“ (Diebold: 234–237).*

Als Konsequenz dieser Stigmatisierungserfahrung wird hier die Situation der Arbeitslosigkeit versteckt. Die Strategie ist es, Situationen zu vermeiden, in denen man sich erklären müsste. Denn in Gesprächen mit anderen wird häufig als erstes die Frage gestellt, was der oder die andere jeweils beruflich mache. Um Konfrontationen mit diesen als unangenehm empfundenen Situationen zu entgehen, wird unter anderem die Strategie des Rückzugs und des Nicht-Auffallens angewendet. Es sind Reaktionen, die aus einem Schamgefühl über die eigene Situation entstehen können. Dies bedeutet letztendlich einen Rückzug aus dem sozialen Leben.

Die entgegengesetzte Strategie wäre der offensive Umgang mit der eigenen Situation, so dass bestehende Vorurteile direkt auf ihre Richtigkeit überprüft werden können. Das Umfeld von Herrn Torun sieht ihn nicht als faul an, sondern wundert sich vielmehr, dass er immer noch keine Arbeit gefunden hat, da Herr Torun bei ihnen als zuverlässige und fleißige Person gilt. Er würde sehr gerne arbeiten, widerspricht also den klassischen Klischees. Dieser offene Umgang verhindert die Entfaltung des Stigmas (zumindest im nahen Umfeld). Die Gründe für die Arbeitslosigkeit werden dann stärker durch strukturelle Aspekte erklärt.

Ein weiterer Aspekt der Stigmatisierungserfahrung bezieht sich auf die fehlende Reziprozität. So kann die Unterstützung, die ohne direkte Gegenleistung gewährt wird, sich als nicht befriedigend anfühlen. Sie kann sogar als erniedrigend wahrgenommen werden, da in dieser Beziehung die Wechselseitigkeit (und damit Symmetrie) fehlt. Das heißt, immer nur empfangen zu müssen, ohne etwas dafür tun zu können, führt zu eigenen Schuldgefühlen und wird deshalb eher umgangen:

*„Also Unterstützung möcht ich eigentlich nicht, es ist schon schlimm genug für mich, dass ich überhaupt arbeitslos bin, und des Geld das ich jetzt zur Verfügung hab damit muss ich auskommen, und mehr möcht ich auch gar net haben //mmh// weil i bin net son Schmarotzer“ (Fichteler: 36–39).*

Die Einseitigkeit der Leistung wird sogleich mit gesellschaftlichen Vorwürfen, dem Schmarotzertum verbunden. Doch Frau Fichteler ist auf diese (finanzielle) Art der Unterstützung angewiesen, obwohl sie sie eigentlich nicht möchte. Mit der Höhe der Leistungen sowie den Rahmenbedingungen gibt sie sich zufrieden. Diese zu monieren oder mehr zu verlangen, kommt für sie nicht in Frage. Auch hier geht es wieder darum, nicht aufzufallen, sich nicht zu beklagen. Auf das Recht, sich zu beklagen, muss verzichtet werden. Der äußere Druck kann dahingehend wirken, dass das eigene Verhalten und Denken an die gesellschaftlichen Erwartungen und Zuschreibungen angepasst wird.

*„[D]ass sich Leute auch immer massiv beklagen gell //mmh// denk ich immer was beklagsch dich ey wir dürfen überhaupt glücklich sein des überhaupt so ne Institution gibt gell //mmh// wo uns überhaupt Geld gibt //mmh// mein isch nich in jedem Land so“ (Fischer: 232–235).*

Es sind also unterschiedliche Formen des Stigma-Managements festzustellen. Defensive Reaktionen auf die wahrgenommenen Stigmata, aber auch widerständige Reaktionen (vgl. hierzu die oben vorgenommene Typologie des Umgangs mit dem Hilfesystem). Unter den alleinstehenden arbeitslosen Menschen, die interviewt wurden, war vor allem die Strategie des Rückzugs festzustellen. Die Konsequenz ist, dass sie eingeschränkt am sozialen und damit auch politischen Leben teilhaben. Ist es ein selbstgewählter Rückzug? Spiegeln sich hier Fremdzuschreibungen wider? Oder ist es ein permanentes Wechselspiel von beiden? Dies wird nun näher im nächsten Abschnitt diskutiert.

### 3.2.3.2 Fremd- und Selbstbild

Ein Fremdbild beschreibt soziale Erwartungen, die von außen an Menschen (hier: langzeitarbeitslose und alleinstehende Menschen) herangetragen werden. Das zugeschriebene Fremdbild kann sich im Selbstbild widerspiegeln. So sieht man sich selbst zum Beispiel auf dem sozialen Abstellgleis, welches anscheinend nur über eine Selbstaktivierung zu verlassen ist. Diese Wahrnehmung speist sich vor allem aus den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen, die ein bestimmtes Fremdbild konstituieren und festschreiben.

Arbeitslos und alleinstehend zu sein, weicht von einer gesellschaftlichen Norm ab. Diese Lebenssituation verlangt daher nach Erklärungen. Die jeweiligen Gründe sind häufig komplex und deshalb schwer zu erklären und stehen in scharfem Kontrast zu der landläufigen Meinung, dass es doch genug Arbeit für alle gebe:

*„[I]ch weiß net wie die Leute überhaupt so was behaupten können, dass es für jeden Arbeit gibt, es gibt eben nicht für jeden Arbeit, und wir sind ganz weit davon entfernt, und es wird nie wieder Arbeit für jeden geben, zumindest nicht so wie äh ähm (.) wie des heutzutage gestrickt ist“ (Nau: 578–581).*

Die wahrgenommene Fremdzuschreibung suggeriert, dass jede Person, die wirklich arbeiten will und Arbeit sucht, auch welche findet. Durch diese Verallgemeinerung kann Druck und ein Erklärungsnotstand für diejenigen entstehen, die es schwer haben, eine Arbeit auf dem momentanen Arbeitsmarkt zu finden, sowie all diejenigen, die sich schwer tun, in geregelten Arbeitsverhältnissen klarzukommen. Außerdem für diejenigen, die ganz einfach nicht mehr auf dem ersten Arbeitsmarkt gebraucht werden, da sie nicht mehr als produktiv gelten.

Aus dem wahrgenommenen Fremdbild und verschiedenen Zuschreibungen kann ein Mangel an sozialer Anerkennung entstehen.

*„Die solled des han. I han da au koin Neid oder so. Aber die soddet au begreifen, dass so en Hartz äh IV Empfänger des äh brudal schwer hat im Läba (1) ja (2). Und äh (1) des äh gfällt mir halt net, dass da äh des irgendwie gar net ähm (1) rüberkommt, da – dass des die Laid äh schwer hend im Läba (1). Da wird immer bloß: >> ja gibt's jetzt no fünf Euro mehr << oder äh was wois i oder die, die krieged zu viel“ (Letzgus: 118–121).*

Mit diesen wahrgenommenen Fremdzuschreibungen fühlen sich die Befragten missverstanden. Gesellschaftliche Anerkennung sowie Einfühlungsvermögen von anderen fehlen ihnen.

Fremdbild und Selbstbild sind streng genommen nicht zu trennen, da sich beide wechselseitig beeinflussen. Herr Fischer bringt dieses Wechselverhältnis sehr gut zum Ausdruck:

*„[I]ch kam mir richtig blöd da drin vor gell //mmh// so richtig unpassend //mmh// ich hab mich da drin gefühlt hey hasch des überhaupt verdient gell //mmh// irgendwie und des war wirklich ganz komisch gell so so auch nach außen hin ich komm mir immer so vor ich glaub die Leute hey die denken immer hey der hat des doch net verdient hey //mmh// und neiden mir des auf irgendwie auf irgendeine Art gell [...] des isch halt dann auch der Hintergedanke wie schön auch alles isch aber eigentlich hey ich hab mir des nich mal selber erarbeitet oder erarbeite mir des nich jeden Monat selber //mmh// dass ich da drin wohnen darf gell //mmh// und und des stört mich schon (1) der Gedanke irgendwie als ich würd mich wohl dabei fühlen wenn ich am Monatsende/-anfang da steh und die Miete überweis //mmh// und wissen würde die hab ich mir auch erarbeitet //mmh// und ich hab mir des wohl rechtlich verdient hier zu wohnen, gell“ (Fischer: 524–542).*

Das wahrgenommene Fremdbild kann, wie im Fall von Herrn Fischer, dazu führen, dass er sich den darin enthaltenen Erwartungen entsprechend verhält. Das heißt, dass das eigene Verhalten an den Erwartungen der Außenstehenden ausgerichtet wird.

Die wechselseitige Durchdringung von Fremd- und Selbstbild zeigt den unterschiedlichen Umgang mit Zuschreibungen, gesellschaftlichen Anforderungen und selbst gestellten Ansprüchen: Sich anpassen, wehren, dagegenstellen oder die Zuschreibungen verdrängen; ein Ausweg sich diesen Zuschreibungen zu entziehen ist die Distanzierung.

### 3.2.3.3 Distinktion und Distanzierung

Distinktion oder Distanzierung bezeichnet eine Praxis, mit der sich Individuen von bestimmten Gruppen, zu welchen sie sich nicht zugehörig fühlen (wollen), abgrenzen. Sie müssen sich abgrenzen, auch weil diese Gruppen mit bestimmten Stigmata (s. o.) versehen sind, und ergreifen dazu verschiedene Strategien der Distinktion, die sich zum Beispiel im Verhalten, an Äußerlichkeiten, in der Sprache, im unterschiedlichen Geschmack zeigen können (vgl. Bourdieu 2011).

*„Der typische Hartz IV Empfänger bin i vielleicht ned, werd i ma behaupt. [...] Mer wird halt sofort ähm (1) äh da in oin Topf gworfa und mer sagt dann von denne Leut, die wolled d' Staat ausnütza, denne kann mer nix glauba und äh ja des“ (Letzgas: 7–9).*

Es gibt die Vorstellung einer typischen Gruppe, also einer homogenen Gruppe der Arbeitslosen (*Hartz-IV-Empfänger*). Diese Gruppe ist mit einer Vielzahl von negativen Zuschreibungen und Vorurteilen behaftet. Zu dieser Gruppe möchte sich Herr Letzgas nicht dazu gezählt wissen. Diese Art der Distanzierung zeigte sich in den Gesprächen immer wieder. Wie kann man sich abgrenzen und somit eine Distanz zwischen sich und dem typischen Bild schaffen? Es wird erwartet sich zu positionieren, es entsteht ein Druck, sich erklären zu müssen.

Eine weitere Art der Distanzierung geschieht durch die Herstellung eines sozialen Gefälles zur in der Hierarchie niedriger stehenden Gruppe.

*„[D]a sitzt wirklich die bitterste Armut die sitzt da und ich bin nicht so hochnäsig dass ich die Leute nicht angucke sondern mit denen genauso diskutieren und die sind auch nicht blöde //mmh// also das ist ja die sind halt in der Situation und ich bin halt in der Situation //mmh// also (.) manchmal bin ich sogar noch reicher als die ja“ (Schmitt: 319–323).*

Gleichzeitig gibt es den gleichen Mechanismus mit einer als höher gestellt wahrgenommenen Gruppe, von welcher man sich selbst unterscheidet.

*„[D]es kann nicht sein des man irgendwie vom Staat lebt und den Anspruch hegt irgendwie den gleichen Anspruch zu haben wie Sie jetzt wo jeden Tag arbeiten gehen //ja// und wo für sein Geld halt schafft und von dem her den Anspruch hab ich auch gar nich //mmh// ich bin froh dass ich die Möglichkeit hab das Mittel und Weg gibt dass ich meine Nahrung hab //mmh// dass ich mein ja Zuhause hab“ (Fischer: 72–75).*

Neben den Distanzierungen nach oben und nach unten gibt es auch Formen der Distanzierung von der eigenen Gruppe. Innerhalb dieser wird eine Distanzierung vorgenommen, indem differenziert wird, wie lange oder ob überhaupt in das Sozialversicherungssystem eingezahlt wurde.

*„Heute steh ich auf und tu ja nichts für des (.) ich hab eingezahlt klar hab ich schon was dafür getan aber es gibt Leute die haben nichts dafür getan und kriegen des gleiche wie ich //mmh// wo isch da die Logik“ (Metzger: 445–447).*

Hier wird also gefragt: Sollen diejenigen, die lange einbezahlt haben, mehr Anspruch besitzen als diejenigen, die nie oder nur wenig eingezahlt haben?

Strategien der Distanzierung und Distinktion zeigen, dass sich auch Arbeitslose nicht als eine homogene Gruppe sehen (wollen), sondern als Individuen. Jedes Individuum hat eine andere Geschichte zu erzählen, jede Person hat somit auch jeweils andere Erklärungen für die eigene Situation.

### **3.2.3.4 Verantwortungsübernahme oder -abgabe**

In diesem Abschnitt soll vor dem Hintergrund der vorherigen drei Abschnitte danach gefragt werden, inwieweit sich die Personen selbst in der Verantwortung für ihre jeweilige Situation sehen oder die Verantwortung hierfür im Außen sehen, in den Verhältnissen, die von ihnen nicht beeinflussbar erscheinen. Dabei wird die These aufgestellt, dass der Umgang mit Stigmata, mit aufgestellten Fremd- und Selbstbildern, sowie den verschiedenen Formen der Distanzierung damit zusammenhängt, inwiefern Verantwortung abgegeben oder übernommen wird.

Häufig werden bei der Zuschreibung von Verantwortung Strukturen und Verhältnisse übersehen, die die Situation mit beeinflussen und als nur schwer veränderbar gelten. Ein individualisierender Blick schreibt dagegen dem Individuum alleine die Verantwortung zu. Beide Seiten müssen also in den Blick genommen und in ihrem Zusammenspiel betrachtet werden. So kann die Abgabe der Verantwortung auch in Verbindung mit dem Gefühl der Ohnmacht stehen. Auch wenn Veränderung gewünscht ist, kann sie nicht realisiert werden, wie Herr Jovanovic betont.

*„[[Ich bin schon dabei mein Leben zu ändern /mhm// nur wie gesagt wenn da Leute kommen die mir einfach nur Steine in den Weg legen, was soll ich da machen da kann ich nur außen rum oder sagen hey direkt“ (Jovanovic: 516–518).*

Für Herrn Meier ist dagegen das Fehlen einer angemessenen Entlohnung der zentrale Hinderungsgrund. Er nimmt diesen Zustand als entwürdigend und ungerecht wahr. Seine Fähigkeiten werden nicht angemessen anerkannt. Die Motivation und der Wille sind da, doch diese äußere Bedingung, die nicht mit den eigenen Kräften überwindbar ist, behindert die Veränderung der eigenen Lage.

Auf der anderen Seite sieht sich manch einer selbst als das größte Hindernis zur Überwindung und Veränderung der momentanen Lebenslage.

*„[W]eil bis i mi äh zu was aufraffa kann und so, des isch:: äh ja (1), da isch scho alles gloffa dann“ (Letzgus: 428–429).*

*„[H]ättsch früher mal mehr drüber nachgedacht wie und was de irgendwie in deinem Leben in welche Richtung lenken willsch du wirdsch jetzt nicht hier stehen und müssch auch nicht rummotzen hey //mmh// hättsch einfach mal in der äh Vergangenheit einfach mehr getan“ (Fischer: 229–231).*

Herr Letzgus und Herr Fischer übernehmen persönliche Verantwortung für ihre Situation. Sie sehen sich selbst in der Schuld, sich in solch einer Lage zu befinden. Der Konjunktiv (*hätte*) beschreibt bei Herrn Fischer, dass es auch anders sein könnte, wenn er bloß andere Entscheidungen in der Vergangenheit gefällt *hätte*. Diese sind nicht mehr rückgängig zu machen, weshalb die Gefahr besteht, dieses *hätte* in der Gegenwart oder Zukunft nicht mehr kompensieren zu können. Das *hätte* wird so als quasi-schicksalhafte Entscheidung konstruiert, die nicht mehr rückgängig zu machen ist. Was aber kann dagegen unternommen werden?

„[D]a ist halt immer die Frage, lässt man das zu dass man irgendwie jetzt äh, das dieser Zustand äh äh irgendwie (4) ja dein Leben bestimmt, oder äh wehrt man sich dagegen“ (Nau: 357–358).

Es ist von einem komplexen Wechselspiel zwischen inneren und äußeren Bedingungen auszugehen. Was Ursache und was Folge ist, kann also nicht klar benannt werden. Soziale Probleme wie die Arbeitslosigkeit werden sehr schnell individualisiert. Sich das komplexe, vollständige Bild immer wieder vor Augen zu führen, ist jedoch konstruktiver für den Umgang mit der Arbeitslosigkeit. Dies gilt für die Betroffenen wie für die Außenstehenden. Hierbei ist es hilfreich, einen Blick auf die biografischen Erfahrungen jener Menschen zu werfen, in denen vielleicht die eine oder andere Parallele zu den eigenen Erfahrungen entdeckt werden kann.

### 3.2.4 Wege, Umwege und Brüche

Der Weg in die Arbeitslosigkeit verläuft nicht geradlinig. Es besteht keine einfache Kausalität von Ursache und Wirkung. Wie bei jedem sozialen Phänomen sind auch beim Phänomen der Arbeitslosigkeit eine Vielzahl von Faktoren beteiligt. Alleinstehend und mindestens ein Jahr ohne Arbeit zu sein, wirft zunächst die Frage auf, wie es dazu kommen konnte. Eine generelle Antwort hierauf zu geben, stellt sich angesichts der Vielfalt der biografischen Wege, die wir allein in unserem kleinen Untersuchungsausschnitt finden konnten, als unmöglich heraus. Es zeigen sich unterschiedlichste Wege, die voller scheinbarer Umwege, Sackgassen und Brüche waren und sind.

Im Folgenden sollen diese verschiedenen Wege nachgezeichnet werden. Wege, die bereut werden, die anscheinend kein Zurück kennen oder die sich im Kreis drehen und so kein Fortkommen ermöglichen. Aber auch Wege, die Auswege sein können, um so der Lebenslage der Langzeitarbeitslosigkeit und des Alleinstehens zu entkommen.

#### 3.2.4.1 Biografie im Kontext struktureller Einflüsse

Die Agenda 2010 gilt als Chiffre für den Wandel der Arbeitsmarktpolitik der letzten 30 Jahre. Sie war eine Folge dieses Wandels und ein Instrument, diesen zu institutionalisieren. Dieser bedeutet neben der Schlüsselkategorie der *Aktivierung*, mit der implizit eine Verantwortlichkeitsverschiebung hin zu den Arbeitslosen stattgefunden hat, vor allem eine verstärkte Flexibilisierung, Mobilität, aber auch Unsicherheit und Ungewissheit in der Arbeitswelt. Prekäre Beschäftigungsverhältnisse haben sich in der Folge immer stärker ausgeweitet, mit verschiedensten Auswirkungen auf die Arbeitskräfte und die potenziellen Arbeitskräfte, die Arbeitslosen. Ein Normalarbeitsverhältnis ist nicht mehr, wenn es überhaupt jemals Normalität war, die Regel. Die Arbeitskräfte, wie auch die Arbeitgeber, müssen sich diesen Veränderungen anpassen, da sie scheinbar keine andere Wahl haben.

„[...] und auf einmal ham die dicht gemacht (1) //mmh// die sind nach äh (2) [Stadt] gezogen //mmh// und des war mir einfach zu weit weg weil ich habe ja noch zwei, meine Kinder waren damals //ja// 9 und 13 Jahre alt //mmh// und es war mir einfach zu weit weg, des wären 80 km hin- und zurück gewesen [...]“ (Fichteler: 224–227).

Der Ortswechsel der Firma kann durch Frau Fichteler nicht mitvollzogen werden. Pendeln geht ebenso wenig, da noch zwei Kinder zu Hause sind. Die Logik der Arbeitswelt folgt nicht der Logik des Privatlebens. Bei Frau Fichteler ist der Preis für ein Priorisieren ihrer Care-Arbeit der Verlust der Arbeitsstelle, das Hineinfallen in die Arbeitslosigkeit. Diskriminierungen von Care-Erfordernissen stehen neben einer Vielzahl weiterer struktureller Diskriminierungen. Frau Diebold fühlt sich aufgrund ihres Alters (46 Jahre) auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt, Herr Torun aufgrund seiner mangelnden Deutschkenntnisse, andere wiederum empfinden die in Aussicht gestellte Entlohnung als so ungerecht, dass potenzielle Arbeitsgelegenheiten ausgeschlagen werden. Frau Diebold kritisiert hierbei auch die Einigung auf die Höhe des gesetzlichen Mindestlohns:

„des sind sowieso auch Sachen, die mich so furchtbar ärgern, dass wir in Deutschland mittlerweile n –, dass man um 8,50 € Stundenlohn kämpfen muss. (1) Ich hatt' während meiner

*Schulzeit, in der Oberstufe hab' ich in (1), in der Firma von den Eltern meiner Freundin gejobbt. Die hatten 'ne Textilfirma in [Stadt A]. Da haben wir 11 DM Stundenlohn bekommen. Und das war, also Textilbranche war das schlechtbezahlteste, was es überhaupt gab. Also elf, elf Mark die Stunde waren nix, ge. //mmh// Und wenn ich des jetzt mal in Euro umrechne. (1) Würden Sie nur sagen <<das kann man ja eins zu eins| umrechnen>>. Und genau wenn man überlegt, dass des jetzt äh (1) fast 30 Jahre her is, und da hab ich 11 Mark bekommen. Was man jetzt eigentlich mit 11 € gleichst –, von der Kaufkraft her und Inflation gleichstellen kann. Und dann soll ich jetzt für 8,50 € ar – arbeiten. Und Wofür? Dafür, dass ich dann zum Jobcenter gehen muss und es aufstocken lass. (2) Das kann doch nicht sein“ (Diebold: 241–251).*

Mit diesem verhältnismäßig geringen Mindestlohn verbindet Frau Diebold die Gefahr, weiterhin vom Jobcenter abhängig zu sein, selbst wenn einer Erwerbsarbeit nachgegangen wird.

Frau Metzger fühlt sich aufgrund ihrer Krankheit diskriminiert und vor allem nicht verstanden. Auf dem Arbeitsmarkt werden ihr keine Chancen mehr zugerechnet. Sie ist somit auf Hilfe von außen angewiesen oder auf ihre eigene Initiative und ihr soziales Netzwerk.

*„[W]enn ich die Hilfe nicht bekomm in meiner Situation oder net irgendwie oder Frau1 oder irgendwo Leute oder wenn ich nicht selber aktiv Leute irgendwie kennenlerne //mmh// hab ich keine Berufschancen mehr //mmh// des isch einfach so mich nimmt einfach keiner mehr ja und ähm und und deswegen ich kann nicht mehr jeden Tag arbeiten gehen (.) wenn Sie mir die gleiche Frage vor drei Jahren gestellt hätten hätte ich anders geantwortet“ (Metzger: 618–623).*

Die strukturellen Bedingungen haben Einfluss auf den Alltag und das Leben jedes Einzelnen. Oft führen die daraus entstehenden Situationen zu Frustration, Hoffnungslosigkeit, Ungewissheit oder Verärgerung. Bei Herrn Lenz trafen Strukturveränderungen auf private Ereignisse, so dass es zu einer Anhäufung von Problemen kam.

*„[D]ann halt keinen Auftrag mehr gehabt und waren wir halt plötzlich, nicht arbeitslos, sondern Harz IV. Auch da in dem Jahr (unvst) mei Mutter ins Pflegeheim gekommen isch, haben wir sowieso geistig abgeschaltet gehabt. ((atmet aus)) Hat nen Betreuer gekriegt in der Zeit noch und dann bis Harz IV geloffen isch, des hat auch gedauert. Anschließend wieder gearbeitet, aber auch wieder in ner Firma, ein Mann oder zwei Mann Betrieb noch am Schluss. Das isch auch net gut gegangen“ (Lenz: 17–22).*

Die Auftragslosigkeit im beruflichen Leben trifft zusammen mit einem familiären Ereignis und der erneute Versuch zu arbeiten schlägt fehl. Dabei lässt sich nur schwer beurteilen, was nun als Ursache und was als Folge betrachtet werden kann. Es ist hier von einem Wechselverhältnis auszugehen. Biografie stellt dieses permanente Zusammenspiel von innen und außen und ein Ineinanderfließen beider Seiten dar.

### **3.2.4.2 Biografische Entwicklungen**

Von den biografischen Erfahrungen und Entwicklungen ist in der Regel wenig zu hören, wenn das Phänomen (Langzeit-)Arbeitslosigkeit zu erklären versucht wird. Doch Arbeitslosigkeit ist vor allem dann, wenn sie mehrere Jahre währt, zu einem Teil der Biografie geworden. Auch strukturelle Dilemmata wie Langzeitarbeitslosigkeit haben somit eine biografische Seite und Biografien sind immer auch Spiegel von gesellschaftlich-strukturellen Bedingungen. Die Biografie stellt gerade diese Verbindung von subjektiven und objektiven Momenten dar. Dies wird daran deutlich, wie das Subjekt mit objektiven Gegebenheiten umgeht und diese interpretiert: so können strukturelle Gegebenheiten verantwortlich gemacht werden, oder versucht werden, Gründe in der eigenen Biografie, im eigenen Leben zu suchen. Erstere haben wir immer wieder hervorgehoben, weil sie ein potenziell widerständiges Moment bergen und eben gegenläufig sind zur dominanten Individualisierung von Problemlagen. So benennt Herr Jovanovic mit den Schwierigkeiten, mit denen er im Kontext seines Umzugs konfrontiert wurde, auch ein strukturelles, kontextbezogenes Moment:

*„Naja, wenn man irgendwo aufgewachsen ist, wo man auch geboren ist //ja// und dann (unverständl.) einfach so weggezogen, is klar dass man da nicht mehr so in das System oder einfach so reinkommt, des geht nicht //ja// also (.) bei mir geht es so, weil ich hab da meine Freunde verloren, ich hab wirklich alles verloren, Freunde, Arbeit, Alles //ja// (.) Wohnung, und vor allen*

*Dingen auch Leute (.) die sehen okay der Junge will was, der Junge kann was“ (Jovanovic: 259–264).*

Das veränderte Umfeld und das Wegfallen der alten, bekannten Umgebung sind vor allem durch die Erfahrung des Verlusts von Anerkennung gekennzeichnet.

Auf einer anderen Ebene hat auch Herr Uhlig mit negativen Umwelteinflüssen zu kämpfen, die ihn fast zur vollständigen Aufgabe brachten. Während seiner Ausbildung, nach dem ersten schulischen Jahr, wurde er im Betrieb gemobbt und unter Stress gesetzt, so dass er sich das Leben nehmen wollte. Dies brachte ihn letztendlich dazu, sich in die Psychiatrie einzuweisen. Nach überstandener längerer Krankheitsphase war er circa zwei Jahre arbeitslos, um dann allmählich – unterstützt durch den Fallmanager im Jobcenter sowie die vom diesem vermittelte Praktikumsstelle – wieder Boden unter die Füße zu bekommen.

Die biografische Entwicklung kann auch auf Brüche in den (frühen) Kindheitserfahrungen verweisen. Herr Letzgus bezeichnet sich als Einzelgänger. Er wuchs in einfachen Verhältnissen auf und fand nur schwer Anschluss, was ihn bis heute belastet.

*„[W]enn mer äh beliebt war, na hat mer halt au äh au mal was verschenkt und so, aber ja (4) und ja irgendwie bin i na da äh, dadurch, hab i mir im Nachhinein überlegt, au ähm so zum Einzelgänger gworda (2) ja“ (Letzgus: 585–587).*

Hinzu kamen Ereignisse wie ein Unfall, weshalb er nicht den großen Motorradführerschein machen konnte, den alle seine Altersgenossen machten.

*„[M]i selber hat des halt irgendwie ähm (3) demotiviert für ja:: (2), fürs Ganze weitere Läba so zu sagen, weil i musst mir dann a Mofa kaufen, die andre sin mim 80er umander gefahra“ (Letzgus: 73–74).*

Solche Erfahrungen, die viele vielleicht wieder vergessen oder verdrängen, können die Biografie so stark prägen, dass sie den weiteren Lebensweg beeinflussen können. Die Unterschiedlichkeit der Bewältigungsformen von biografischen Erfahrungen zeigt sich auch im Bildungsweg und in der Arbeitswelt, worauf im Folgenden näher eingegangen werden soll.

### **3.2.4.3 Erfahrungen im Bildungssystem und in der Arbeitswelt**

In den Interviews wurde deutlich, wie unterschiedlich Bildungs- und Ausbildungswege verlaufen. Vom studierten Informatiker bis zum ungelernten Hilfsarbeiter ohne Schulabschluss sind fast alle Bildungsstufen vertreten. In der Regel waren jedoch bei den Befragten die Erfahrungen im (Aus)Bildungssystem und in der Arbeitswelt eher von Diskontinuität als von Kontinuität geprägt. Die Diskontinuität lässt sich dabei auf verschiedenste Ursachen zurückführen. In den Interviews wurden private Gründe wie die Beendigung einer Beziehung oder der Verlust eines nahstehenden Menschen genannt. Zudem wurden strukturelle Gründe als Erklärung herangezogen, wie die Insolvenz einer Firma, in welcher man lange Jahre tätig war, oder der Umzug der Arbeitsstelle an einen anderen Ort. Aber auch Konflikte in der Arbeit sowie Krankheiten wurden benannt, um die Diskontinuität bzw. den Bruch zu erklären.

*„Äh des war äh, Elektro äh ähm also als Elektroinstallateur //mhm// und ähm. na hab in dann nichts gefunden und hab dann erst mal als äh Einzelhandelskaufmann ne neue äh Lehre angefangen. ähm, und da hat ich dann äh ziemlichen Ärger mit dem Bezirksfilialeiter, was ich dann aber au erst nach ne, halben Jahr eingeschlichen und ähm, (1) und ähm., also es war schon, es war ziemlich nervig für mich damals, belastend und ähm, ähm mein Bruder der war grad in der Zeit beim Bund und da hab i dacht, weischt was, wenn i jetzt noch schnell genug aufhör, kann i noch zum Bund gehen //mhm// und hab dann gsagt, dann mach i halt beim Bund Karriere, dann verpflichte ich mich, und da wollt i halt. ich war äh bei den ABC-Kräften na dacht i haja dann könnt ich da auch ne Ausbildung machen, chemisch-technischer Assistent oder irgendwas //ja// dann war ich mir noch nicht sicher, und dann war halt des Problem, dass ich da halt nen Unfall hatte, ähm über nen Jahr im Krankenhaus rumlag, nach dem Unfall äh, und damit meine Bundeswehrkarriere auch zu Ende gewesen ist ähm“ (Nau: 905–917).*

Bei Herr Nau wird deutlich, dass der Konflikt im Betrieb dazu führte, einen anderen Weg einzuschlagen, welcher dann Erlebnisse nach sich zog, die für ihn bis heute Auswirkungen haben und die es ihm erschwerten, wieder in ein geregeltes Arbeitsverhältnis zu gelangen. Er nahm Arbeitsgelegenheiten wahr, welche er vermutlich sonst nicht wahrgenommen hätte. Dieser Weg und sein Unfall bei der Bundeswehr beendeten sein Erwerbsleben.

*„[U]nd ja wie gsagt, ich war dann halt au – meine Karriere in Wind gesetzt //mhm// da bin i dann au erstmal arbeitslos gwesen (5) wie lang war des? 18 Monate? Zehn Monate glaub warn des ähm (2) und ähm, hab dann mir au wieder Arbeit gesucht //mhm// und des war, da hab i als Kurrier gearbeitet musst halt die ganze Zeit mitm LKW durch die Gegend fahren, des warn super-stressiger Job da wurde die ganze Zeit äh äh, man ist die ganze Zeit dazu genötigt worden länger zu fahren als man eigentlich dürfte //ja// und ähm“ (Nau: 979–985).*

Dieser Weg, den Herr Nau geht, könnte als eine schleichende Abwärtsspirale gedeutet werden. Die Hoffnung auf eine Verbesserung führt mittels eines Schicksalsschlags (Unfall) zum Abstieg und zur Aufgabe der einstigen Hoffnung auf eine Karriere. Die Gründe für das fehlende Gelingen können dabei lange vor dem Eintritt in das Erwerbsleben liegen. Bei Frau Fichteler sind bereits die Startbedingungen nicht ideal. Das Aufwachsen in einem Heim erschwerte ihr die Suche nach einem Ausbildungsplatz. Die Diskriminierungserfahrungen, die sie mit dem Status „Heimkind“ machen musste, geben ihr von vorne herein nur wenig Hoffnung auf eine gesicherte Arbeitsstelle.

*„[. . .]ich bin im Heim aufgewachsen sechs Jahr lang, hab kein Ausbildung damals gehabt und ohne Ausbildung läuft halt nix //mhm, ja// ständig steht überall dran Ausbildung sollt man haben, Berufsausbildung soll man haben ja, nur wie sollt ma Berufsaus- äh -erfahrung haben, wenn ma keine Chance kriegt irgendwo rein zu kommen“ (Fichteler: 157–160).*

Durch die strukturelle Diskriminierung und verbunden mit privaten Ereignissen gestaltet sich ihre Erwerbskarriere als steiniger und brüchiger Weg.

*„Mmm, des war so, ich bin (.) ich hab geheiratet mit 19 und hab au ein Sohn gekriegt, der isch heut 32 oder der wird 32 und ähm bin ich nach H-Stadt, hab da n Job gekriegt, Firma K., es ischn, der stellt Briefumschläge her //mhm// und ähm dann bin ich wieder zurück nach Reutlingen weil mir einfach meine Freunde gefehlt haben //ja// des warn 3/4 Jahr, da hab ich wieder neue Leute kennengelernt (2) und die ham zu mir gesagt, du probiers doch mal bei Firma B. in P-Stadt //mhm// da hab ich mich dann da beworben, und hab dann auchn Job gekriegt, da war ich 20 Jahre lang“ (Fichteler: 217–223).*

Hierbei wird nochmals deutlich, wie stark die Erwerbskarriere mit dem privaten Leben interagierte. Freundschaftsbeziehungen, Beziehungen zu Verwandten sowie die Familiengründung sind einige von vielen privaten Faktoren, die Entscheidungen im Arbeitsleben mit bestimmen und beeinflussen. Umgekehrt werden private Entscheidungen durch das Arbeitsleben bestimmt und beeinflusst. Diese Wechselseitigkeit kann fragil sein und zu Brüchen führen.

*„Es kam eigentlich damals ich hab ja Bürokaufmann gelernt //mmh// des hab ich allerdings nur zwei Jahre gemacht //mmh// und dann war ich irgendwann in der Produktion in der Chemie //mmh// und weiß Gott wo und bei mir ging damals eine Beziehung zu Ende und ich bin da nich ganz klar damit gekommen //mmh// und da kam irgendwie so einfach der Boden unter den Füßen verloren gell //mmh// und dann halt völlig in die falschen Kreise gekommen //mmh// und da war halt bloß noch feiern wichtig gell und einfach irgendwie den Tag Tag lassen gell //mmh// und einfach nich viel drüber nachdenken //mmh// und ich habs halt massiv übertrieben //mmh// gell und da war gar nicht dran zu denken arbeiten zu gehen ich war gar nicht im Stande dazu //mmh// und dann halt immer mal wieder und dann bin ich auf Therapie und dann kam ich zurück und dann hab ich kurz wieder gearbeitet und wo ich mir auch eingestehen muss ich mein ich bin kein leichter Arbeitnehmer irgendwie //mmh// also ich bin halt schon gern jemand der oft die Schnautze aufmacht“ (Fischer: 264–275).*

Das Private, das Berufliche und das Persönliche sind nicht voneinander zu trennen. Dazu müssen immer auch strukturelle Bedingungen und Veränderungen betrachtet werden. Die Arbeitswelt hat sich in den letzten 30 Jahren radikal verändert. Bildungsabschlüsse haben an Bedeutung verloren und gleichzeitig werden Kompetenzen, die unter dem Begriff „soft skills“ fallen,

immer wichtiger. Hierbei den Überblick zu behalten, ist nicht einfach. Ebenso gestaltet es sich für jedes Individuum als schwierig, den Anforderungen zu entsprechen, dem Druck standzuhalten und beschäftigungsfähig zu bleiben. Diese allgemeinen Anforderungen rücken das Schicksal der Befragten in eine Zone, die fast allen vertraut sein dürfte:

Biografien Langzeitarbeitsloser sind wie alle Biografien durch Unebenheiten, Brüchigkeit und Fragilität gekennzeichnet. Jede und Jeder könnte in die Situation kommen, in die Arbeitslosigkeit zu rutschen und angesichts der Prekarisierung des Berufseinstiegs sind auch höher qualifizierte Menschen vor dieser Erfahrung nicht gefeit.

### **3.3 Ausblick**

Der Bericht zeigt anhand von 13 Einzelschicksalen einen Ausschnitt aus der Lebenslage von Langzeitarbeitslosen. Abschließend sollen Ergebnisse aus den Interviews, die in den vorgehenden Kapiteln beschrieben wurden, noch einmal aufgegriffen und daraus anschließende Fragen aufgeworfen werden.

Die Gruppe der Langzeitarbeitslosen ist wie jede soziale Gruppe keine homogene Gruppe, auch hier handelt es sich um Individuen mit individuellen Biografien. Daher kann der Bericht nicht repräsentativ und stellvertretend für alle Langzeitarbeitslosen gesehen werden. Die für diesen Bericht Befragten können nicht einmal alle gleichermaßen als erwerbslos bezeichnet werden, da sie aus unterschiedlichen Gründen keiner Tätigkeit nachgehen und zum Teil auch nicht mehr nachgehen werden. Die Lebenslagen der Befragten sind von der Erfahrung der Arbeitslosigkeit und des Alleinlebens und den daraus folgenden Konsequenzen geprägt – persönlichen, materiellen und sozialen Konsequenzen. Die persönlichen Konsequenzen liegen einerseits auf der Ebene der Veränderung des Selbstbildes, unter Umständen sogar eines Infragestellens des Selbstwertes, bedingt durch gesellschaftliche Klischees und Stigmata, denen die Betroffenen ausgesetzt sind. Materielle Konsequenzen sind z. B. die Knappheit finanzieller Ressourcen und daraus folgende Einschränkungen, die auch den sozialen Bereich betreffen, da die Betroffenen durch knappe finanzielle Ressourcen sowohl in ihrer sozialen und kulturellen Teilhabe wie auch in ihrer Mobilität stark eingeschränkt sind. Daraus resultiert ein hohes Risiko sozialer Exklusion und Vereinsamung.

Mit individuellen Schicksalen sind unterschiedliche Bewältigungsstrategien verbunden, die die Betroffenen im Rahmen eines Systems, das auf Aktivierung ausgerichtet ist, finden müssen, um sich im Alltag zurechtzufinden. Die gesellschaftlichen Klischees und Stigmata, die zu arbeitslosen Menschen existieren, wurden in diesem Bericht thematisiert – sie stellen einen Teil der Lebenslage der Betroffenen dar und müssen bewältigt werden (vgl. auch die Lebenslagenberichte zu Alleinerziehenden (LIGA 2010) und zu kinderreichen Familien (LIGA 2012)).

Aus den Interviews haben sich zentrale Themen ergeben, die von vielen der Befragten genannt wurden. Ein großes Thema war der Aspekt soziale Gerechtigkeit und soziale Teilhabe. Dieser Aspekt wurde verbunden mit einer Kritik des Sozialsystems, insbesondere in Bezug auf den Mindestlohn, der für Langzeitarbeitslose nicht gilt. Dadurch fühlen sich die Betroffenen erneut ungerecht behandelt und weiter abgewertet.

Ebenso, wie es sich bei den Befragten um eine heterogene Gruppe mit Einzelschicksalen handelt, sind auch die Wege in die Arbeitslosigkeit heterogen. Es sind keinesfalls direkte Wege im Sinne einer einfachen Kausalität von Ursache–Wirkung, sondern vielmehr verschlungene Wege, Abwärtsspiralen oder ein ständiges Auf und Ab. Auch wenn es unterschiedliche Wege sind, so ist allen eine Kombination aus persönlichen Problemen/Schicksalsschlägen oder Umwegen und strukturellen Bedingungen gemeinsam. Unter den Befragten sind sowohl hochqualifizierte Personen mit Abitur und Hochschulstudium, wie auch Personen mit einer einfachen Ausbildung und Hauptschulabschluss, oder Personen, die gar keine Ausbildung haben – ein deutlicher Hinweis darauf, dass Langzeitarbeitslosigkeit nicht auf einen schlichten Verursachungszusammenhang zurückgeführt werden kann.

Genauso wenig, wie es auf die Frage nach den Ursachen eine allgemeingültige Antwort gibt, gibt es nur eine Antwort auf die Frage, wie der Weg aus der Arbeitslosigkeit aussehen könnte. Interessant ist, dass von mehreren Befragten eine Art Stufenmodell formuliert wurde, das es ermöglicht, die nächste Stufe zu sehen, so dass dann Stufe für Stufe und Schritt für Schritt gegangen werden kann. Dabei spielen motivierende Hilfeangebote und ein systematisches Vermeiden weiterer Stigmatisierungserfahrungen genauso eine Rolle wie der Aspekt der Freiwilligkeit und Partizipation: immer wieder wird deutlich, dass dort, wo ein Schritt selbst entschieden und mitgestaltet werden kann, auch die Motivation kein Problem mehr darstellt. Ob der Weg dann wirklich zum Ziel führt, liegt dann weitaus weniger an den Betroffenen als an den Möglichkeiten, die ein regionaler Arbeitsmarkt für sie bereitstellt.

### 3.4 Quellenverzeichnis

- Baumann, M.** (2010): Selbst- und Fremdbilder der Arbeitslosigkeit. Peter Lang Verlag: u. a. Frankfurt am Main.
- Bourdieu, P.** (2011): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Suhrkamp: Frankfurt a. M.
- Goffman, E.** (1975): Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. 1. Auflage. Suhrkamp: Frankfurt a. M.
- Helferich, C.** (2011): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 4. Auflage. VS Verlag: Wiesbaden.
- Mayring, P.** (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11., aktualisierte und überarb. Auflage. Beltz: Weinheim.

# **Kapitel 4**

## **Der Lebenslagenbericht und die Expertenrunde – Erfahrungen mit der Lebenslage**

- 4.1 AWO**
- 4.2 Caritas**
- 4.3 Da Capo – Arbeitshilfen**
- 4.4 Diakonieverband Reutlingen**
- 4.5 Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg**
- 4.6 Jobcenter**
- 4.7 Schuldner- und Insolvenzberatung des Landkreises Reutlingen**
- 4.8 Stadt Reutlingen**

## 4.1 AWO

Die Arbeiterwohlfahrt (**AWO**) ist ein Wohlfahrtsverband, in dem Mitglieder, Ehren- und Hauptamtliche gemeinsam bei der Bewältigung sozialer Problemlagen mitwirken.

Im Landkreis Reutlingen ist die AWO Träger des vollständigen Angebots ambulanter Hilfeeinrichtungen für Menschen in besonderen Lebensverhältnissen mit sozialen Schwierigkeiten, die sogenannten Hilfen für Menschen in Wohnungsnot.

Alleinstehende langzeitarbeitslose Menschen, deren Lebenslage der vorliegende Bericht beleuchtet, machen den größten Teil der Klientel sämtlicher Einrichtungen der Hilfen für Menschen in Wohnungsnot aus. Ihr Anteil an der Gesamtklientel liegt schätzungsweise bei 60 – 80 %.

Erste Anlaufstellen sind hier die beiden Fachberatungen für Männer und Frauen. Weitergehende Hilfe leisten die Aufnahmehäuser, ebenfalls separat für Männer und Frauen, mit zeitlich begrenzter Wohnmöglichkeit und sozialpädagogischer Unterstützung. Das Ambulant Betreute Wohnen (ABW) bietet Nachhaltigkeit durch sozialpädagogische Begleitung für diejenigen, die wieder im eigenen Wohnraum leben oder solche Menschen, die Gefahr laufen, ihre Wohnung zu verlieren. Der „Tagestreff“ bietet mit Tagescafé, preiswertem Mittagessen und seinen tagesstrukturierenden Angeboten Aufenthalts- und Kontaktmöglichkeit für Menschen ohne gesicherten Wohnraum, aber auch einkommensarme, alleinstehende Bürger/-innen.

Die Sozialpädagoginnen/-pädagogen in den genannten Einrichtungen arbeiten mit dem Ansatz der Niederschwelligkeit. Ihre Arbeitsweise ist lebenslagenorientiert, sie kennen sowohl „Kommstruktur“ als auch aufsuchende Sozialarbeit.

Die Da Capo GmbH, Gebrauchtwarenkaufhaus und Beschäftigungsgesellschaft in gemeinsamer Trägerschaft mit der Caritas, bietet Qualifizierung und zeitlich befristete Beschäftigung für Langzeitarbeitslose, meist in Form von Arbeitsgelegenheiten (AGH). *Siehe hierzu den Beitrag von Da Capo/VSB.*

Mit „fairKauf“, dem Sozialen Kleiderladen von AWO und Caritas, wird eine Einkaufsmöglichkeit für Menschen mit geringem Einkommen angeboten. Hier können Geringverdiener, Arbeitslose, Menschen mit kleiner Rente gute gebrauchte Kleidung gegen ein geringes Entgelt erhalten. Außer Bekleidung finden sie hier auch rund 40 ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen, die, im Wechsel tätig, auch ein offenes Ohr für Sorgen und Nöte haben.

### Statistische Daten

In beiden Fachberatungsstellen wurden im Jahr 2015 insgesamt 843 Personen (223 Frauen und 620 Männer) betreut. Im Vergleich zu 2014 war das eine geringe Zunahme um rd. 20 Personen. Schaut man aber zurück bis ins Jahr 2010, ist ein Anstieg von 50 % zu verzeichnen, bei den Frauen hat sich die Zahl der Klientinnen sogar fast verdoppelt.

Die aktuelle Liga-Stichtagserhebung „Frauen und Männer in sozialer Ausgrenzung und Wohnungsnot“ zeigt zudem einen überdurchschnittlich hohen Anteil beim Personenkreis der unter 25-Jährigen im Landkreis Reutlingen.

Am Beispiel ABW kann folgendes aufgezeigt werden: Von 32 Personen, die das Hilfeangebot nutzen, gehören zwölf (10 Männer, 2 Frauen) zur Zielgruppe Langzeitarbeitslose. Davon haben eine Frau und sieben Männer eine Ausbildung, bei fünf Personen liegt eine psychische Erkrankung vor und bei weiteren fünf Personen eine Suchterkrankung.

### Wo sind Berührungspunkte mit der Zielgruppe?

Berührungspunkte zu alleinstehenden Langzeitarbeitslosen gibt es nicht nur in unseren Diensten der Wohnungsnotfallhilfe, hier aber ist der Anteil dieses Personenkreises besonders hoch und macht, wie bereits beschrieben, zwischen 60 und 80 Prozent der Klientel aus.

Außerdem sind laufend zwei AGH (Arbeitsgelegenheiten) bei der AWO in Reutlingen besetzt. Ein erklecklicher Anteil der Kundschaft im sozialen Kleiderladen gehört ebenfalls zum Personenkreis.

### **Wie nehmen wir die Zielgruppe wahr? Welche Erfahrungen haben wir mit der Zielgruppe?**

Viele unserer langzeitarbeitslosen Klienten haben sich mit ihrer Lage arrangiert und damit abgefunden, dass es für sie keine reguläre Erwerbsarbeit in dieser Gesellschaft gibt. Teilweise wird das Fördern nur als „Muss“ erlebt, das nach Überzeugung der Betroffenen nicht näher an den Arbeitsmarkt heranführt. Unserer Erfahrung nach ist für viele der Langzeitarbeitslosen, die in unseren Diensten auftauchen, höchstens eine Arbeit im Leiharbeitssegment möglich; dort können sie je nach Auftragslage arbeiten und laufen immer Gefahr, bei schlechter Auftragslage schnell wieder gekündigt zu werden. Teilweise sind die Klienten aufgrund psychischer oder körperlicher Erkrankung nicht mehr in der Lage zu arbeiten, müssen jedoch immer wieder Eingliederungsvereinbarungen abschließen, in denen es um Wiedereingliederung in Arbeit geht. In Bezug auf die Abhängigkeit vom Jobcenter wird als problematisch empfunden, dass die dortigen Ansprechpartner (v. a. Leistungsabteilung) nicht direkt telefonisch erreichbar sind. Gut angekommen ist die Einführung der Terminerinnerung per SMS, was hoffentlich zu einer Reduzierung der Sanktionen wegen Terminversäumnis führt.

Fast alle der 256 Männer und 74 Frauen, die bei der AWO 2015 in Geldverwaltung waren, gehören zum Personenkreis Langzeitarbeitslose. Sie benötigen Hilfe bei der Einteilung des monatlichen Budgets, mit dem viele der Betroffenen schwer auskommen. Auch das Fehlen des eigenen Kontos wird damit kompensiert.

Die Fachkräfte in der Frauenberatung berichten, dass langzeitarbeitslose Klientinnen extrem unter ihrer Situation und deren Ursachen (geringer Bildungsabschluss, keine Berufsausbildung mit der Folge mangelnder Jobangebote) leiden und psychische Probleme häufig auftreten.

Die jungen Erwachsenen (U 25) innerhalb unserer Klientel verfügen i. d. R. nicht über einen Schulabschluss und haben demzufolge keine beruflichen Perspektiven.

Bei den AGH-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern stellen wir fest, dass sie meistens motiviert sind und sich ihren Leistungsmöglichkeiten entsprechend einbringen. Nach Auslaufen der Beschäftigung fallen viele wieder in „ein Loch“. Eine dauerhafte Beschäftigung auf dem 2. Arbeitsmarkt wäre für diesen Personenkreis wichtig und wünschenswert.

### **Welche Erwartungen hat die Zielgruppe an die Einrichtung?**

Generell erwarten alle Klientinnen und Klienten von unseren Hilfeeinrichtungen eine Verbesserung ihrer Lebenssituation. Sie brauchen die Unterstützung von Fachleuten, die ihnen Mut zusprechen, sie nicht aufgeben und sich auch nach Misserfolgen für eine Veränderung einsetzen.

In unseren Fachberatungsstellen ist die Existenzsicherung in den meisten Fällen vorrangig, daneben die Sicherung der postalischen Erreichbarkeit über die Einrichtung einer Postadresse. Die Klientinnen/Klienten erhoffen sich Hilfe beim Erhalt oder der Wiedererlangung von Wohnraum.

Wichtig ist für die Hilfesuchenden, dass sie bei uns Ansprechpartner haben, die ihnen verständlich und unabhängig Bescheide/Schriftverkehr erklären. Denn für viele sind „offizielle“ Briefe schwer zu verstehen. Ebenso wichtig ist, ihnen bei der Beantragung von Leistungen beim Jobcenter beratend zur Seite zu stehen. Außerdem machen wir die Erfahrung, dass im Einzelfall eine Begleitung zu Terminen beim Jobcenter dem Klienten eine wichtige Hilfestellung ist. Im Ambulant Betreuten Wohnen ist Unterstützung im Alltag, bei der Gesundheitsvorsorge, bei Behördenangelegenheiten und bei spontan anfallenden Problemen gefragt.

Im Tagestreff wollen die meisten Besucherinnen und Besucher ihrem Alleinsein entfliehen, die Essensversorgung nutzen und Alltagsfragen beantwortet haben; der Kontakt zu den Ehrenamtlichen für die kleinen Anliegen ist ebenfalls sehr gefragt. Eine recht kleine Gruppe will hier aufgrund fehlender Unterkunft v. a. Dusche und Waschmaschine nutzen.

Der Wunsch, wieder ein eigenes, abschließbares Zimmer zu bewohnen, ist ausschlaggebend für den Einzug ins Aufnahmehaus. Daran schließt sich die Hoffnung auf eine Aufarbeitung der oft zerrütteten Biografie, Schulden, Sucht und die Entwicklung einer Lebensperspektive an.

## 4.2 Caritas

### Caritas-Zentrum Reutlingen

Die Caritas Fils-Neckar-Alb hält in Reutlingen ein Caritas-Zentrum vor mit folgenden Diensten:

- Orte des Zuhörens (OdZ)
- Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer (MBE)
- Caritas-Flüchtlingsarbeit
- Katholische Schwangerschaftsberatung (KSB)
- Betrieblicher Sozialdienst
- Zahlreiche Ehrenamtsprojekte (Sozialer Reparaturdienst, Heiligabend-Feier)

Darüber hinaus, in gemeinsamer Trägerschaft mit der AWO, das Gebrauchtwarenhaus Da Capo und den sozialen Kleiderladen Fairkauf sowie die Aktion Sterntaler zusammen mit Citykirche und Diakonie.

Die Schwerpunkte unserer Angebote liegen in den fünf Aufgabenfeldern: Familie stärken, beratend unterstützen, Arbeit ermöglichen, Armut verhindern und Ehrenamt fördern. Jedem Menschen wird ohne Einschränkung geholfen – Herkunft, Alter, Religion, Geschlecht und Staatszugehörigkeit spielen keine Rolle. Dabei unterliegen wir der gesetzlichen Schweigepflicht. Die Beratung ist kostenlos.

Im Caritas-Zentrum gibt es unterschiedliche Berührungspunkte mit der beschriebenen Personengruppe, der sogenannten „langzeitarbeitslosen alleinstehenden Menschen“, in allen angeführten Diensten (s. o.). Die Menschen kommen mit ihren Anliegen entweder direkt zu einem Fachdienst, wie der Migrationsberatung oder der Kath. Schwangerenberatung, sowie mit allgemeinen Themen zu den Orten des Zuhörens oder fragen während der Öffnungszeiten um Rat. Gerade die Orte des Zuhörens bieten für Menschen, die lange Zeit ohne Erwerbsarbeit sind, ein „Ankommen“ an, ohne dass die Ratsuchenden einer speziellen Gruppe zugeordnet werden, kann jedes Thema angesprochen werden.

Darüber hinaus werden Langzeitarbeitslose im Rahmen von Arbeitsgelegenheiten bei der Reutlinger Caritas in der Verwaltung oder anderen Bereichen eingesetzt. Langzeitarbeitslosigkeit ist somit eine Thematik, die als Querschnittsaufgabe in allen Bereichen eine Rolle spielt, als Ratsuchende, als Maßnahmenteilnehmer und im kollegialen beruflichen Umfeld.

**Menschen, die lange Zeit ohne Erwerbsarbeit sind**, kommen sowohl einmalig als auch mehrmals in die Beratung. Sie suchen die Beratungsstelle aktiv auf und wünschen sich häufig Unterstützung in den folgenden Bereichen:

- weil sie alleine nicht mehr weiter wissen, die „Probleme einem über den Kopf wachsen“ und sie nicht wissen, wo man sich Hilfe für bestimmte Probleme holen kann
- weil das Ausfüllen von Formularen zu schwierig ist und/oder Angst vor Behördengängen da ist bzw. jemand gebraucht wird, der sie begleitet
- weil die Menschen mit ihrem Geld nicht zurechtkommen und/oder in eine finanzielle Notlage geraten sind
- weil sie niemanden haben, der einfach mal zuhört und ein „offenes Ohr“ für einen hat
- weil sie sich allein gelassen fühlen

- Obwohl es bereits viele Schulungen gibt, benötigen einige Personen noch Hilfe bei Bewerbungsschreiben und durch Training für Vorstellungsgespräche.

Es finden vor allem Beratung, finanzielle und praktische Hilfen statt. Ebenso können die Personen häufig an andere Einrichtungen, z. B. Schuldnerberatung etc. weitervermittelt werden. In einigen Fällen kommen die Personen, damit ihnen beim Ausfüllen von Anträgen geholfen wird. Häufig kommen die Menschen mit konkreten Anliegen wie der Frage nach finanzieller Unterstützung und im Gespräch zeigen sich dann weitere Themen wie z. B. Einsamkeit. Langzeitarbeitslose Menschen benötigen Unterstützung und im Sinne der „Hilfe zur Selbsthilfe“ wird im Caritas-Zentrum versucht, diesen Menschen gerecht zu werden.

Die nachfolgende Abbildung zeigt beispielsweise die Art von Notlagen, mit denen 493 Ratsuchende in die Beratung kamen. Mit 32 % ist der Anteil der Ratsuchenden, die explizit mit dem Thema Arbeit und Beruf die Sprechstunde aufsuchen, ein wichtiges Thema.

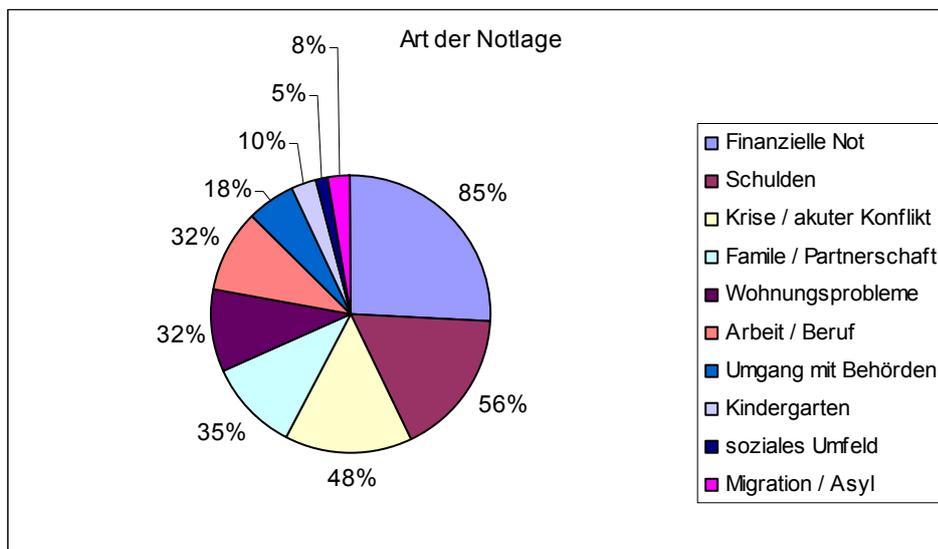


Abbildung: Themen OdZ v. 493 Ratsuchende (Erhebung 2015)

Sehr oft wird in Verbindung mit einer Langzeitarbeitslosigkeit/einem Langzeitleistungsbezug eine Suchterkrankung oder psychische Erkrankung festgestellt. Das Thema Depression, Einsamkeit und Isolation kommt oft zur Sprache. Oftmals leiden Personen an chronischen Erkrankungen, sind dadurch nicht so leistungsfähig oder arbeitsunfähig. Speziell Krankheitsbilder im Stützapparat z. B. Bandscheibenvorfälle führen dazu, dass ein Beruf nicht mehr ausgeübt werden kann und Umschulungen sind nicht immer möglich. Mehrfach kommen Menschen über 50 Jahre in die Beratung.

Die Menschen, die die Beratung aufsuchen, sind an einer kurz- oder langfristigen Veränderung ihrer Lebenssituation interessiert. Dies kann die aktuelle Überwindung einer Notlage betreffen oder die Suche nach einer Arbeitsstelle. Häufig fehlt das Vertrauen in die eigene Person und das Gefühl „überflüssig zu sein“ herrscht vor. Der Wunsch nach Selbstwirksamkeit ist sehr groß. Vielfach sind die Anliegen mit dem Wunsch, eine gute Arbeitsstelle zu finden, verknüpft.

Je weniger Geld Arbeitslosen zur Verfügung steht und je belastender dieser finanzielle Mangel empfunden wird, desto negativer sind die Wirkungen der Arbeitslosigkeit. Geldmangel führt zwar kurzfristig zu einer größeren Motivation und Aktivität bei der Suche nach einem neuen Arbeitsplatz, langfristig aber tragen finanzielle Schwierigkeiten dazu bei, die negativen Effekte der Arbeitslosigkeit zu steigern. Eine schlechte finanzielle Lage ist oft das Bindeglied zu psychologischen und gesundheitlichen Problemen. Häufig meiden die Personen die Öffentlichkeit und haben, auch aufgrund der finanziellen Situation, Mühe am sozialen und kulturellen Leben der Gesellschaft teilzuhaben. Es wird deutlich, dass sie Menschen brauchen, die sie unterstützen.

Diejenigen, die im Rahmen einer Maßnahme in das Team der Caritas integriert werden, zeigen nach einer Einarbeitung ein großes Interesse zu arbeiten und sind dankbar über Tagesstruktur, die Mitarbeit im Team und die Arbeitsgelegenheit. Das Gefühl gebraucht und geachtet sowie respektiert zu werden, motiviert diese Menschen sehr. Findet sich keine Anschlussfähigkeit, fragen sie häufig an, ob sie ehrenamtlich weiter arbeiten können und entwickeln große Potenziale.

Personen, die seit vielen Jahren arbeitslos sind, finden bisher selten Zugang zum ersten Arbeitsmarkt. Es gibt für den Status der Erwerbstätigen kaum anerkannte Alternativen. Arbeit erfüllt in der heutigen Gesellschaft bestimmte Bedürfnisse wie Alltagsstruktur, soziale Netzwerke (über die Familie hinaus), Status und Identität, regelmäßige Aktivität und das Gefühl, an kollektiven Vorhaben teilzuhaben. Dies vermissen und wünschen sich die langzeitarbeitslosen Menschen.

### **4.3 Da Capo-Arbeitshilfen**

Für die Reutlinger Beschäftigungsträger BruderhausDiakonie, pro labore GmbH, ridaf GmbH, Da Capo GmbH.

#### **Die gesetzlichen Bestimmungen**

Langzeitarbeitslose erhalten im Regelfall staatliche Hilfen, um ihren Lebensunterhalt führen zu können. Diese Hilfen sind im Sozialgesetzbuch Zweites Buch (SGB II) Grundsicherung für Arbeitssuchende geregelt.

Das SGB II legt in § 1 Aufgaben und Ziele der Grundsicherung für Arbeitssuchende fest.

(1) Die Grundsicherung für Arbeitssuchende soll es Leistungsberechtigten ermöglichen, ein Leben zu führen, das der Würde des Menschen entspricht.

(2) Die Grundsicherung für Arbeitssuchende soll die Eigenverantwortung von erwerbsfähigen Leistungsberechtigten stärken und dazu beitragen, dass sie ihren Lebensunterhalt unabhängig von der Grundsicherung aus eigenen Mitteln und Kräften bestreiten können. Sie soll erwerbsfähige Leistungsberechtigte bei der Aufnahme oder Beibehaltung einer Erwerbstätigkeit unterstützen und den Lebensunterhalt sichern, soweit sie ihn nicht auf andere Weise bestreiten können.

Die ersten beiden Sätze werden oft unter den Grundsatz des Forderns und Förderns zusammengefasst. Verallgemeinert bedeutet dies, dass Langzeitarbeitslose ihre Bemühungen auf eine Arbeitsaufnahme zu richten haben und dass Hilfen für diejenigen Langzeitarbeitslosen bereitzustellen sind, die dies nicht oder noch nicht aus eigener Kraft erreichen können.

Ein Teil dieser Hilfen sind Hilfen zu sogenannten Arbeitsgelegenheiten. Sie werden auch 2-Euro-Jobs oder abgekürzt „AGH“ genannt und stehen denjenigen Langzeitarbeitslosen offen, für die aus verschiedenen Gründen der Weg zum ersten Arbeitsmarkt noch nicht möglich ist.

#### **Die Rolle der sozialen Beschäftigungsunternehmen**

Arbeitsgelegenheiten sollen zusätzliche Beschäftigungsmöglichkeiten generieren und wettbewerbsneutral gestaltet sein. Daher werden sie in der Regel von der öffentlichen Hand und von sozialen Einrichtungen angeboten und vom Jobcenter belegt. Im Landkreis Reutlingen gibt es rund einhundert dieser 2-Euro-Jobs. Die Teilnehmenden erhalten einen Zuverdienst in Höhe von 2 Euro pro Beschäftigungsstunde zusätzlich zu ihrem Arbeitslosengeld.

Der Großteil der Arbeitsgelegenheiten wird in sozialen Beschäftigungsunternehmen durchgeführt, die zentralen Akteure im Landkreis Reutlingen sind die BruderhausDiakonie, pro labore GmbH, Reutlinger Initiative deutsche und ausländische Familien (ridaf) und die Da Capo GmbH.

Diese Einrichtungen bieten im Regelfall spezielle Arbeitsmöglichkeiten für diese Personengruppe, haben pädagogisch geschultes Personal und können die speziellen Bedarfe der Personengruppe gezielt berücksichtigen.

### **Langzeitarbeitslose in den sozialen Beschäftigungsunternehmen**

Die vom Jobcenter belegten Arbeitsgelegenheiten sind auf eine Dauer zwischen 6 und 24 Monaten angelegt und haben ein zeitliches Kontingent zwischen 15 und 30 Stunden pro Woche.

Je nach Beschäftigungsträger gibt es verschiedene Arbeitsschwerpunkte, im Regelfall wird der Beschäftigungsplatz individuell angepasst. Während der Beschäftigungszeit in den 2-Euro-Jobs ergeben sich vielfältige Gelegenheiten zu Gesprächen, Beobachtungen, Begegnungen und Aussagen, die die lange Zeit der Arbeitslosigkeit und ihren Umgang damit betreffen. Sie lassen sich unter verschiedenen Aspekten zusammenführen.

### **Gründe für die lange Dauer der Arbeitslosigkeit**

Bei der Angabe der Gründe für die Arbeitslosigkeit nennen die Betroffenen am häufigsten: Unzureichende Schulbildung – Hierunter fallen neben schlechten oder nicht vorhandenen Schulabschlüssen auch Schwächen in den Grundrechenarten oder Lese- und Rechtschreibschwächen. Doch auch migrationsbedingt schlechte Deutschkenntnisse oder eine nach sechs Jahren endende Schulpflicht fällt hier auf.

Fehlender Berufsabschluss – Ein fehlender Berufsabschluss kann auf abgebrochene Ausbildungen zurückzuführen sein, doch auch Ausbildungen in veralteten Berufsnischen oder in Deutschland nicht gängige Berufsabschlüsse führen zu Störungen in der beruflichen Biografie.

Prekäre Beschäftigungen – Oftmals werden auch häufig wechselnde und kurzfristige Beschäftigungen mit wiederkehrenden Beschäftigungslücken genannt, sie sind oftmals äußerst gering entlohnt oder reagieren überproportional auf Konjunkturschwankungen, dies wiederum führt zu schnellerem Arbeitsplatzverlust

Gesundheitsdefizite – Viele Langzeitarbeitslose nennen gesundheitliche Einschränkungen als Grund für die Arbeitslosigkeit, doch verhindern auch psychische Auffälligkeiten, soziale Verhaltensweisen oder der Umgang mit Suchtmitteln immer wieder eine nachhaltige Arbeitsaufnahme.

Eingeschränkte Mobilität oder eingeschränkte zeitliche Flexibilität – Arbeitsstellen erfordern oft Arbeitszeiten, die mit zu versorgenden Familienangehörigen konkurrieren oder die außerhalb der Verkehrszeiten des Personennahverkehrs liegen.

Alter – Im Regelfall stehen Langzeitarbeitslosen keine qualifizierten, sondern vorrangig körperlich zu verrichtende Tätigkeiten zur Verfügung, die im Alter abnehmende körperliche Belastbarkeit erschwert den beruflichen Wiedereinstieg.

Eine oder mehrere dieser Ursachen finden sich bei allen Langzeitarbeitslosen wieder. Auch wenn dies nicht bedeutet, dass jede dieser Ursachen zwingend zu Langzeitarbeitslosigkeit führt, so erhöht doch jede dieser Ursachen das Risiko hierfür erheblich, dies zeigen auch die persönlichen Biografien.

Gleichzeitig führen diese Ursachen auch zu einer objektiven oder vom potenziellen Arbeitgeber vermuteten Leistungseinschränkung und somit zu wesentlich erschwerten beruflichen Wiedereinstiegen.

## **Die Auswirkungen der Langzeitarbeitslosigkeit**

Neben den Gründen verdeutlichen die Personen oftmals auch die Auswirkungen einer langen Zeit ohne Beschäftigung.

Erzählungen der persönlichen Situationen enthalten signifikant oft die Beschreibung einer Gefühlswelt, die von fehlendem Zugehörigkeitsgefühl oder Vereinsamung und Ausschluss aus der Gesellschaft geprägt ist.

Gekoppelt mit der fehlenden sozialen Einbindung wird als ebenso schwerwiegendes Element die Gleichförmigkeit der Tage genannt. Die Betroffenen beschreiben es als schwierig, ohne äußere Anforderungen dem Tag einen Sinn zu geben oder ihn zu strukturieren.

Nur wenigen Langzeitarbeitslosen gelingt es, mit den finanziellen Mitteln des Arbeitslosengeldes zurechtzukommen. Dies bedeutet in vielen Fällen eine Verschuldung oder Abstriche bei persönlichen Bedürfnissen oder beim Konsum. Als bedrohlich wird dies bei Existenzbedürfnissen erlebt, wenn beispielsweise der Wohnraum Mängel aufweist oder die Gesundheitsvorsorge nicht als Kassenleistung erbracht wird.

## **Die Erfahrungen der Beschäftigungsträger mit der Personengruppe**

Auch wenn sich einige Ursachen und Auswirkungen von Langzeitarbeitslosigkeit signifikant zusammenfassen lassen, so ist sie doch in erster Linie individuell. Jede Betroffene und jeder Betroffene geht mit dieser persönlichen und privaten Lage anders um und hat andere Sichtweisen auf die Lebensumstände.

In den meisten Fällen sind sie sich über die Gründe der Arbeitslosigkeit bewusst und wissen oftmals um ihre eingeschränkte Leistungsfähigkeit.

Sie schätzen ihre Chancen, in absehbarer Zeit wieder eine Arbeitsstelle auf dem normalen Arbeitsmarkt zu bekommen, als fast unerreichbar ein. In nicht wenigen Fällen, vor allem wenn die Ursachen der langen Arbeitslosigkeit kaum veränderbar und gravierend sind, wird diese Sichtweise auch realistisch.

Deshalb begrüßen neun von zehn zugewiesenen Personen die Beschäftigung im Rahmen einer Arbeitsgelegenheit. Und auch die Erfahrungen der Beschäftigungsträger mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern an Arbeitsgelegenheiten sind überwiegend positiv.

Denn einige zentrale Auswirkungen der Langzeitarbeitslosigkeit werden durch die Teilnahme an einer AGH gemildert, der Tag ist wieder strukturiert, das Selbstwertgefühl verbessert und persönliche Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen möglich.

Dies hat weitere Auswirkungen: Denn diese Einbindungen und Strukturen sind auch ein Regulativ für persönliche Umgangsformen und Lösungsstrategien. Sie spiegeln eigene Verhaltensweisen, vermitteln alternative Erfahrungen und erlauben Sozialkontakte außerhalb des eigenen sozialen Milieus.

Kritik gibt es vor allem an der Entlohnung und der zeitlichen Befristung der 2-Euro-Jobs, die Langzeitarbeitslosen keine dauerhafte Lebensperspektive mit angemessenen Arbeits-, Qualifikations- und Unterstützungsanteilen ermöglicht.

## 4.4 Diakonieverband Reutlingen

Der Diakonieverband Reutlingen verfügt über viele Beratungs- und Hilfsangebote im Landkreis, welche sich an verschiedenste Adressatengruppen richten. Bei einigen dieser Angebote finden langzeitarbeitslose Menschen Unterstützung.

Im Folgenden wird eine Übersicht über das breite Angebot des Diakonieverbands gegeben, um einen Eindruck der verschiedenen Dienste zu ermöglichen.

Im Anschluss stellen zwei Bereiche ihr Angebot und ihre Berührungspunkte mit dieser Zielgruppe exemplarisch dar.

### Die Angebote im Diakonieverband:

#### 1. Beratungsdienste

- Psychologische Beratung mit Sitz in Reutlingen
  - Lebens-, Paar- und Erziehungsberatung
- Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung mit Sitz in Reutlingen, Münsingen, Bad Urach/Metzingen
- Psychosoziale Beratungs- und Behandlungsstelle für suchtkranke und suchtgefährdete Menschen und deren Angehörige mit Sitz in Reutlingen und Tübingen
  - s. u.
- Sozial- und Lebensberatung in Reutlingen, Münsingen, Bad Urach/Metzingen
  - s. u.
- **Niederschwellige Beratungs- und Unterstützungsangebote in Gemeinden**
  - **Rat und Tat im Hohbuch** und **Keine Angst vor Papierkram in Betzingen**: Für Menschen, die mit dem Ausfüllen von Formularen, dem Schreiben von Briefen überfordert sind.
  - **Rat und Tat in Zwiefalten**: Menschen aus Zwiefalten müssen sich, wenn sie sich in einer schwierigen Lebenslage befinden und Unterstützung benötigen, an die relativ weit entfernten Beratungsdienste wenden. Für Menschen mit geringem Einkommen und dazu zählen auch die langzeitarbeitslosen alleinstehenden Menschen, stellen solche Fahrtkosten eine oft unüberwindbare Hürde dar.
- Asyl- und Migrationsdienst

#### 2. Sonstige Angebote

- Begegnungsstätte Hohbuch
- Tafelläden in Reutlingen, Metzingen, Bad Urach und Münsingen
- Kleiderläden in Bad Urach, Metzingen und Münsingen
- Reutlinger Vesperkirche

#### 3. Gemeinsame Angebote mit der Caritas in Reutlingen

- Heiligabend gemeinsam feiern
- Aktion Sterntaler und Aktion Sternenfunkeln gemeinsam mit der Citykirche Reutlingen

#### 4. Angebote der Liga mit Beteiligung des Diakonieverbands

- Schuldnerberatung (Trägerschaft)
- Der Stadtbote

### Psychosoziale Beratungs- und ambulante Behandlungsstelle für suchtgefährdete und suchtkranke Menschen und deren Angehörige mit Sitz in Reutlingen und Tübingen

Die psychosoziale Beratungs- und ambulante Behandlungsstelle für Suchtgefährdete, Suchtkranke und deren Angehörige – kurz PSB – des Diakonieverbands Reutlingen ist die Beratungsstelle für erwachsene Suchtkranke von legalen Suchtmitteln (Alkohol, Medikamente, Glücksspiel, Essstörungen u. a.) und deren Angehörige im Landkreis Reutlingen, mit einem Beratungsangebot in Reutlingen, der Clearingstelle im Suchttherapiezentrum Reutlingen und den Außenstellen in Bad Urach und in Münsingen. Die Suchtberatung arbeitet eng mit den Partnern im kommunalen Suchthilfenetzwerk Reutlingen zusammen.

Zu den Angeboten gehört Beratung in Bezug auf Sucht und suchtbezogene Problemstellungen, Vermittlung in aber auch Anbieten von Rehabilitation sowie Prävention.

Die Adressaten wenden sich mit den verschiedensten Problemlagen an die Beratungsstelle. Dabei kann es um die Auseinandersetzung mit dem eigenen Suchtproblem gehen, die Erfüllung einer Auflage von Familie, Arbeitgeber, Jobcenter, Krankenkasse, Gericht oder Rentenkasse, die Vermittlung in weiterführende Hilfen.

Die Beratung in der Beratungsstelle beginnt immer mit einer Abklärung der Problemstellung, Notwendigkeiten und der Wünsche der Klienten im Erstgespräch. Hier wird ein Beratungsplan entwickelt, welcher verschiedenste Ausprägungen haben kann.

Für viele steht am Anfang eine intensive Auseinandersetzung mit ihrem Problem. Hier gibt es für die Klienten das Angebot, eine der verschiedenen Gruppenangebote der PSB in Anspruch zu nehmen. Das Gruppenangebot ist weit aufgestellt und reicht von einer Gruppe für Alkoholbetroffene, eine Gruppe für Glücksspielsüchtige, eine Angehörigengruppe, bis hin zu einer ambulanten Rehabilitations- und einer Nachsorgegruppe. Diese Auseinandersetzung ist für die Klienten oft der Beginn eines längeren Weges, in dem sie von ihrem Stammbereiter in Einzelgesprächen begleitet werden.

Viele Klienten werden ins medizinische Suchthilfesystem vermittelt und auf dem Weg dorthin, währenddessen und auch danach im Sinne von Casemanagement begleitet. Manche Klienten sind auf diesem Weg über lange Zeiträume immer wieder in der Beratungsstelle angebunden.

Für diejenigen, die aufgrund von körperlichen Einschränkungen oder auch aus anderen Gründen nicht mehr die Beratungsstelle aufsuchen können, bietet die PSB aufsuchende Suchthilfe an, bei der ein Berater zu den Betroffenen nach Hause kommt.

Der Ausgang des Beratungsprozesses ist dabei offen. Die meisten Klienten wollen aus der Situation, die sie in die PSB gebracht hat, heraus und beschließen, etwas in ihrem Leben zu ändern. Einige nehmen hierfür weitergehende Hilfe von der Beratungsstelle in Anspruch, andere wollen es ohne Unterstützung der PSB versuchen.

Das Beratungsangebot ist kostenfrei und unabhängig der Religion und Nationalität.

Suchterkrankungen betreffen jede Bevölkerungsgruppe und so sind auch alleinstehende langzeitarbeitslose Menschen unter den Hilfesuchenden, die sich an die Suchtberatungsstelle wenden.

Eine wesentliche Motivation, in die Beratungsstelle zu kommen, ist – neben der Erkenntnis, dass man Hilfe braucht – jedoch der Druck von anderen. Dabei ist gerade die Familie aber auch der Arbeitsplatz ein entscheidender innerer wie äußerer Motivator, das Suchtproblem anzugehen. Dies bringt es mit sich, dass die Klienten der PSB zu keinem allzu großen Teil alleinstehende Arbeitslose sind, da diese Gruppe weniger externe Faktoren haben, die zu einer Motivation beitragen können.

Diese Menschen stehen vor der Herausforderung, sich ihr Leben selber zu strukturieren. Durch die nur wenig vorhandenen äußeren Anreize ist hier ein hohes Maß von eigenem, autonomem Antrieb gefordert. Dies heißt allerdings nicht, dass die Betroffenen nicht an ihrem Suchtproblem arbeiten können oder wollen, sondern dass der Wunsch und der Antrieb für eine Änderung fast ausschließlich aus ihnen selbst kommt.

Die Klienten, die es schaffen, auf diesem Weg etwas zu verändern, stellen meist massiv etwas in ihrem Leben um, wie in Bezug auf Tagesstruktur, Abgrenzung, Kommunikation, oder anderem.

Die Erwartungen der Zielgruppe sind im Wesentlichen die, welche auch andere Klienten mitbringen, die sich an die Beratungsstelle wenden.

Dabei kann es darum gehen, dass eine Stelle mit Sanktionsmöglichkeit dem Betroffenen die Auflage macht, Kontakt mit der Suchtberatungsstelle aufzunehmen. In diesem Fall wollen die Klienten meist ihre Auflagen erfüllen, zumeist gekoppelt mit dem Wunsch, über den Umgang mit einem Suchtmittel nachzudenken und sich zu informieren.

Gesundheitliche Einschränkungen können ein anderer Anlass sein sich Hilfe zu suchen, oder auch die Erkenntnis der Betroffenen, dass ihr Leben in der bisherigen Art und Weise nicht funktioniert. Hier geht es oft darum, in einem durch die Schweigepflicht geschützten Rahmen über die Sorgen bezüglich des Umgangs mit dem Suchtmittel zu reden, auch hier oft verbunden mit Reflektion und Information.

Manche wollen auch ganz konkret das Suchtproblem loswerden und erhoffen sich hierbei klare, einfache und unkomplizierte Hilfen.

In der aufsuchenden Suchthilfe sind die alleinstehenden langzeitarbeitslosen Menschen noch einmal anders vertreten. Einige dieser Klienten waren über viele Jahre in dieser spezifischen Lage, manche sind es noch heute. Die Lebenslage in Kombination mit einer Suchterkrankung erschwert die Situation noch einmal erkennbarer.

Viele dieser Klienten haben neben der Suchterkrankung eine weitere psychische Erkrankung, die ihm Rahmen der gesellschaftlichen Anforderung am Erwerbsleben zu partizipieren, ein weiteres Hemmnis darstellt. Dies erhöht den Druck und auch das Gefühl der Ausgrenzung für diese Menschen noch mehr.

In der Arbeit mit diesen Menschen sind hehre Ziele wie Reintegration in den ersten Arbeitsmarkt oder aktive Teilnahme am kulturellen und sozialen Leben, meist nicht realisierbar. Meist geht es hier darum, wieder den Alltag im Rahmen der Möglichkeiten zu meistern, wobei dabei sehr kleinschrittig vorgegangen wird. Hierzu gehört, Verelendung zu verhindern, zumindest minimal Struktur in den Tag zu bringen und den Menschen ein wohlwollender Gegenüber zu sein, der im Zweifelsfall auch bis zum Tod mit einem in Kontakt bleibt.

## **Sozial- und Lebensberatung**

In die Sozial- und Lebensberatung – kurz SuL – kommen vor allem Menschen mit äußeren Konflikten. Sie wünschen sich Unterstützung und Hilfe und kommen daher freiwillig. Wie der Name bereits andeutet, kann es sich um existenzsichernde oder sozialrechtliche Fragen handeln oder um Schwierigkeiten im Umgang mit Ämtern und Behörden, um Schwierigkeiten, eine Wohnung oder eine Arbeit zu finden. Eine weitere häufige Fragstellung ist die nach einer Mütterkur/Mutter-Kind-Kur/Vater-Kind-Kur. Manche kommen, weil sie unter Einsamkeit leiden oder sich in einer akuten Krise befinden und nicht wissen, wie es weitergehen soll. Überforderungssituationen, psychische und/oder körperliche Belastungen, Probleme in der Familie und mit sich selbst oder nach einer Trennung sind ebenfalls häufige Themen. Der Beratungszeitraum erstreckt sich über einmalige bis hin zu längerfristigen Beratungen.

Entsprechend der Themen sind auch die Menschen sehr unterschiedlich, die die SuL aufsuchen: Allein die Altersspanne erstreckt sich von 18 bis über 80 Jahre. Die Ratsuchenden unterscheiden sich in ihrer Wohn- und Lebensform, in Höhe und Form ihres Einkommens. Sie kommen aus unterschiedlichsten Nationen, mit unterschiedlichen Religionen und verfügen über die unterschiedlichsten Ressourcen. Das Beratungsangebot ist kostenfrei und unabhängig der Religion und Nationalität.

Auch **alleinstehende, langzeitarbeitslose Menschen** wenden sich häufig mit ihren Fragen an die SuL. Beweggründe, unsere Beratungsstelle aufzusuchen, liegen meist in einer schwierigen Wohnsituation oder einer finanziellen Notlage. Die Tatsache, dass Kinder beim anderen Elternteil leben, ist ein weiterer Anlass. Manche werden auch von einer anderen Stelle an uns verwiesen.

Als Sozialberatungsstelle eines freien Wohlfahrtsverbandes haben wir die Möglichkeit, den Ratsuchenden den Raum zur Verfügung zu stellen, dass sie unter Wahrung der Schweigepflicht und auf der Grundlage des Vertrauens ihre jeweilige Situation erzählen können. Hierbei wird ihr Bedürfnis sehr deutlich, angehört und ernst genommen zu werden.

Manche kommen einmal oder mehrmals, andere kommen über mehrere Jahre immer wieder. Insofern sehen wir unser Angebot als einen „Begleitdienst“. Nur in den seltensten Fällen können wir im Rahmen von Arbeitsgelegenheiten innerhalb des Diakonieverbandes Arbeit vermitteln. Gleichzeitig brauchen genau diese Menschen Unterstützung.

Insbesondere, wenn sie Vertrauen gefasst haben, sind häufige Themen die fehlende Tagesstruktur, die ihnen zu schaffen macht, der fehlende Sinn im Leben, die Scham, ihr Geld nicht selber verdienen zu können und zugleich auf das Amt angewiesen zu sein, die fehlende „Nützlichkeit“ und damit die gespürte Ablehnung der Gesellschaft und das Gefühl, vor den Kindern als Versager dazustehen. Die fehlenden Teilhabemöglichkeiten, die fehlenden soziale Kontakte und Absagen bei der Arbeitssuche sind ebenfalls Themen. Viele machen einen niedergeschlagenen, manchmal depressiven Eindruck, andere wirken gereizt. Lange Zeit arbeitslos zu sein ist eine sehr hohe Stressbelastung und geht nach unseren Erfahrungen regelmäßig an die körperliche und seelische Substanz.

Je nachdem, wie sie in ein soziales oder auch familiäres Netz eingebunden sind, sind sie besonders herausgefordert, nicht zu resignieren. Manchmal können wir ganz konkret mit einer finanziellen Hilfe unterstützen oder sie auf kleine Teilhabemöglichkeiten aufmerksam machen, zum Beispiel auf die Kulturpforte, um an kostenfreie Eintrittskarten für Kulturveranstaltungen zu kommen. In der Beratung nutzen einzelne Ratsuchende die Möglichkeit, ihren jeweiligen Beratungsanlass in einem größeren Kontext zu sehen und zu reflektieren. Dies beinhaltet beispielsweise, individuelle Ressourcen zu erkennen bzw. ihre individuelle Situation den strukturellen und gesellschaftlichen Gegebenheiten gegenüberzustellen. Zudem haben wir neben den Gesprächen die Möglichkeit, gemeinsam mit den Ratsuchenden zu überlegen, ob eine Zusammenarbeit mit bzw. eine Vermittlung an andere ergänzende Fachdienste oder beispielsweise den Stadtboten, der den Überblick über ehrenamtliche Tätigkeiten hat, vorstellbar ist.

Manchmal erhalten wir Rückmeldung von Ratsuchenden, die lange Zeit ohne Arbeit waren und dann wieder eine Arbeitsstelle gefunden haben. Hier zeigt sich sehr deutlich, welchen Auftrieb dies den Menschen gibt, insbesondere, wenn sie dann unabhängig von Sozialleistungen leben können.

## **4.5 Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg**

gliedert sich in 38 Kreisverbände, deren Rechtsträger der Landesverband ist. Sie ermöglichen den Erfahrungsaustausch, die Zusammenarbeit und die gemeinsame Interessenvertretung der Mitgliedsorganisationen im Kreisgebiet.

Der Kreisverband repräsentiert 40 angeschlossene Mitgliedsorganisationen.

Er ist in der Liga der freien Wohlfahrtspflege und in den kommunalen Fachausschüssen und Arbeitskreisen vertreten. Der Kreisverband versteht sich als Dachverband der gemeinnützigen Mitglieder und so beteiligt er sich auch an der Erstellung des Lebenslagenberichts zur Situation alleinstehender langzeitarbeitsloser Menschen.

Die Mitgliedsorganisationen sind unterschiedlich stark vom Thema betroffen. In diesen Bericht sind Erfahrungen der Reutlinger Initiative deutsche und ausländische Familien (ridaf), der Beschäftigungsinitiative pro labore und der Jugend- und Drogenberatungsstelle des Baden-Württembergischen Landesverbands für Rehabilitation und Prävention (bwlv) eingeflossen.

Die Erfahrungen der Einrichtungen ridaf und pro labore finden sich in der gemeinsamen Stellungnahme der Reutlinger Arbeits- und Beschäftigungsinitiativen in diesem Bericht.

### **Pro labore gGmbH Reutlingen** ([www.prolabore.de](http://www.prolabore.de))

Die gemeinnützige Beschäftigungsgesellschaft pro labore besteht seit 1990.

Das Angebot richtet sich an schwervermittelbare Langzeitarbeitslose und arbeitslose Jugendliche und dabei sowohl an Frauen als auch an Männer.

Ziel ist die berufliche Wiedereingliederung durch die Vermittlung in eine Dauerarbeitsstelle oder ein Ausbildungsverhältnis sowie die Durchführung von Umschulungen in Handwerksberufe und die Vermittlung von Grundqualifikationen.

Es werden 50 Plätze für Beschäftigungs- und Qualifizierungsangebote und 21 Ausbildungs- und Umschulungsplätze vorgehalten. Daneben werden 15 Plätze für Arbeitsgelegenheiten angeboten.

Angeboten wird Ausbildung und Beschäftigung in den Bereichen Holzbau (Innenausbau, Holzfußböden und -decken, Möbel, Holzhausbau, Neubau, Sanierungen), Malerbereich (Maler- und Lackierarbeiten, Vollwärmeschutz) und Dienstleistung (Transportarbeiten).

Als ergänzende Maßnahme gibt es die Möglichkeit der Vermittlung in Praktika oder Arbeitserprobungen.

Die Betreuung wird durch die Hauptamtlichen Sozialarbeiter/-innen wahrgenommen.

Das Team von pro labore besteht aus einem Geschäftsführer, einer Sozialpädagogin, einer Verwaltungskraft, einem Bauleiter und fünf Arbeitsanleitern (Handwerksmeister und -gesellen).

### **Ridaf Reutlingen gGmbH** ([www.ridaf.org](http://www.ridaf.org))

Die gemeinnützige GmbH der Reutlinger Initiative deutsche und ausländische Familien hat es sich zur Aufgabe gemacht, Migrantinnen und Migranten aller Nationalitäten sowie benachteiligte Deutsche bei der Verwirklichung ihrer sozialen und kulturellen Interessen wirkungsvoll und aktiv zu fördern sowie ihre Lebenssituation zu verbessern. Zu diesem Zweck betreibt sie eine Beschäftigungsinitiative, führt Integrations- und Sprachkurse durch, bietet im Kreis Reutlingen Jugend- und Schulsozialarbeit an und engagiert sich für Projekte, die dem Ziel der Verständigung zwischen verschiedenen Kulturen besonders dienlich sind.

Im Rahmen der Beschäftigungsinitiative hat ridaf im Haus- und Hof-Service, in der Kantine, bei der Kinderbetreuung und der Betreuung von Integrationskursteilnehmerinnen und -teilnehmern insgesamt sieben Arbeitsgelegenheiten eingerichtet. Diese werden von langzeitarbeitslosen Männern und Frauen genutzt, um wieder zu einer geregelten Tagesstruktur zu kommen und um über die Erfahrung, gebraucht zu werden, ihr Selbstwertgefühl zu stärken. Bei diesen Männern und Frauen herrscht allgemein das Anliegen vor, wieder einen Zugang zum ersten Arbeitsmarkt zu finden.

Um diesen Anliegen gerecht zu werden, werden diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter intensiv bei der Aufnahme und der Durchführung der Arbeitsgelegenheiten unterstützt. Einen wesentlichen Beitrag zur permanenten persönlichen Wertschätzung im Verlauf der Arbeitsgelegenheit leistet die ridaf Reutlingen gGmbH, indem sie weder bei der Arbeit noch bei außerbetrieblichen Aktivitäten irgendwelche Unterschiede zwischen diesen Kollegen und Kolleginnen und fest angestellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern macht. Der Erfolg dieser Vorgehensweise kommt u. a. in der Tatsache zum Ausdruck, dass in nicht-pädagogischen Arbeitsbereichen inzwischen mehr als die Hälfte aller sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten mit Arbeitsgelegenheiten bei der ridaf Reutlingen gGmbH angefangen haben.

## **Drogenberatungsstelle des bwlv ([psb-reutlingen@bw-lv.de](mailto:psb-reutlingen@bw-lv.de))**

Die Zielgruppe der Drogenberatungsstellen in Reutlingen und in der Außenstelle in Münsingen sind Jugendliche und junge Erwachsene, die Suchtmittel wie Nikotin, Alkohol, Medikamente und/oder Drogen missbräuchlich konsumieren oder abhängig sind, sowie Erwachsene, die von illegalen Drogen abhängig sind oder diese missbräuchlich konsumieren. Die Beratungsstellen bieten darüber hinaus ein Angebot für substituierte Menschen zur psychosozialen Begleitung nach den BUB-Richtlinien.

Die PSB hat zum Ziel, einen Beitrag zur Versorgung der im Landkreis Reutlingen ansässigen Suchtkranken zu leisten. Darüber hinaus zielt sie auf die Prävention von Missbrauchsverhalten und die Vorbeugung von Abhängigkeitserkrankungen ab.

Allgemein formuliert werden die Aufgaben der Psychosozialen Beratungs- und Behandlungsstelle im Wesentlichen bestimmt durch die Übernahme öffentlicher Leistungen, die durch sozialrechtlich gesetzte Ziele bestimmt sind:

- Führung eines Lebens ermöglichen, das der Würde des Menschen entspricht (SGB XII)
- Gesundheitsförderung (Gesetze über öffentliche Gesundheit)
- Behandlung von Krankheit/Rehabilitation (SGB VI/IV).
- Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit (SGB VI)
- Unterstützung bei der Aufnahme oder Beibehaltung einer Erwerbstätigkeit und Sicherung des Lebensunterhalts (SGB II)
- Selbstbestimmung und gleichberechtigte Teilhabe (SGB IX)

Aufgabe der Suchthilfe ist es dabei, die fachlichen und ethischen Normen der eigenen Arbeit auf die sozialrechtlichen Anforderungen hin abzustimmen.

An konkreten Aufgaben ergeben sich daraus:

- Erstkontaktgespräche für Betroffene und Angehörige
- Weitergehende psychosoziale Beratung Betroffener und/oder deren Angehöriger
- Psychosoziale Begleitung substituierter Drogenabhängiger nach BUB-Richtlinien in Kooperation mit dem behandelnden Arzt oder der behandelnden Ärztin
- Vorbereitung für stationäre, teilstationäre und ambulante Rehabilitation, ebenso wie Vorbereitung für eine Kombi-Therapie
- Vermittlung in Entgiftung, in ambulante und stationäre Rehabilitation
- Vermittlung in ambulante und stationäre Behandlung, z. B. bei niedergelassenen Psychotherapeuten, Ärztinnen und Ärzten, Kliniken etc.
- Durchführung ambulanter Rehabilitation
- Ambulante Betreuung in Form von Nachsorge im Anschluss an eine ambulante oder stationäre Rehabilitation
- Prävention in Schulen, Jugendhilfeeinrichtungen und Betrieben
- Multiplikatorenschulungen
- Beratung von Personen, die in ihrem beruflichen Umfeld mit Abhängigen konfrontiert sind

### Berührungspunkte mit der Zielgruppe des Lebenslagenberichts und die aktuelle Situation

Viele unserer Klienten, in der Beratungsstelle ca. 40 %, im Kontaktcafé über 80 %, sind langzeitarbeitslose Menschen, die entweder ALG-II oder Grundsicherung beziehen. Menschen in dieser Lebenslage mit einer zusätzlichen Suchterkrankung können nur noch an wenig gesellschaftlichen Bereichen partizipieren. Auf der einen Seite fehlen ihnen die finanziellen Mittel, auf der anderen Seite haben sie durch das Leben in der Drogenszene und deren Begleiterscheinungen sozial oft Muster entwickelt, die mit vielen gesellschaftlichen Bereichen nur schwer kombinierbar sind. Vielen dieser Menschen fällt es schwer, einen geregelten Tagesablauf, auch nur für wenige Stunden, aufrecht zu erhalten. Der jahrelange Suchtmittelmissbrauch fordert sowohl psychisch als auch körperlich seinen Tribut, so dass einige schon früh körperliche Krankheiten zeigen, die bei nicht Suchtkranken erst Jahre später auftreten.

Eine Reintegration auf dem ersten Arbeitsmarkt ist bei vielen der Klienten nicht realistisch. Dazu kommt, je länger sie sich in der Lebenslage befinden, desto schwieriger wird es aus dieser wieder auszusteigen.

Ziel der Arbeit mit diesen Menschen ist einerseits die Verhinderung von Verelendung, andererseits die Möglichkeiten zu ergründen, ob und wie Hilfen aussehen können, die positive Veränderungen und Tagesstruktur ermöglichen, manchmal bis hin zu Abstinenz und Arbeit. Gerade unter geregelter Substitution ist es in nicht wenigen Fällen möglich, die Personen in Arbeit zu halten oder wieder einzugliedern. Dabei werden die Menschen beraten und begleitet, ohne dass sie in ihrer Situation bewertet werden.

## 4.6 Jobcenter

### Übersicht der Arbeitsbereiche und Erfahrungen mit der Lebenslage „Alleinstehende langzeitarbeitslose Menschen“

Wo sind Berührungspunkte mit der Zielgruppe? Wie nehmen wir die Zielgruppe wahr? Welche Erwartungen hat die Zielgruppe an die Einrichtung?/Welche Erwartungen hat die Einrichtung an die Zielgruppe?

#### Allgemeines

Das Jobcenter Landkreis Reutlingen ist als gemeinsame Einrichtung der Agentur für Arbeit und des Landkreises Reutlingen seit 2005 für die Umsetzung der Grundsicherung im Landkreis Reutlingen zuständig und betreut Personen, die nach dem Sozialgesetzbuch II (SGB II) einen Anspruch auf Arbeitslosengeld II haben. Im Jobcenter Landkreis Reutlingen sind knapp 160 Menschen in den unterschiedlichsten Arbeitszeitmodellen beschäftigt. Der Fachbereich Markt und Integration unterstützt die erwerbsfähigen Hilfebedürftigen in allen Fragen ihrer beruflichen (Wieder-)Eingliederung. Der Fachbereich Leistung ist für alles rund um die Leistungsgewährung durch Hilfen zum Lebensunterhalt und den Kosten der Unterkunft zuständig. In der Eingangszone und im zentralen Antragservice sind die Beschäftigten für die Ausgabe der Anträge sowie für alle Kurzanliegen der Kunden zuständig, die keine persönliche Beratung in der Sachbearbeitung oder Arbeitsvermittlung erfordern.

Auftrag und Ziel des Jobcenters ist es, Arbeitslosengeld-II-Empfängerinnen und -Empfänger bei der Eingliederung in den Arbeitsmarkt zu unterstützen, sie zu informieren, zu beraten und zu vermitteln, damit diese ihren Lebensunterhalt aus eigenen Mitteln und Kräften bestreiten können.

Stand Dezember 2015 sind beim Jobcenter Landkreis Reutlingen insgesamt 5.758 Bedarfsgemeinschaften als Leistungsempfänger registriert. In diesen Bedarfsgemeinschaften leben 10.995 Personen. 7.732 zählen zu dem Personenkreis der erwerbsfähigen Leistungsberechtigten.

Bei der Betreuung von langzeitarbeitslosen Menschen haben Kommunen und Bundesagentur für Arbeit seit 2005 etliche Verbesserungen umgesetzt. Im Landkreis Reutlingen leben immer noch viele langzeitarbeitslose Menschen, die auf Leistungen der Grundsicherung angewiesen sind. Das Jobcenter Landkreis Reutlingen unterstützt diese unter dem Grundsatz des Förderns und Forderns. Die Kundinnen und Kunden gehen mit ihren Integrationsfachkräften ein Arbeitsbündnis ein: Beide Parteien legen ihre jeweils zu erfüllenden Aufgaben und Pflichten in einer Eingliederungsvereinbarung fest. Gemeinsam wird durch hohes Investment in qualifizierte Beratung, passgenaue Förderangebote und die aktive Mitwirkung der Kunden eine individuelle Integrationsstrategie zur Aufnahme einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung verfolgt.

## Beratungskonzeption

Ein Baustein zur Beendigung von Hilfebedürftigkeit ist professionelle und kompetente Beratung. Die Strukturierung von Kundengesprächen, die systematische Identifikation von Ressourcen, der professionelle Umgang mit Widerständen und die Ermutigung von Leistungsberechtigten in häufig schwierigen Lebenslagen erfordern eine grundlegende Kenntnis von Zusammenhängen der Gesprächs- und Beratungsmethodik und eine fortwährende Reflexion und Weiterentwicklung des beraterischen Handelns. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Arbeitsvermittlung sind in der Beratungskonzeption SGB II geschult, Weiterbildungsangebote und kollegiale Fallberatung unterstützen diesen Prozess nachhaltig.

## Fallmanagement

Seit 2014 ist im Jobcenter Landkreis Reutlingen beschäftigungsorientiertes Fallmanagement etabliert. Kundinnen und Kunden in schwierigen Lebenssituationen erhalten im Jobcenter umfassende Hilfestellung durch das Fallmanagement. Mit dieser Unterstützung werden zusätzlich Probleme in Angriff genommen, die momentan einer Arbeitsaufnahme noch im Weg stehen. Um eine nachhaltige Lösung der Problemlagen zu erreichen, werden bei Bedarf weitere Beratungsstellen wie z. B. Sucht- oder Schuldnerberatung in den Prozess mit einbezogen.

## Eingliederungsleistungen

Ergänzend zur Beratungs- und Vermittlungsarbeit werden speziell ausgerichtete arbeitsmarktpolitische Maßnahmen zur Aktivierung und Eingliederung angeboten.

Diese sind:

- berufliche Ausbildung und Umschulung (nachholen eines beruflichen Abschluss)
- Qualifizierungsmaßnahmen (Fortbildung, anschlussfähige Teilqualifikationen)
- Bewerbungstraining, Coaching, sozialpädagogische Betreuung im Bewerbungsprozess
- Aktivierung und berufliche Orientierung
- Kompetenzfeststellung in Verbindung mit berufsbezogenem Spracherwerb in Deutsch
- Arbeitsgelegenheiten

Mit dem zielgerichteten Einsatz dieser Maßnahmen wird versucht, die bestehende Arbeitslosigkeit nachhaltig zu beenden bzw. das Erarbeiten neuer Perspektiven zu stützen. Darüber hinaus kann der Personenkreis bei der Aufnahme einer abhängigen Beschäftigung gefördert werden, unter anderem mit Eingliederungszuschüssen an den Arbeitgeber während der Beschäftigung.

Eine spezielle Leistung für Langzeitarbeitslose bietet das ESF-Bundesprogramm. Mit diesen zusätzlichen Haushaltsmitteln sollen in den Jahren 2015 – 2019 für arbeitsmarktferne langzeitarbeitslose Leistungsbezieherinnen und Leistungsbezieher Perspektiven einer beruflichen Eingliederung in den allgemeinen Arbeitsmarkt geschaffen werden. Im Mittelpunkt stehen dabei die gezielte Ansprache und Beratung von Arbeitgebern durch den Arbeitgeberservice, Arbeitnehmercoaching auch nach der Aufnahme einer Beschäftigung sowie der Ausgleich von geringerer Leistungsfähigkeit durch im Zeitverlauf abnehmende hohe Lohnkostenzuschüsse.

Nur mit passgenauer, individueller Unterstützung und motivierter Mitwirkung der Betroffenen gelingt ein Wiedereinstieg in eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung. Alleinstehende langzeitarbeitslose Menschen sind keine homogene Gruppe. Sie haben subjektive Vorgesichten und Bedürfnisse. Ein großer Anteil der Personen hat komplexe Lebenslagen und neben der Arbeitslosigkeit häufig zusätzliche Problemlagen. Aus diesem Grund hat die Vermittlung in eine Beschäftigung nicht immer oberste Priorität. Oftmals stehen soziale, psychische und finanzielle Probleme oder auch die Bewältigung einer Abhängigkeitserkrankung im Vordergrund, so dass es hier gilt, zunächst einen Schritt nach dem anderen zu gehen, um eine Integration in den Arbeitsmarkt überhaupt zu ermöglichen.

## Kommunale Eingliederungsleistungen

Um die Kompetenzen der kommunalen Eingliederungsleistungen hinreichend nutzen zu können, bestehen Kooperationen und Zusammenarbeit in Netzwerken. Die Angebote der Schuldnerberatung, der Suchtberatung und die psychosozialen Betreuungsangebote werden bedarfsgerecht in den Integrationsprozess einbezogen.

Zusammenfassend bietet das Jobcenter Landkreis Reutlingen ein aufeinander abgestimmtes Leistungsangebot, das über die singuläre Leistungsgewährung weit hinausreicht. Verschiedene Beratungs- und Förderangebote ermöglichen ein individuelles, adressaten- und bedarfsgerechtes Spektrum an Unterstützung für (alleinstehende) langzeitarbeitslose Menschen.

## **4.7 Schuldner- und Insolvenzberatung des Landkreises Reutlingen**

### **Wo sind die Berührungspunkte mit der Zielgruppe?**

Im Zuständigkeitsbereich der Schuldner- und Insolvenzberatung im Landkreis Reutlingen leben ca. 280.000 Einwohner.

Die Beratungsstellen sind nach Gemeinden aufgeteilt. Für den Bereich Alb und Ermstal ist die Beratungsstelle bei der Diakonischen Bezirksstelle, für alle weiteren Städte und Gemeinden die Beratungsstelle des Landratsamts Reutlingen zuständig. Insgesamt sind 5 Schuldnerberater/-innen mit einem Beschäftigungsumfang von 4 Vollzeit-Stellen im Landkreis Reutlingen eingesetzt.

Schuldner- und Insolvenzberatung wird für alle Bürger des Landkreises angeboten, außer für Selbstständige und Gewerbetreibende. Dies ist ein kostenfreies Angebot des Landkreises Reutlingen für seine Einwohnerinnen und Einwohner.

Überschuldung kann jeden treffen, unabhängig von Höhe und Art des Einkommens und auch unabhängig davon, ob jemand alleine lebt oder in einem Familienverbund und hat verschiedene Ursachen. Die Beratung und Betreuung von alleinstehenden, langzeitarbeitslosen Menschen ist somit lediglich eine Zielgruppe des Angebotes der Schuldner- und Insolvenzberatung.

Schuldnerberatung hat zur Aufgabe, überschuldeten Familien oder Einzelpersonen bei der Sicherung des notwendigen Lebensunterhalts und bei der Überwindung der Überschuldungssituation zu unterstützen. Vertraulichkeit, Verschwiegenheit, Freiwilligkeit, Ergebnisoffenheit, Nachvollziehbarkeit, Ganzheitlichkeit und Nachhaltigkeit sind entscheidende Grundsätze der Schuldnerberatung.

In Abstimmung mit den Ratsuchenden arbeitet die Schuldnerberatung gegebenenfalls mit anderen Behörden, Fachdiensten, Rechtsanwälten, Gerichten und Verbraucherorganisationen, Gläubigern, wie z. B. Vermietern und Arbeitgebern zusammen.

Über die Einzelfallhilfe hinaus bietet die Schuldner- und Insolvenzberatungsstelle Fachberatungen für andere soziale Institutionen und deren Klienten an. Neben Multiplikatorenschulungen werden Präventionsveranstaltungen bei Bildungsträgern und Schulen durchgeführt. Des Weiteren werden regelmäßig Informationsveranstaltungen zum Verbraucherinsolvenzverfahren für die Einwohnerinnen und Einwohner angeboten.

Entscheidend für das Angebot an Schuldner- und Insolvenzberatung ist somit weder der Familienstand der Betroffenen noch die Einkommenssituation. Entscheidend ist ausschließlich der Unterstützungsbedarf und der Wunsch der Betroffenen, an ihrer Verschuldungssituation etwas zu verändern.

## **Wie nehmen wir die Zielgruppe wahr? Welche Erwartungen und Erfahrungen hat die Einrichtung mit der Zielgruppe?**

Menschen, die erst vor kurzer Zeit ihre Arbeit verloren haben, formulieren in unserer Beratung häufig die Erwartung, dass sie schnell wieder eine angemessen bezahlte und ihrer Qualifikation entsprechende Arbeit finden. Sie sehen die Arbeitslosigkeit oft als Übergangsphase, die in naher Zukunft überwunden sein wird. Häufig haben sie das Anliegen mit Gläubigern Vereinbarungen zu treffen, die dieser Übergangsphase Rechnung tragen.

Alleinstehende, langzeitarbeitslose Ratsuchende haben im Gegensatz dazu erfahren müssen, dass Erwerbstätigkeit und die damit verbundenen Einkommensmöglichkeiten seit Langem keine Rolle in ihrer Lebensplanung mehr spielen konnten. Häufig hat ihr Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl unter dieser Erfahrung sehr gelitten. Dieses mangelnde Selbstvertrauen führt in unserem Beratungszusammenhang oft dazu, dass die Ratsuchenden sich sehr schnell überfordert fühlen und viele alltägliche Aufgaben nicht mehr adäquat wahrnehmen können. Nach dem „Vogel-Strauß-Prinzip“ werden Briefe nicht mehr geöffnet, auf Anschreiben oder Nachfragen von Gläubigern und Gerichten wird nicht oder zu spät reagiert. Wenn Ratsuchende durch ihre lange Arbeitslosigkeit in ihrer Lebensplanung und ihren Handlungsmöglichkeiten stark beeinträchtigt sind, dann geht es neben den finanztechnischen und rechtlichen Fragen häufig auch vorrangig um das Wiedererlernen von Selbsthilfestrategien und die Erweiterung von persönlichen Handlungskonzepten. Neben der rein rechtlichen und monetären Beratung nimmt dann die psychosoziale Beratung einen großen Stellenwert ein.

## **Welche Erwartungen hat die Zielgruppe an die Einrichtung?**

Grundsätzlich erwarten Ratsuchende bei der Schuldnerberatung eine schnelle Lösung ihrer finanziellen Probleme, ungeachtet dessen wie lange sie selbst schon versucht haben, ihre Lage zu verbessern und ungeachtet dessen, über wie lange Zeit ihre finanziellen Probleme entstanden sind. Die Ratsuchenden wollen in erster Linie ernst genommen werden und erhoffen sich Unterstützung bei ihren Schwierigkeiten. Die Schuldner kommen in tiefgreifenden Lebenskrisen, die im Zusammenhang mit ihrer finanziellen Situation stehen. Kennzeichnend hierfür sind unter anderem Kontopfändungen, Gerichtsvollzieherbesuche, Miet- und Energieschulden, Androhung von Haft bei Geldstrafen etc. Gerade Schuldner, die von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen sind, stecken den Kopf in den Sand und öffnen keine Briefe mehr. Sie benötigen Hilfe bei der Kontaktaufnahme mit Gläubigern, Banken, Behörden und Sozialleistungsträgern. Sie sind angewiesen auf Unterstützung bei der Stabilisierung ihres Finanzhaushaltes. Darüber hinaus erhoffen sich die Ratsuchenden die Vermittlung von Rechtskenntnissen für den richtigen Umgang mit den Gläubigern und erwarten, einen Überblick über ihre Schuldensituation zu erlangen. Von der Schuldnerberatung wird dabei erwartet, dass diese ein niederschwelliges und zeitnahes Angebot bereithält, gemeinsam mit den Betroffenen Verschuldungsursachen aufarbeitet, Sanierungskonzepte erstellt und die Betroffenen zu nachhaltigem, angemessenem Wirtschaften befähigt. Die Betroffenen wollen die Kontrolle über ihre finanzielle Situation zurück-erhalten.

## 4.8 Stadt Reutlingen

### Übersicht der Arbeitsbereiche und Erfahrungen mit der Lebenslage „Alleinstehende langzeitarbeitslose Menschen“

Wo sind Berührungspunkte mit der Zielgruppe? Wie nehmen wir die Zielgruppe wahr? Welche Erwartungen hat die Zielgruppe an die Einrichtung?/Welche Erwartungen hat die Einrichtung an die Zielgruppe?

Im Stadtgebiet Reutlingen leben ca. 114.000 Menschen. Reutlingen ist die größte Stadt des Landkreises Reutlingen und als urbaner Lebensraum Sitz vieler Institutionen und gleichzeitig Lebensort von Menschen mit den verschiedensten sozialen Hintergründen. Die Stadtverwaltung Reutlingen ist in Delegation des Landkreises für ihre Bürgerinnen und Bürger für verschiedene Aufgaben aus den Büchern des Sozialgesetzbuches zuständig (bspw. Leistungen der Eingliederungshilfe, Leistungen der Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung). Die Gewährung sowie Bearbeitung der Sozialleistungen von Langzeitarbeitslosen – welche im Rahmen des zweiten und dritten Sozialgesetzbuches erfolgt – wird vom Jobcenter im Landkreis Reutlingen wahrgenommen. Als Delegationsgemeinde des Sozialhilfeträgers Landkreis Reutlingen bringt sich die Stadt Reutlingen bei den Leistungen des Jobcenters aktiv ein: aktuell arbeiten 14 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt Reutlingen in den Bereichen Leistungsbearbeitung und Arbeitsvermittlung.

Gerade für Langzeitarbeitslose ergeben sich verschiedentlich Aufgabenüberschneidungen vom Leistungsrecht SGB II „Grundsicherung für Langzeitarbeitslose“ zum SGB XII „Sozialhilfe“. So besonders bezogen auf die Hilfen zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten nach §§ 67 ff. SGB XII. Ergänzend zu den Lebensbedarfsleistungen nach dem SGB II werden bei der Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten Hilfen in besonderen Lebensverhältnissen geleistet, wie z. B:

- bei fehlendem oder nicht ausreichendem Wohnraum
- bei gewaltgeprägten Lebensumständen
- vergleichbaren nachteiligen Umständen.

Hiervon betroffen sind überwiegend Menschen, die an einer Suchterkrankung leiden, straffällig geworden sind und über keine familiären Bindungen mehr verfügen.

Durch diese Hilfen sollen diese Personen befähigt werden, ihren Alltag innerhalb der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wieder bewältigen zu können und die Erwerbsfähigkeit betroffener Personen und ihre Vermittlungsfähigkeit ergänzend zu den Hilfen der Arbeitsvermittlung gestärkt werden. Die Hilfen sind zeitlich befristet, werden durch Fachdienste geleistet und werden durch gemeinsame Hilfeplanungen unterstützt.

Die Stadtverwaltung Reutlingen hat außerdem Berührungspunkte mit Langzeitarbeitslosen im Rahmen der (allgemeinen) Angebote für alle Reutlinger Bürgerinnen und Bürger. So existiert beispielsweise ein Berührungspunkt bei der Beantragung und Ausgabe des Reutlinger Gutscheineftes für Kinder und Jugendliche als Angehörige von Langzeitarbeitslosen.

Das betrifft alleinerziehende Langzeitarbeitslose und dann gehört auch das Bildungs- und Teilhabepaket BuT dazu.



# Kapitel 5

## Fazit

## Wege aus einem gesellschaftlichen Dilemma

Mit dem dritten Lebenslagenbericht, diesmal zur Situation von alleinlebenden langzeitarbeitslosen Menschen, liegt erstmals eine eindrückliche und wissenschaftlich fundierte regionale Bestandsaufnahme zum Thema vor. Expertinnen und Experten aus der Liga der freien Wohlfahrtsverbände sowie dem Landkreis, der Stadt Reutlingen und dem Jobcenter haben unter wissenschaftlicher Beratung und Moderation von Dr. Jürgen Strohmaier die Vielschichtigkeit und zunehmende Brisanz des Themas dokumentiert. Das Ergebnis spiegelt die Lebensumstände der betroffenen Personen im gesellschaftlichen Kontext und hinterfragt ergebnisoffen die Unterstützungsangebote sowie das Zusammenwirken freier sowie staatlicher und kommunaler Träger.

Eine besondere Bedeutung bekommt der Bericht, weil in ihm nicht nur über Menschen in einer bestimmten Lebenssituation gesprochen wird, sondern ausdrücklich auch mit ihnen. In 13 Interviews kommen alleinlebende langzeitarbeitslose Menschen zu Wort und schildern dabei ihre individuellen Erfahrungen und Einschätzungen. Dieser nicht repräsentative aber für Reutlingen doch ganz reale Querschnitt zeigt vor allem eines: Es gibt zwar besondere biografische Faktoren, die ein Abgleiten in diese problembehaftete Lebenssituation begünstigen können, doch gibt es keineswegs den „Prototyp“ eines alleinlebenden Langzeitarbeitslosen. Von der Hauptschule bis zum Hochschulabschluss reicht das Bildungsniveau der Befragten und auch die biografischen Brüche, die der Langzeitarbeitslosigkeit vorangegangen sind, lassen sich keineswegs über einen Kamm scheren.

Deutlich mehr generalisieren lassen sich die psychologischen Folgen, die besonders stark vom Wertekodex des sozialen Umfeldes mitbestimmt werden. In Deutschland und besonders in Regionen mit relativ hoher Beschäftigungsquote (Reutlingen gehört dazu) definieren sich Menschen vorrangig über ihre berufliche Tätigkeit und damit einhergehend über materielle Werte. Auch die soziale Integration über Familie und Freunde spielt eine nicht unerhebliche Rolle. Diese Faktoren wiederum bedingen sich teilweise gegenseitig. Wer nicht über ausreichend Mittel verfügt, ist von vielen gesellschaftlichen Gelegenheiten ausgeschlossen.

Ein weiterer wichtiger Faktor, der dem psychischen Wohl alleinlebender Langzeitarbeitsloser entgegensteht, ist das Fehlen einer sinnvollen Tagesstruktur. Für viele der Befragten ist dieser Punkt von zentraler Bedeutung. Durch einen langen Prozess der Demotivation nimmt das Selbstwertgefühl, und damit auch die Fähigkeit autonom zu handeln, Schaden. Suchtproblematiken, nicht gesellschaftskonforme Verhaltensweisen oder psychische Erkrankungen können entstehen oder sich verstärken.

Umso wichtiger sind niederschwellige Hilfsangebote, die der Zielgruppe nichts überstülpen, sondern die Eigenmotivation und positive Selbstbestimmung jedes Einzelnen fördern und unterstützen. Ein interessanter Hinweis in Bezug auf die Wünsche und Hoffnungen alleinlebender Langzeitarbeitsloser ist, dass sich einige von ihnen niedrige Stufen zur Rückkehr in ein „normales“ Arbeits- und Sozialleben wünschen – mit bewussten Schritten, die sie selber unternehmen können. Experten der verschiedenen beteiligten Organisationen stimmen darüber ein, dass es eines der wichtigsten Bedürfnisse der Langzeitarbeitslosen ist, wieder ihre eigene „Selbstwirksamkeit zu spüren“.

In Reutlingen bieten einige freie Wohlfahrtsverbände unterschiedliche Hilfen an, von der Lebensberatung, psychosozialen und Suchtberatung, über Schuldnerberatung bis hin zu Arbeitsgelegenheiten, die einen niederschweligen Wiedereinstieg in ein geregeltes Berufsleben unterstützen.

Besonders interessant erscheint ein Blick auf die staatlichen Hilfsangebote über die Jobcenter. Werden sie angesichts von amtlichen Sanktionsmöglichkeiten und Pflichten, welche die Langzeitarbeitslosen zu erfüllen haben, durchweg als negativ empfunden? Überraschenderweise: nein. Negative Einschätzungen der Befragten erfolgen nur, wenn die Betroffenen das Gefühl haben, die eigene Person und Beschwerden werden nicht ernst genommen. Das heißt, gegenseitiges Nichtverstehen spielt eine Rolle. Es werden sogar positive Beispiele genannt, in denen Mitarbeiter/-innen des Jobcenters ihren Ermessensspielraum zugunsten des oder der Arbeits-

suchenden großzügig auslegten. Was das Jobcenter allerdings nicht bieten kann, sind völlige Selbstbestimmung und weitergehende psychosoziale Hilfen.

Hier zeigt sich aber, dass das System von Hilfen für unterschiedliche Bedürfnisse in Reutlingen schon relativ gut vernetzt ist. Alle Mitglieder der Expertenrunde (die für den Bericht verantwortlich zeichnet) arbeiten bei entsprechendem Bedarf zusammen und vermitteln die notwendigen Unterstützungsangebote unabhängig von Religion oder Herkunft.

Wie die Aufzählung zeigt, werden zahlreiche wichtige Aufgaben, die von Staat oder Kommune nicht geleistet werden, auch in Reutlingen von freien Trägern gestemmt. Dazu gehört zum Beispiel der Erhalt oder das Wiedererlangen von Wohnraum, für den sich die Arbeiterwohlfahrt (AWO) mit ihren Hilfen für Menschen in Wohnungsnot engagiert. Alleinstehende langzeitarbeitslose Menschen bilden den größten Anteil (60 bis 80 %) dieser Klientel. Zwei Fachberatungen für Männer und Frauen, mehrere Aufnahmehäuser mit einer zeitlich begrenzten Wohnmöglichkeit und das ambulant betreute Wohnen sind wichtige Bestandteile dieser Arbeit. Alleine im Jahr 2015 wurden in den Fachberatungsstellen 843 Personen betreut. Was einem Zuwachs von 50 Prozent in fünf Jahren entspricht.

Über die Da Capo gGmbH in gemeinsamer Trägerschaft mit der Caritas ist die AWO zudem an einem Gebrauchtwarenkaufhaus und Beschäftigungsgesellschaft beteiligt, die Qualifizierung und zeitlich befristete Beschäftigung für Langzeitarbeitslose, meist in Form von Arbeitsgelegenheiten (AGH) bietet. Die Erfahrungen mit und für die Langzeitarbeitslosen sind dabei beinahe durchweg positiv. Einziges Manko dieser Erfolgsgeschichte ist die zeitliche Befristung der Beschäftigungsverhältnisse. Nach dem Auslaufen der Beschäftigung fallen viele der AGH-Mitarbeiter/-innen wieder in „ein Loch“.

Auch die BruderhausDiakonie, die pro labore gGmbH und die ridaf gGmbH bieten in Reutlingen erfolgreich Arbeitsgelegenheiten an.

Darüber hinaus stehen auch viele andere Beratungs- und Hilfeeinrichtungen von Caritas und Diakonieverband in Reutlingen in Kontakt zu alleinlebenden Langzeitarbeitslosen. Zum vielfältigen Aufgabenspektrum dieser Verbände gehören unter anderem Sozial- und Lebensberatung, Migrationsberatung, Psychosoziale Beratungs- und Behandlungsstellen für suchtkranke und suchtgefährdete Menschen, Schwangerschaftsberatung oder „einfach“ auch nur Orte des Zuhörens und der Begegnung.

Der Lebenslagenbericht zur Situation von alleinlebenden langzeitarbeitslosen Menschen zeigt das ganze Spektrum der mit dieser Lebenssituation verbundenen Problematiken und wie groß der Bedarf an unterschiedlichsten Hilfen zur Selbsthilfe ist. Er zeigt darüber hinaus, dass sich die Brisanz angesichts eines akuten Mangels an bezahlbarem Wohnraum und niederschweligen Arbeitsmöglichkeiten auch für Ungelernte oder nicht mehr voll leistungsfähige Menschen, Jahr für Jahr verschärft.

Notwendig sind deshalb ein größtmöglicher politischer und finanzieller Rückhalt für die Arbeit der Wohlfahrtsverbände und der politische Wille, bessere strukturelle Voraussetzungen zu schaffen. Denn nur dann können die Hilfeeinrichtungen ihre wertvolle Arbeit auch in der Vernetzung mit Stadt und Landkreis bei quantitativ und qualitativ steigenden Anforderungen weiter erfolgreich leisten. Ebenso dringlich erforderlich ist allerdings auch ein Umdenken in der Gesellschaft insgesamt: Solange alleinlebende Langzeitarbeitslose stigmatisiert, in eine Schublade gesteckt und mit sozialer Ächtung gestraft werden, lassen sich die Kränkungen und psychosozialen Dramen, die sich tagtäglich in unserer Stadt und unserem Landkreis abspielen, auf Dauer nicht wirkungsvoll bekämpfen.

Bernhard Haage  
Journalist

# Impressum

- Herausgeber:** Liga der freien Wohlfahrtsverbände (LIGA)  
Landkreis Reutlingen  
Stadt Reutlingen  
Jobcenter Reutlingen
- Geschäftsführung LIGA:  
Lisa Kappes-Sassano  
Caritas Fils-Neckar-Alb  
Kaiserstr. 27, 72764 Reutlingen  
Tel.: 07121 1656-0
- Expertenrunde:** Michael Embery, Kilian Frey, Stephanie Gohl,  
Erika Holstein, Lisa Kappes-Sassano, Christoph  
Kauffmann, Karl-Heinz Krauß, Herbert Mang,  
Eva Maria Sailer, Hanne Schwille, Gisela Steinhilber,  
Dr. Jürgen Strohmaier, Ines Widmann-Speth
- Wissenschaftliche Beratung  
und Moderation:** Dr. Jürgen Strohmaier
- Forschungsgruppe  
unter der Leitung von  
Prof. Dr. Barbara Stauber:** Johannes Breidenbach, Rune Gabriel Land,  
Anna Meinhardt
- Redaktionelle Begleitung:** Bernhard Haage
- Gestaltung:** Deckblatt: Art-Office Martin Lang,  
artoffice@t-online.de,  
72124 Pliezhausen
- Druck:** MD-Offsetdruckerei GmbH  
Furtweg 5  
72124 Pliezhausen  
Tel.: 07127 80460
- Stand:** September 2016